

DAS SATIREMAGAZIN



12/06 • € 2,50 • SFR 5,00

www.eulenspiegel-zeitschrift.de

52./60. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514



Eulenspiegel

Unbestechlich, aber käuflich!



Die letzten Hochrisikojobs in Deutschland



BURKHARD FRITSCHKE

Inhalt

Titel	Arno Funke
3 Zeit im Bild.....	Burkhard Fritzsche
5 Leserpost	
8 Modernes Leben	
10 Zeitansagen	
16 »Eulenspiegel« investigativ: Lumpenproletarischer Mummenschanz.....	Mathias Wedel
18 Wie die Elite auf die Oberschicht herabschaut.....	Peter Köhler
20 Die Elite ruft.....	Mathias Wedel
22 Bräuche.....	Kriki
24 Gesellschaft.....	Freimut Woessner
26 Neues vom Bund: Nehmse die Knochen zusamm!.....	Utz Bamberg
28 Unsere Besten: Professor Dietrich Grönemeyer.....	Robert Niemann/Frank Hoppmann
33 Aktuell.....	Reiner Schwalme
34 Zeitgeist.....	Beck
36 Punkte für den Arsch – 50 Jahre Flensburger Verkehrssünderdatei.....	Reinhard Ulbrich
40 Dialog der Kulturen.....	Guido Sieber
42 Wichser am Hindukusch.....	Jürgen Elsässer/Peter Muzeniek
45 Leben.....	Barbara Henniger
46 Notizen aus der Provinz: Ist Kölner zu sein eine geistige Behinderung?.....	Falko Rademacher
48 Tag des Monats: Ehefrau statt Olga – die Abschaffung der Sklaverei.....	Werner Gerl
50 Geld oder Leben: Deutscher Karikaturenpreis 2006	
53 Wer glauben kann, hat Flügel an.....	Philipp Schaller
54 Welt der Arbeit.....	Karl-Heinz Brecheis
56 Der Oberlippenbart mit dem abben Raucherbein.....	Giannina Wedde
57 Das Aus vom Nikolaus.....	Kriki
58 Kulturbbeutel	
61 Heute schon im »Eulenspiegel«: Die EU-Verordnungen 2007.....	Christian Kandeler
65 Geld.....	Lothar Otto
67 Buch: Promis & Überbleibsel.....	Matthias Biskupek
68 Leute.....	Hogli
70 Wahn & Sinn	
72 Kino: Psychopaten aller Länder, vereinigt euch!.....	Renate Holland-Moritz
74 Winterlandschaft.....	Marunde
77 Goethes Rotz und Beckenbauers Bocksbeutel.....	Gerhard Henschel
80 Serie.....	Gerhard Glück
84 Liebesgrüße aus Bonn.....	Lothar Schiefer
87 Das Leben ist schön.....	Martin Zak
88 FUNZEL: Nackte Armut – ein Mädchen aus der Unterschicht	
90 Schwarz-weißer Humor	
92 Weihnachtsgeschichte: Hohe Nacht der klaren Sterne.....	Ernst Röhl
94 Fehlanzeiger	
96 Rätsel/Leser machen mit	
97 Impressum/...und tschüs!	

Teilen der Auflage sind Beilagen des Buschfunk Musikverlages und der ACDM GmbH beigelegt.

Hausmitteilung

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich bin ein ebenso begeisterter wie talentierter Löser von Knobelaufgaben. Ob anspruchsvolle Super-Illu-Kreuzworträtsel, knifflige Mühle-Endspielkonstellationen oder gar die selbst bei hartgesottene Knobelveteranen gefürchteten 2x2-Sudokus – ich werde mit allem fertig. Es wird Sie also nicht überraschen, dass ich ständig auf der Suche nach neuen Herausforderungen bin. Genau aus diesem Grund schaltete ich vor einigen Wochen den bekannten Quiz-Sender DSF ein, und ich wurde nicht enttäuscht. »Was«, so die Frage, für deren Beantwortung immerhin 500 Euro ausgelobt waren, »kann das neue Ford Cabrio? a) das Verdeck öffnen oder b) im Schwimmbad tauchen?« Puh! Da kam selbst ich ins Grübeln. Und erst, nachdem ich mir bestimmt zwei Stunden lang das Gehirn zermartert hatte, fiel es mir ein: Wozu komplizierte theoretische Überlegungen anstellen, wenn man einfach den Praxistest machen kann? Sie müssen nämlich wissen, dass sich mein Nachbar gerade letzten Monat erst einen Swimmingpool gebaut und ein neues Ford Cabrio gekauft hat. Ich lief also aus dem Haus, sprang über den Zaun auf das Nachbargrundstück und führte den Versuch durch. Ergebnis: Antwort b) ist richtig. Das Auto tauchte wirklich hervorragend unter, während sich das Verdeck anschließend selbst mit größter Mühe nicht öffnen ließ. Wo kann ich die 500 Euro abholen?

★

In letzter Zeit tobten in Deutschland heftige Diskussionen darüber, ob es in diesem Land eine Unterschicht gibt. Eine ziemlich alberne Frage, wie ich finde – was glauben Sie denn, wo ich meine Autoren rekrutiere? Von den Textthonoraren, die ich zahle, könnte ein auch nur halbwegs zivilisierter Mensch jedenfalls kaum leben. Noch extremer ist es übrigens bei den Cartoonisten, die von mir grundsätzlich nur Naturalien erhalten.

Aber keine Angst, das macht denen nichts aus. Es sind einfach gestrickte Menschen – am Monatsende einen Apfel und einen Gutschein fürs Bordell, und sie sind zufrieden.

Aber die Existenz einer Unterschicht ist keineswegs nur für mich wichtig. Denken Sie doch einmal an den kulinarischen Bereich: Eine Lasagne beispielsweise ist ohne Unterschicht praktisch überhaupt nicht vorstellbar. Warum steht so was nicht auch mal in der Zeitung? Weitere überraschende Einsichten finden Sie ab Seite 16.

★

Das Berufsbild des Soldaten leidet schon seit längerer Zeit an einer bösartigen Verzerrung. Der gemeine Soldat wird nämlich von der pazifistischen Weltverschwörung traditionell gern als dumpfer Gewalttäter diffamiert. Roh sei er angeblich, von niederem Intellekt und immer auf der Suche nach jemandem, den er erschießen und anschließend um seine Goldzähne erleichtern kann. Doch größer kann der Kontrast zur Realität kaum sein, wie inzwischen auch der verblendete Ideologe angesichts der kürzlich veröffentlichten Fotos aus Afghanistan feststellen muss. Und dass ausgerechnet der deutsche Soldat, der vermutlich am meisten unter schlimmen Vorurteilen zu leiden hat, sich sogar in der tiefsten islamistischen Wildnis seine kulturelle Ader bewahrt und die Welt mit einer 1A-Hamlet-Parodie überrascht, das, liebe Leser, weckt in mir eine große patriotische Begeisterung. Und auch Ihnen wird mit Sicherheit warm ums Herz werden, wenn Sie die Seiten 26 und 42 aufschlagen, auf denen wir dieses stolze Ereignis noch einmal für Sie rekapitulieren.

Ihr bis auf die Knochen gerührter

✕ ✕ ✕
Chefredakteur

Der Leser hat das Wort...

...aber nicht das letzte!

Ich wollte in aller Ruhe gemütlich frühstücken und habe trotzdem den Fernsehsender PHOENIX eingeschaltet. Habe ich mich verhört oder handelt es sich tatsächlich um einen Versprecher der Bundeskanzlerin vor der Jungen Union? Sie hat sinn- gemäß gemeint, man habe ein Haushaltsloch von 5 bis 6 Mrd. Euro. Wortwörtlich sagte sie: »Ohne die Union wäre das nicht passiert.«

BERND KOLKWITZ VIA INTERNET
Stimmt doch.

Liebe Eulen! Euren Insiderwitz verstehen nicht alle, glaube ich. Alle drei Monate Ulla Schmidt auf dem Titel? Habt Ihr keine langweiligen Gesichter und Themen? Dann könnt Ihr ja gleich XXX aufs Cover kleben! Oder habt Ihr intern einen Wettbewerb laufen: Jeder Zeichner muss die Schmidt malen? Dann hätte ich im nächsten Heft gern die Schmidt von Funke gemalt. Von dem hat man schon lange nichts mehr gesehen.

WOLFGANG HERSCHENREIT
VIA INTERNET
Siehe Titel.

Grandios der Titel 11/06. Schlage vor, diesen zum »Supertitel des Jahres« zu kürten. Gibt es den »Vaterländischen« noch? Wenn ja, dann bitte mit Brillanten an Rainer Ehardt verleihen.

DIETER PERLWITZ, TELTOW
Okay.

Na, aber hallo, da ist euch ja mal wieder ein großer Wurf gelungen (Heft 11/06, S. 12). Rechts oben der Text, daneben das tolle Foto von »Münste« und Schäuble. Beim Durchlesen kam mir die Idee, angesichts der schwebenden Diskussion um die Armut in Deutschland oder, wie es geschönt heißt, um die »Unterschicht«, dass unsere Politiker befürchten, für sie sei das halbe Jahr Knast nicht ausreichend, um sich zu bessern. Denn ihre Angst vor dem Volk ist ja offensichtlich. Der Innenminister begründet dies mit wachsendem Hass auf die Demokratie, da reicht doch ein halbes Jahr, die SPD sagt, das ist nicht ausreichend. Also muss deren Hass auf die Wählerschaft noch größer sein als der der CDU/CSU. Oder irre ich da?

DR. DIETER WILLENBERG, LEIPZIG
Und sonst so?



LOTHAR OTTO

Die »Eule« hat dank Südostwind auch den Nordwesten erreicht. Selten ist euch ein so überzeugendes Exemplar entschlüpft! Namen zu nennen wäre sehr ungerecht. Aber eine Frage stellt sich mit Vehemenz: Lauft ihr angesichts der Verhältnisse zu

neuer Form auf, oder geht jetzt auch noch die BRD den Bach runter? Mir scheint jedenfalls: Je schlechter die Zeiten, desto besser die »Eule«.

RICHARD GEORG RICHTER,
CLOPPENBURG
Kann sein.

Anzeige

www.fischerverlage.de

Brehms Tierleben in neuer Gestalt – ausgewählt von Roger Willemssen

Illustriert von
Klaus Ensikat

960 Seiten, gebunden mit 100 ganzseitigen Farbzeichnungen, € 39,90 (D); sFr 69,40

»Brehms Tierleben« ist eine Arche, auf der alle Kreaturen Platz finden. In Roger Willemsens liebevoll und mit Sinn fürs Skurrile getroffener Auswahl der schönsten Tierbeschreibungen ist Alfred Brehm als Schriftsteller und Naturforscher neu zu entdecken. Klaus Ensikats Zeichnungen ergänzen die Tiergeschichten auf kongeniale Weise.

»Ein dicker Band, in dem man endlos schmökern möchte.«
Hilal Sezgin, Frankfurter Rundschau

Ein Buch von S. FISCHER



Advents konzert

mit Orgelwerken von Humperdinck bis Mozart,
virtuos vorgetragen von

Matthias Eisenberg

... und weihnachtlichen Geschichten von Brecht
bis Lorient, spannend erzählt von

Manfred Krug

Termine 2006

22.11.	Waldheim	Nicolaikirche
29.11.	Kiel	Schloss
30.11.	Lübeck	Dom
01.12.	Rostock	Nicolaikirche
05.12.	Jena	Stadtkirche St. Michael
06.12.	Potsdam	Nikolaikirche
07.12.	Oschatz	St. Aegidien
12.12.	Cottbus	St. Nicolaikirche
13.12.	Pirna	Stadtkirche St. Marien
16.12.	Zittau	Johanniskirche
19.12.	Leipzig	Paul-Gerhard-Kirche
20.12.	Bautzen	Maria und Martha Kirche



**BERND
AUST**
KULTUR
MANAGEMENT
GMBH

Anzeige

Der Leser hat das Wort...

Ich bin jetzt schon seit Jahren treuer Stammkunde bei der Agentur für Arbeit. Warum bekomme ich eigentlich keine Digits?

SEPP HELBIG, MÜNCHEN

Keine Ahnung.

Betr.: Drei Dunkelmänner im Hinterhalt, Heft 11/06

Erinnern Sie sich noch an die Witze mit einem armenischen Sender? Also, Anfrage an den Sender Jerewan: »Stimmt es, dass Roland Koch seiner Ehefrau eine Waschmaschine nebst neuer Küche versprochen hat, wenn er wieder Ministerpräsident wird?« Antwort: »Im Prinzip schon, doch es war Jürgen Rüttgers, der diese nützlichen Gegenstände seiner Frau sogar gekauft hat. Statt der Waschmaschine hat er sich allerdings für einen Geschirrspüler entschieden!«

HORST HAHN, ROWA

Klasse!

Vielen Dank an Herrn Fensch, dass er in seinem Artikel »Karrieren gehen durch die Hühnerhintern« an mich gedacht hat. In der Tat hätte ich nicht gewusst, bei wem es sich um Helga Hahnmann handelt. Das nenn ich mal Service!

CHRISTOF SCHATZ, MÜNCHEN

Gern geschehen.

Betr.: »Eule« 11/06, S. 50, »Ehrlich Poppen«

Neulich las ich die »Eule« wie immer an einem meiner Lieblingsaborte. Als ich mich zur Seite 50 vorgewagt hatte, dachte ich: Wow, endlich mal ein wirklich reaktionärer Artikel: »Ehrlich Poppen!«. Auf den zweiten Blick registrierte ich, dass mir meine Augen einen Streich gespielt hatten. Schade! Gruß aus Kiel. Ihr seid die Besten!

WOLF-STEFFEN GIRKE, KIEL

Einverstanden.

In Deutschland ist der Wurm drin, deshalb heißt es ja auch »Made in Germany«. Das hängt aber nun wirklich nicht mit meinem Namen zusammen, wie von Ihnen in Ausgabe 11/06 behauptet. Ich kann, weiß Gott, nichts dafür.

Trotzdem werde ich etwas für die »Unterschicht« tun und bei kälterem Wetter lange Unterhosen tragen.

HEINZ STEINIGER, BORNA

Auch gut.



Ich hatte das Glück, am 15. Oktober eine der wenigen Karten für die CABINET-Preisverleihung in der Moritzbastei zu ergattern, und es hat sich gelohnt. Ich hätte nicht gedacht, dass eine Kippenmarke so ein Aufgebot an den Start bringt. Soviel gelacht wie an diesem Abend habe ich schon lange nicht mehr. Als letzter Laudator stand plötzlich sogar noch Bela B. auf der Bühne. Und der hatte, wie ich auch, sichtlich seinen Spaß.

ROBERT LACROIX, HALLE

Sie waren das?

Nur einer der »Drei Dunkelmänner im Hinterhalt«, nur einer »der drei hinterhältigsten und verschlagensten Politiker auf dem europäischen Festland« hat ab Dresden (CDU-Parteitag) die Chance, Frau Merkels Posten – nicht sie – zu besteigen: unser Spendenmafioso mit der Muschi-Waschmaschine. Denn nur in seinem Namen taucht das Kanzler-K auf, sogar am Anfang. Und – so weist Mathias Wedel neben Frank Hoppmanns gefährlichem Aquarell nach – »ihm ist das Kanzleramt sozusagen angeboren«, dem inzwischen

...aber nicht das letzte!



PETER THULKE

»fiesesten, aber geschicktesten im Trio«, dem Koch-Roland. Er sollte schon mal Angelas smartes Blazer-Modell überziehen.

HARTWIG RUNGE, LEIPZIG
Zu groß.

Es geht um den Beitrag »Sternstunden der Technik« in Heft 11/06. Als ehemalige Bürgerin des ehemaligen Bezirkes Schwerin kann ich so eine Verfehlung nicht durchgehen lassen. Bei dem im Foto abgebildeten Gewässer handelt es sich keineswegs um den Schweriner See, sondern eindeutig um den Pfaffenteich in der ehemaligen Bezirkshauptstadt. Für so dumm lassen wir Neubundesbürger uns nicht verkaufen! Ich fordere, den FUNZEL-Korrespondenten für Norddeutschland zur Rechenschaft zu ziehen und als Konsequenz eine Versetzung nach Bayern!

GABRIELA LÜDEMANN, ELLENBERG
Geht klar.

Als ehemaliger Trassenbauer (am Zentralen Jugendobjekt Erdgas-trasse) gehörte ich zu den Privilegierten, die dem Postzeitungsvertrieb ein

unablehnbare »Eulen«-Abo abnötigen konnten. So dass ich auch am fernen Ural über Euch lachen, schmunzeln, ja schreien konnte. Schon damals freute ich mich immer auf Renate. Auch nach dem Umschwung freue ich mich auf Euch und sie. Doch was sie im Heft 11/06 schreibt, treibt mich jetzt über allgemein übliche Jubelstürme hinaus. Weil sie auch heute noch in der Lage ist, sich selbst zu übertreffen bei ihren treffenden Film-Kritiken. Renate, ich möchte Dich heiraten.

RALF SACHSE, LEIPZIG
Zu spät.

Zum Sonderheft »Rätsel mit Witz« Solche Rätselhefte könntet ihr öfter machen; schon deshalb wünsche ich, dass das Projekt erfolgreich sein möge! Natürlich möchte ich mich auch am Preisrätsel beteiligen. Die Lösung lautet: ... (von der Redaktion gestrichen!).

Hab ich jetzt was gewonnen?

HEINZ KONRAD, BERLIN
Abwarten.

Heute konnte ich »Spiegel«-Online entnehmen, dass es wieder einmal einer Gruppe von Wissenschaftlern gelungen sei, eine neue größte Primzahl zu entdecken. Entdecken ist aus meiner Sicht zwar nicht der richtige Ausdruck dafür, da die Zahl ja schon eigentlich existierte und die Wissenschaftler diese jetzt nur errechnet haben. Aber wie dem auch sei, zeigt es uns doch, zu welchen Taten zweifelhaften Nutzens Menschen fähig sind, nur um ihre 15 Minuten Ruhm zu bekommen.

Dabei muss ich immer daran denken, was die Menschheit nun davon hat zu wissen, dass die größte bekannte Primzahl über 9 Millionen Stellen hat. Der einzige Nutzen, der mir einfällt, wäre, dies zur Lösung des Nahost-Problems zu verwenden. Wie? Ganz einfach. Man gibt den Israelis und den Palästinensern die Aufgabe, die nächstgrößere Primzahl zu ermitteln. Die wären dann so sehr mit Rechnen beschäftigt, dass sie keine Zeit mehr hätten, Krieg gegeneinander zu führen.

Mit den USA würde dies allerdings nicht funktionieren, da man George W. Bush erst einmal erklären müsste, was eine Primzahl überhaupt ist.

STEFAN TORRES VIA INTERNET
Hm.

Der Fischer Weltalmanach 2007.

Für alle, die es schon immer besser wissen wollten.

Wer regiert in Tuvalu?

Was will die ECOWAS?

Wie hoch ist die Arbeitslosigkeit in China?

Wann hat Angela Merkel Geburtstag?

Wer wurde Torschützenkönig der WM?

Die passenden Antworten hat sofort parat:

Der Fischer Weltalmanach.

Seit über 40 Jahren liefert das Jahrbuch die wichtigsten Zahlen, Daten, Fakten und Hintergrundinformationen zu allen 194 Staaten der Erde.

Jährlich auf den neuesten Stand gebracht.

Großes Gewinnspiel unter
www.weltalmanach.de



3-596-72007-9
€ 14,95 (D) sFr 26,90
832 Seiten

Modernes Leben



Keith Richards im Ruhestand



PETER BUTSCHKOW

Zeitansagen



ZEICHNUNGEN: NEL

Geht noch

In einer weltweiten Rangliste zur Pressefreiheit rutschte Deutschland vom 18. auf den 23. Platz zurück. Die USA verloren neun Plätze, rangieren jetzt auf Platz 53. Das ist aber nicht schlimm, solange die Zeitungen das noch schreiben dürfen.

FRANK B. KLINGER

Erledigt

Laut einer Umfrage erwarten drei von vier Bürgern durch die Gesundheitsreform nur Nachteile. Was ist mit dem Vierten? Der ist schon tot.

FBK

Humaner Einsatz

Deutsche Schäferhunde würden zum Aufspüren von Minen in Afghanistan missbraucht, entrüstete sich kürzlich der Deutsche Tierschutzbund. Die Heeresführung widersprach: »Die Knochenarbeit machen bei uns ausschließlich reinrassige Afghanen!«

MICHAEL GARLING

Ungerecht

Das Bundeswirtschaftsministerium unterstützt neuerdings ostdeutsche Firmen dabei, in den Vereinigten Arabischen Emiraten Fuß zu fassen. Das ist doch ungerecht! Alle anderen mussten ganz alleine ihre Firma in den Sand setzen.

FBK

Ansichtssache

Mit unnützen Medikamenten wurden in Deutschland im vergangenen Jahr 3,5 Milliarden Euro verschwendet. Unnütz? Die Apotheker sehen das anders!

FBK

Opferausgleich

Kürzlich haben Mitarbeiter des CIA gestreikt, zum ersten Mal, seit es Geheimdienste auf dieser Welt gibt (und die gab es bereits unter Kaiser Nero). Natürlich streikten sie im Geheimen. Aber um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, haben sie doch etwas durchsickern lassen, »aus gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen« natürlich. Sie beklagten die unsichere Rechtslage für ihre Tätigkeit. Sie befürchten, Foltern könnte eines Tages, wenn Amerika wieder einen ordentlich gewählten Präsidenten hat, nicht mehr so richtig sein wie heute. Von Auftragsmorden ganz zu schweigen! Vielleicht könnte sogar »Lebenslänglich« darauf stehen. Deshalb schließen immer mehr Geheimdienstler eine Rechtsschutzversicherung ab. Damit sie eines Tages nicht schlechter dastehen als ihre Opfer.

WOLFGANG MOCKER

Guter Name

Das Erstarken der Rechtsradikalen wurde, wie schon so oft, auch nach den letzten Landtagswahlen von allen aufrechten Demokraten beklagt und von den Parteien zur Chef-sache gemacht. Bei der SPD soll diese Aufgaben Hubertus Heil koordinieren.

R.

Schreibschwäche

Die vorläufigen endgültigen Rechtschreibregeln sind eine einzige große... Leider weiß ich nicht, wie das Wort geschrieben wird.

FRANK ALBRECHT

Zeitansagen

Das kommt davon, wenn Köpfe rollen

Die Bundeswehr treibt sich in der Welt herum, dabei hätte sie in unseren deutschen Fußballstadien genug zu tun! Nein, unsere Jungs halten ja für den Frieden in Afghanistan die Knochen hin. Nur nicht ihre. Das ist, wie der Minister sagte, »unentschuldig«. Etwas anderes wäre es, wenn es der Schädel von Bin Laden gewesen wäre. Das wäre dann eine Trophäe, wie sie zu jedem ordentlichen Waffengang gehört.

Jetzt ist der Ruf der Truppe allerdings beschädigt. Man geht nicht fehl zu sagen: Sie hat sich bis auf die Knochen blamiert. Das ist natürlich ungerecht – bei wenigen hundert Einzelfällen. Böse Stimmen bezeichnen die kämpfende Elite jetzt sogar als »Totenkopfdivision«. Das finde ich aber ganz schön Grass.

Was da zu sehen war – scheußlich! Ein Gutes hat es aber doch: Unsere Soldaten treiben wenigstens keine Unzucht mit Lebenden.

Eine gewisse Mitschuld trifft auch die Presse. Die hässlichen Fotos hätte man auch anders kommentieren können, zum Beispiel so: »Wiederbelebungsversuche deutscher Soldaten gescheitert! Trotz Mund-zu-Mund-Beatmung ist es in Afghanistan aufopferungsvollen deutschen Soldaten nicht gelungen, kürzlich verstorbene Einheimische ins Leben zurückzuholen.«

Wenigstens will man die Ausbildung der Soldaten grundlegend ändern. Zum Beispiel kann ein Besuch der Körperweltenausstellung mit den plastinierten Leichen des Gunther v. Hagens befohlen werden. Nicht dass im Feld beim nächsten Ausflug zu einer Bestatungskuhle die Knochen wieder falsch zusammengesetzt werden!

Außerdem will man mehr darauf achten, nicht nur die Doofen ins Feld zu schicken, sondern viel häufiger auch die weniger Intelligenzen.

ULF TROLLMANN

Auf eigene Gefahr!

Kann man auch im freien Westen ein Dissident sein? Im Prinzip ja. Man sollte bloß nicht erwarten, dass einen der Osten freikaufte.

WOLFGANG MOCKER

Angebot gilt nur heute: Günstig telefonieren

Wenn Sie diesen Text gelesen haben, sagen Sie bitte laut und deutlich »Ja«! Ihr bisheriger Telefonanschluss gilt dann als gekündigt, und Sie sind Kunde bei Tele X. Demnächst werden Sie bei Ihrer Heimkehr einen Tele-X-Mitarbeiter in Ihrer Wohnung vorfinden (wahrscheinlich in der Nähe des Kühlschranks). Er wird den durch den Wechsel fällig gewordenen Betrag entgegennehmen. Wir danken Ihnen für den Auftrag und Ihr Vertrauen.

Widerrufsbelehrung: Sie können gerne wieder und wieder rufen, helfen wird das nicht. Versuchen Sie es mit der Einsendung von 10 Euro in Scheinen an die Redaktion. Das hilft – uns.

OVE LIEH



Lecker, lecker — McMemoiren!

Früher gab es Bücher über historische Persönlichkeiten geschmackvollerweise erst nach deren Ableben. Oder die Aufzeichnungen lagerten lange, wie ein guter Wein, ehe sich der Zeitzeuge zu einer Veröffentlichung entschloss. Heutzutage können es die Aspiranten gar nicht abwarten. Ruck, zuck muss es gehen, wie bei McDonalds oder McZahn. Will man in der gehobenen Gesellschaft ein Big Mac sein, werden die Biografien noch in der Pubertät angeboten, wie man sie von Daniel Küblböck (»Ich lebe meine Töne«) kennt. Oder von der spätpubertären Fürstin Gloria von Thurn und Taxis, die darum weiß, dass »die Schwarzen so viel schnack-seln«. Am Gaumen klebt noch der Lebensabgesang von Eva Herman (»Nicht ohne meinen Miele-Herd«). Und der Speichel erinnert sich an den bissfesten Dieter Bohlen, der »Nichts als die Wahrheit« schrieb, selbst wenn all seine Kinder vor all seinen Türen stünden. Oder man muss mit Exotischem locken. Wie Armin Meiwes, der

noch nicht gegrillte Kannibale von Rotenburg (»Besser essen«): Ein Mann, der sich niemals mit Gammelfleisch begnügen würde, jedoch diese Botschaft noch nicht im Kerner-Kochstudio verkünden kann. Oder die etwas bittere Alice Schwarzer, eine wahre Miss Chicken, die in ihrer Biografie gleichzeitig »in den Abgrund des Frauseins blickte« (welcher Mann wünscht sich das nicht?) und »nach den Sternen griff«. Aber was macht Appetit auf einen Ex-Kanzler? Da läuft einem an der Billigfraßtheke nur der Speichel im Munde zusammen, wenn er mindestens vier Frauen, drei Kinder, eine triste Jugend und eine goldene Zukunft anbietet, quasi als Happy Meal. Da haben die Schröder-Wochen im Schnellspeisungsinstitut Aussicht auf Verlängerung. Es sei denn, Kontinentwechsel ist angesagt: Amerika-Tage mit McFischer, ein wenig Cheney und ganz viel Rice. Und wohligh werden alle schmatzen: »Ich liebe es!«

MATTHIAS HÜBNER

EXCLUSIV!

Vorabdruck aus
»Angela Merkel:
Powerblümchen«



Als ich Dr. Kohl 1990 erstmals traf, zitterte ich ganz furchtbar am Ober- und am Unterleib, und mir liefen die Tränen, und zwar über das Gesicht. Deshalb machte er mich zur Ministerin für irgendwas und nannte mich in einer Kabinett-sitzung »mein Mädchen«. Da musste ich wieder weinen, denn das hatte noch nie jemand zu mir gesagt. Beck sagt nie »mein Mädchen« zu mir. Deshalb muss ich auch manchmal weinen, aber nur inwändig, damit es keiner sieht.

Robert Niemann

Sie wollen Ihre
Memoiren, ein Ereignis,
Ihre Firma oder anderes
zeitgemäß präsentieren?
Ob als Broschüre, Video-
film, DVD, Homepage,
Hörbuch.
Für Sie und andere!



editi-on-weisse-seiten

Rigaer Str. 3, 10247 Berlin
Fon: 030-42 08 16 74, Fax: 0721 151 43 04 49
Mail: info@edition-weisse-seiten.de
Web: www.edition-weisse-seiten.de



Die deutsche Hochkultur – hier wird sie zum Ereignis!

Das hochintelligente Rätselheft mit feinsten Humorbeilage für lange Herbst- und Winterabende. Auch zum Verschenken.

Sie finden jede Menge zum Raten:
»Eulenspiegel«-gemäße Kreuzwort-rätsel, Rösselsprünge, Bilderrätsel, Sudoku, Such- und Silbenrätsel u.v.a.

Und jede Menge zum Lachen:
Cartoons von Heinz Jankofsky, Henry Büttner, Arno Funke und vielen anderen Zeichnern sowie eine Blütenlese aus der »Funzel«, dem Intelligenzblatt für Andersdenkende.

In einem großen Gewinnspiel ist u.a. eine Reise in die Schweiz zu gewinnen!

Sie können »Rätsel mit Witz« auch direkt in der Redaktion bestellen:
Tel.: (0309) 2934 63-19, Fax: -21,
E-Mail: shop@satiremagazin.de

Oder Sie schicken nebenstehenden Coupon an:
Eulenspiegel, Gubener Str. 47, 10243 Berlin.

Bitte schicken Sie _____ Exemplar/e des Sonderheftes »Rätsel mit Witz« versandkostenfrei an folgende Adresse:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Tel. (für Rückfragen)

☐ Bitte buchen Sie 2,50 Euro je Heft von meinem Konto ab:

Konto-Nr.

Bank

BLZ

Kontoinhaber

☐ Ich lege das Geld bar bei.

Datum

Unterschrift

Zeitansagen



KLAUS STÜTTMANN

Schöne Namen, volles Alphabet

Pfui – das böse U-Wort wollen wir nicht mehr gebrauchen! Sagen wir doch A wie Abschaum oder Auswurf, B wie Bodensatz, C wie Cloake oder D wie Deliranden. Unsere Sprache ist doch so reich! Zum Beispiel M: Missgeburten, Mob und Monster. Und natürlich Z: Zombis! Zonis!! Na bitte, geht doch.

MATTI FRIEDRICH

Rascher Aufstieg

Kürzlich schickte eine Berliner Unterschichten-Mutter ihre beiden Kinder auf eine ausgedehnte Einbruchstour, um die Haushaltskasse ein bisschen aufzubessern. Darüber mag sich entrüsten, wer will. Die Frau hatte eines begriffen: Aus der Unterschicht werden vor Gericht lediglich die Minderjährigen noch so kulant behandelt, wie sonst nur prominente Wirtschaftskriminelle.

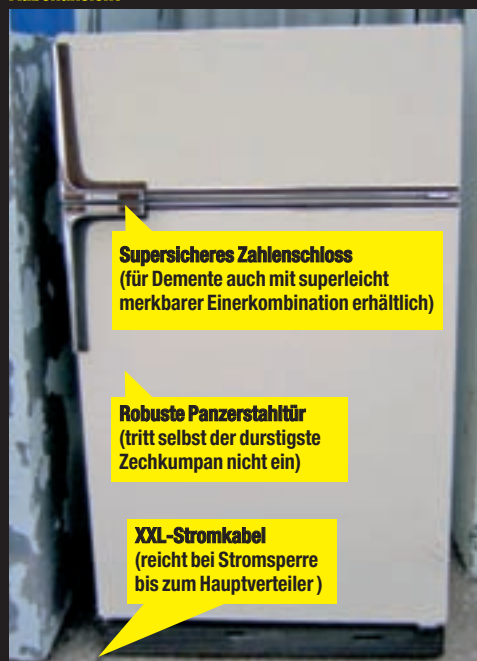
WOLFGANG MOCKER

Der Prekariator

An die 11 Millionen Menschen gelten hierzulande als arm. Kein Wunder, dass die Binnennachfrage lahmmt. Die riesige Gruppe der Unterschichtler hat einfach nicht genug Geld für Anschaffungen – so jedenfalls die gängige Meinung nicht nur von Experten. Weit gefehlt! Das Prekariat hat Bedürfnisse und ist durchaus gewillt, sich diese zu erfüllen. Da ist beispielsweise der Hunger, der täglich gestillt werden muss, und der Durst, der bekanntlich um so größer ist, je früher am Tag man das erste Bierchen kippt – von den vielen

Schnäpsen zwischendurch ganz zu schweigen. Leider bietet die heimische Wirtschaft noch viel zu wenige Kosumgüter an, die den Bedürfnissen des Unterschichtlers gerecht werden. Hier besteht eine immense Marktlücke, die die Initiative »Innovation für Deutschland« jetzt schließen helfen will. Als erstes hat sie angeregt, einen Kühlschrank speziell für die Unterschicht zu entwickeln. Hier das Ergebnis – der Prekariator:

Außenansicht



Innenansicht



TEXT UND ANSICHTEN: FRITZ TIETZ

Umgekehrt!

Die Oberschicht sagte kürzlich zur Unterschicht, dass sie sich ihres Problems endlich einmal annehmen wolle. Dabei wäre das Problem gelöst, wenn sich die Unterschicht endlich der Oberschicht annehmen würde. Aber gründlich!

WERNER LUTZ

Schichtenphilosophie

Es gibt gar keine Schichten in Deutschland. Es gibt nur ein paar Leute, denen es offensichtlich zu gut geht. Wenn Deutschland eine Leistungsgesellschaft wäre – dann wären wenigstens die richtigen Leute arm. So aber hat es sich ganz oben eine Unterschicht bequem gemacht, und zwar eine besonders verkommene. Jetzt den Bildungstand der Armen anzuheben, wäre ganz falsch. Dann würden die womöglich erkennen: Was die da oben nicht können, das können wir schon lange nicht! Das könnte im schlimmsten Fall zur Revolution führen. Doch was wäre gewonnen, wenn eine Unterschicht die andere ersetzt?

WM

Ossis sind abhängig

Nach einer Studie der Universität Greifswald rauchen Ostdeutsche 12 % mehr als im Bundesdurchschnitt. Der Grund: Viele Ostdeutsche können sich kein Handy mehr leisten. Sie verständigen sich via Rauchzeichen! Ost-Minister Tiefensee will jetzt das Schreckliche mit dem Nützlichen verbinden und arbeitslose im öffentlichen Raum als Rauchmelder einsetzen.

ULF TROLLMANN



Der Campus-Knigge. Von Abschreiben bis Zweitgutachten. Herausgegeben von Miloš Vec u.a. 240 Seiten. Gebunden. EUR 16,90 [D]

Der Campus-Knigge – ein unverzichtbarer Führer durch die skurrile Welt der Gelehrsamkeit.



Hans-Peter Althaus, Kleines Wörterbuch der Weinsprache. 192 Seiten. Halbleinen. EUR 16,90 [D]

Hans-Peter Althaus erklärt welche Bezeichnungen es für verschiedene Eigenschaften des Weins wie Farbe, Geruch, Geschmack, Säure oder Alter gibt.

C.H. BECK
www.beck.de

Ein großer Philosoph (nämlich ich) sagte einmal (und zwar zu meiner Großtante Adele, während sie sich die Zehennägel schnitt): »Das einzige, was wirklich wahr ist, ist, dass wir belogen werden! Und zwar von vorne bis hinten, von Hacke bis Nacke!«

Ich habe mir diesen Ausspruch nicht nur deshalb gemerkt, weil die Füße von Tante Adele so unvergesslich hässlich waren, sondern weil ich später noch öfter spontan an ihn denken musste. Sind die Amerikaner wahrhaftig auf dem Mond gewesen (kürzlich sind die letzten Videobänder, die das beweisen könnten, »verlorengegangen«)? Hat es Adolf Hitler echt gegeben (»Mein Kampf« stammt wahrscheinlich von Kalle Kanupke, der in den dreißiger Jahren in der Berliner Mulackritze die große Klappe hatte – zumindest die Überschrift)? Ist Walter Ulbricht wirklich tot oder schreibt er unter dem Namen Werner Klopsteg unverdrossen Leserbriefe? Und der 11. September?! Alles Lüge!

Kürzlich hatten wir eine vielschichtige Unterschichten-Debatte. Mit allem Pi, Pa und Po, Flüchen, Schwüren, Tränen. Über eine Woche ging das und war ungefähr so heiter, wie es der ARD-Themenmonat »Auch du hast Krebs« gewesen ist. Im Fern-

sehen ist die angebliche Unterschicht leibhaftig aufgetreten: Frauen mit fettigem Langhaar schleppten sich und ihre Müllbeutel durch die Szenerie. Sie hatten Füße wie Tante Adele und so große Lücken in den Gebissen, dass sie Anzündholz darin transportieren könnten. Als Zuschauer sprang man unwillkürlich auf, um das Zimmer durchzulüften. Männer in urinösen Trainingshosen lümmelten auf durchgewummsten Familiensofas, eine Batterie Bierflaschen vor der Nase. Dicke, alkoholranke Kinder riefen ihren apathischen Müttern zu: »Mach Buletten, dumme Sau!« Und blasse, spitznasige Jungfrauen jammerten in die Kamera, dass sie nicht mit auf Klassenfahrt fahren könnten, um sich entjungfern zu lassen, weil es an Geld für die Eisenbahn, den Alkohol und die Kondome gebräche. Sogar Hunde mit Hungerödemen auf der Zunge wurden in der Unterschichten-Debatte gezielt eingesetzt. Und zwar als Jagdhunde – Jagd auf Mitleid und Betroffenheit. Eine breiträumige Familie kam ins Bild, die in einem Keller haust: Bereits in der dritten Generation kann in dieser Sippe keiner lesen oder rechnen, dafür wird der Fußpilz vererbt, der schon bei den Kleinsten zu Schorf hinter den Ohren führt. Kurz – es war so gruselig wie in »Nachtasyl«, »Dreigroschenoper« oder in »Armut Essen Eiter auf« (einer meiner Einakter) zusammengenommen. – Alles Theater!

Die Erfindung der Unterschicht ist eine der großen Weltverschwörungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Und die gemeinste! Dahinter stecken ob-

skure Geheimbünde, wie »Milliardäre für den Frieden« oder »Börsianer gegen die Versauerung der Elbwiesen«. Aber auch der Bund der deutschen Industrie, der Deutsche Industrie- und Handelstag oder Reisebüros, die Traumschiffreisen für Aufsichts- und Betriebsräte vermitteln. Oberflächlich gesehen, betätigen sich diese Organisationen völlig legal. In Wahrheit kommen sie regelmäßig konspirativ an Orten zusammen, auf die kein Aas tippen würde – den Eberswalder Zoo z.B. oder die aufblasbare Mehrzweckhalle von Villingen-Schwenningen. Bei der Gelegenheit saufen sie natürlich wie die Pferde, denn es ist alles kostenlos, nur die Bockwurst mit Salat muss jeder selber zahlen. Aber sie machen sich auch Gedanken, wie sie ihre Welt – und das ist praktisch, von einigen verseuchten Militärfeldern mal abgesehen, die ganze – noch schöner machen können: Werden die Lohnabhängigen nicht fürwitzig? Und die kleinen Handwerksmeister zu lustig? Glauben etwa die Angestellten, es könne ihnen nichts mehr passieren, und bilden sich die Kinderchen ein, sie hätten eine glückliche Zukunft vor sich? Pimpfern die Paare sorglos vor sich hin, ohne Angst, ein etwa entstehender Nachwuchs könnte sie ins Elend reißen?

Die Erfindung der Unterschicht ist eine der großen Weltverschwörungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Und die gemeinste! Dahinter stecken obskure Geheimbünde, wie »Milliardäre für den Frieden« oder »Börsianer gegen die Versauerung der Elbwiesen«.

Wenn das so ist, dann ist es höchste Zeit – dann müssen die Unterschichten ran. Sie sollen dem Rest der Bevölkerung lebhaft vor Augen führen, wie tief man sinken kann. Nichts motiviert die Werktätigen so sehr zu Bescheidenheit, Selbstaufopferung und Verzicht (z.B. auf Weihnachtsgeld, Überstundenausgleich oder Krankentage), wie der Anblick des nackten Elends und die Aussicht, in Stendal-Süd – dem hässlichsten Wohngebiet zwischen Magde-

burg und Magnitogorsk – oder im ärmsten Kreis Deutschlands, in Demmin, überleben und sich von ALDI-Bier und Kartoffelchips ernähren zu müssen. Nichts fürchten die Erwerbstätigen so sehr, wie nach der drospa-Seife der Armen zu riechen.

Zu diesem Zweck werden alle halbe Jahre Tausende von Menschen mannigfachen Geschlechts und Alters in Kasernen, Stadien und ausgedienten Steinkohleschächten gesammelt und sorgsam zum Unterschichtler ausgebildet. Auch die Umschulungsangebote der Arbeitsämter dienen diesem Zweck. Die ausgewählten Teilnehmer lernen, ein fürchterliches Idiotendeutsch zu sprechen (Sprüche wie: »Auch in diesem Quartal ist alles egal« oder »Nüchtern sehe ich immer so besoffen aus.«). Sie fahren die Hygiene auf das lebensnotwendige Minimum herunter und üben, stundenlang vor sich hinzustarren. Besonders Begabte werden für spezielle Aktionen ausgewählt – z.B. ein Kleinkind verdursten zu lassen und dabei ungerührt zuzuschauen und Kette zu rauchen. Am Ende des Lehrgangs müssen alle zehn Stunden Unterschichtenfernsehen

Wie Horden von Kleindarstellern uns
in Angst und Schrecken versetzen

EULENSPIEGEL
investigativ

Lumpenproletarischer Mummenschanz



»am Stück« glotzen können. Und dann werden sie, auf alt, elend und syphilitisch geschminkt und versehen mit einem ordentlichen Handgeld, rausgelassen!

Plötzlich tauchen sie in den S-Bahnen auf, lungern vor Opernhäusern, pissen in öffentliche Dahliengärten oder schlafen in der Stadtbibliothek. In den Shoppingcentern führen sie wahre Veitstänze auf oder lassen ihre Hunde frei. Wenn man sie etwas länger beobachtet, sieht man – es sind immer ein paar Wortführer dabei. Das sind die Talentier testen, die haben eine kleine Komparsen-Ausbildung oder ein Vorsingen bei »Deutschland sucht den Superstar« hinter sich und werden nach dem Abschluss der Aktion Unterschicht oft in Vorabendserien besetzt. Kleine, schlagkräftige Unterschichten-Kollektive führen Schaubilder auf, so ähnlich, wie man sie von den Wagen im Kölner Karneval

kennt. Sie sind sorgfältig inszeniert und haben Namen, wie: »Ich habe mich aufgegeben« oder »Arm sein ist schlimmer als Lepra«.

Einige Darsteller, besonders die mit eindrucksvollem Bindegewebsverfall oder Raucherhusten, stehen auch für Interviews zur Verfügung. Das ist besonders wichtig, wenn es, wie in diesem Herbst, eine »Unterschichten-Debatte« gibt. Da jammern die Kerlchen, was das geheime Drehbuch hergibt. So eine Debatte ist etwa alle fünf Jahre vorgesehen. Sie ist dann fällig, wenn die Konjunktur anspringt und die Unternehmen schöne Gewinne einfahren. Da könnten ja die Erwerbstätigen auf den Trugschluss verfallen, ihnen stünde ein schöner Anteil zu! Dann ist es Zeit, sie einmal in die Vorhölle blinzeln zu lassen.

Die Unterschichtendebatte wird von Dieter Hundt so geplant, dass sie nicht von anderen hübschen Ereignissen überschattet wird. Diesmal war das Timing wieder prima: Sie begann nach der SS-Mitgliedschaft von Günter Grass, wurde mit dem Tod eines vernachlässigten Kleinkindes in Bremen eingeleitet, kochte dann hoch und war pünktlich mit dem Erscheinen der Schröder-Memoiren abgeschlossen.

Die Angestellten und Freiberufler werden bei dem Anblick der Unterschichtler von Schrecken befallen und von Panik geschüttelt. »Schau dir den an, Sohnemann«, brüllen sie ihren pubertierenden Kindern zu, »willst du etwa auch so enden?« Sie laufen zu ihren Arbeitgebern und bitten sie um unbezahlte Mehrarbeit. Wenn sie einen Gewerkschaftsfunktionär auf der Straße sehen, überwältigen sie ihn und liefern ihn an die Polizei aus. Sie sparen wie die Irren, was den Großbanken gut gefällt. Sie führen ein Leben als Praktikanten und versuchen, ihre Ernährung auf Sonnenlicht und solidarische Gefühle umzustellen.

Das mit den Unterschichten ist also Quatsch. Die Politiker, allen voran Peter Struck von der SPD (»Unterschicht – eine Erfindung der Soziologen«), scheinen die einzigen zu sein, die das durchschaut haben, sonst würden sie ja etwas gegen das grassierende Elend unternehmen. Das sollten sie lieber nicht tun. Denn der lumpenproletarische Mummenschanz bringt doch Leben in die Bude. Allein die vielen interessanten Arten von Verstümmelung, Verwirrung und Verzweiflung – einfach ganz duftend dargestellt!

Als Unterschichten-Darsteller hat man einen krisenfesten Job, und zwar meist für die gesamte Familie. An die Knattermimen kann man auch entsprechende Anforderungen stellen. Wenn einem »Unterschichtler« beispielsweise der Satz entfliehet »Meinen Kindern soll es einmal besser gehen«, dann hat er seinen komfortablen Status verwirkt (denn Unterschichtlern hat alles wurscht zu sein). Dann ist er weg vom Fentser. Dann muss er ab in den Mittelstand. Und das ist fürchterlich: Ein grauenvolles Dasein, immer mit der Angst vor Hartz IV!

MATHIAS WEDEL

Besuch bei einer verkannten Minderheit

Deutschland ist an einer Unterschicht erkrankt! Das glitzernde Land zwischen Rhein und Oder leidet in Wahrheit an einem galoppierenden Proletariat, das sich von Hartz IV ernährt; mitten im Wohlfahrtsstaat wohnen Menschen in ausgeräumten Pappkartons oder auf dem Sperrmüll in Schlafzimmerschränken.

»Ich verstehe nicht, wie die Leute sich in einem solchen Milieu wohlfühlen können«, sagt Dr. Pontus Belfert-Hagemann von der Elitestiftung Deutschland mbH und tätschelt den ondulierten Hund zu seinen Füßen. Wir befinden uns im 114. Stockwerk des Frankfurt Towers, und aus den großen, mit französischem Edelmetall gefüllten Fenstern, in denen das abendliche Sonnenlicht perlt wie Champagner, fällt der Blick von so weit oben kaum noch bis ganz unten.

»Wissen Sie, ich habe nichts gegen einfache Leute«, fährt Dr. Pontus Belfert-Hagemann fort, ruft seine Sekretärin herein und stippt die Asche der Zigarette in ihren Mund. »Ich habe keine Vorurteile. Ich begreife nur nicht, warum diese sogenannten Armen lieber billige Plastikbeutel anziehen oder sich in zusammengeknäuelte Scheuerlappen hüllen, statt sich einen vernünftigen Maßanzug von einem persönlichen Schneider anfertigen zu lassen, oder sich Zeitungspapier um die Füße wickeln, statt sich ein Paar italienischer Schuhe aus feinstem Saurierleder anmessen zu lassen. Oder warum diese Leute offensichtlich kein Gefallen haben an einer silbernen Villa und einem mit Juwelentischeln gefliesten Swimmingpool, dessen Wasser reines Chanel ist. Vielleicht ist es die Verantwortung, die einer wie ich tragen muss.«

Die Elitestiftung Deutschland mbH ist ein exklusiver Klub von geborenen Industriekapitänen und Wissenschaftern, die hier für Einklang mit gutgehenden Politikern sorgen. »Wir sind die Leistungsträger Deutschlands!«, ruft Dr. Pontus Belfert-Hagemann und klingelt kurz mit einem Glöckchen. »Darf ich Ihnen einen Whisky anbieten?« Ein lautloser Diener erscheint mit einem Tablett aus Elfenbein. »Echter nordamerika-



Ein Tröpfchen bleibt in

nischer Old Fuckley, 180 Jahre alt, bei Vollmond gebrannt und in Fässern aus Negerknochen gelagert! Dürfen Sie natürlich niemandem sagen«, senkt Dr. Pontus vertraulich seine Stimme, »ging damals auch nur, weil Tennessee zu den Südstaaten gehörte. Ein Mundvoll von diesem Whisky kostet so viel wie der Bundeshaushalt für Soziales«, erläutert Dr. Belfert-Hagemann und schüttelt den Kopf: »Aber der Staat schmeißt das Geld halt lieber zum Fenster hinaus.« Ein Tröpfchen lässt er im Schwenker: »Für Sie«, sagt er zu dem Butler, der sich über den weichen Robbenpelzteppich entfernt.

»Eine Neiddebatte mag ich nicht führen«, versichert der Stiftungsvorsitzende und hält die Fingerspitzen gegeneinander, so dass der Ring mit dem in Mondgestein gefassten Marsklunker in der Wintersonne leuchtet. »Ich bin nämlich auf niemanden neidisch. Und wer von denen, die uns mit ihren sozialen Kassandrarufern einheizen, bedenkt schon, was alles auf uns la-

stet!«, seufzt Dr. Pontus Belfert-Hagemann und setzt sich etwas gemütlicher auf der asiatischen Bediensteten zu recht. »Die Gesundheit«, erläutert der Vorsitzende seine ein wenig exzentrische Sitzgelegenheit. »Vorher hatte ich einen ganz normalen Sessel aus gummiifiziertem Waldelefant, wunderbar weich, aber nicht gut fürs Kreuz!«

Dr. Pontus Belfert-Hagemann greift unter seinen Sitz, der sofort behaglich schnurrt. »Manche halten uns für eitle Herren, deren Kopf vor Dünkel platzt, aber das sind Klischees. Wir, die Elite, sind es vielmehr, die die Verantwortung tragen in dieser Gesellschaft. Im Unterschied zu diesen Leuten in den Pappkartons!«, ruft der Elitedoktor und legt seine Stimme in Falten: »Die haben eben keine Gewinnermentalität. Ich dagegen habe nie meinen Kopf in den Schoß gelegt, sondern mich schon in jungen Jahren in der Firma meines Vaters nützlich gemacht, statt über die Ungerechtigkeit in der Welt zu wimmern. Nein, mir ist nichts geschenkt worden! Wenn ich das

törichte Gerede von der Klassengesellschaft höre, kriege ich Karbunkel am ganzen Leib und muss mich erst mal bei einem kleinen Ausritt auf meinem Lieblingshengst Adolf beruhigen.«

Der Ausdruck von den Oberen Zehntausend fällt in seinen gepflegten Ohren ebensowenig auf fruchtbaren Boden. »Zehntausend!«, ruft Dr. Pontus Belfert-Hagemann mit fahler Stimme, und ich begreife, dass die Elite auf die Oberschicht herabschaut. Dr. Pontus Belfert-Hagemann streicht sich durch seine vergoldete Frisur: »Nicht überall, wo Elite draufsteht, ist auch Elite drin. Da gibt es jetzt zum Beispiel eine bayerische Elite-Akademie, auf der Studenten zu Führungskräften in der Wirtschaft aufgepäpelt werden sollen. Das ist sicherlich lobenswert, aber zur Elite gehört schon etwas mehr, eine gute Familie mit millionenschweren Genen zum Beispiel. Oder nehmen Sie »Elite – das Magazin für Milcherzeuger«, das seit kurzem auf dem Markt ist. Da lachen ja die Kühe!«



ANDREAS PRÜSTEL

Anzeige

im Schwenker

Dr. Pontus Belfert-Hagemann schaltet angesichts der wachsenden Dämmung die Raumbeleuchtung an. Die Schirme aus chilenischer Babyhaut verströmen ein behagliches Licht, und das angenehme Organ des Vorsitzenden der Elitestiftung schwebt durch den Raum. »Wir, die Elite, sind kein verschworener Zirkel, sondern ein Teil der Bürgergesellschaft«, spricht Dr. Pontus Belfert-Hagemann und breitet sämtliche Arme aus. »Wir sind offen für jedermann! Das einzige, was wir verlangen, ist eben Zugehörigkeit zur Elite.« Er hält kurz inne, als laufe ihm mit einem Mal ein Gedanke über die Leber, erhebt sich wie in Trance, reißt die Tür eines Wandschranks auf, in dem ein nackter, ausgemergelter Mann steht, und lässt plötzlich eine wildgewordene Nilpferdpeitsche durch die Luft sausen. Aber nach einer halben Stunde erwacht Dr. Pontus Belfert-Hagemann aus seinem Traumzustand, schaltet den Geist wieder ein und kehrt in die Normalität zurück.

»Ja, wo war ich stehengeblieben? Richtig, dass wir von der Elite doch für Krethi und Plethi an allem schuld sind, was irgendwo in der Welt stinkt. Die Eiterbeulen der Nation, die Pestböcke der Gesellschaft, die Prügelmeier der Welt! Äh...« Der störende Schatten einer Erinnerung scheint durch Dr. Pontus Belfert-Hagemann zu huschen, dann fängt sich der Leiter der Elitestiftung Deutschland mbH. »Dabei sind wir eine Minderheit, eine gesellschaftliche Minderheit. Aber machen wir deshalb ein schmutziges Gedöns von wegen Diskriminierung, Benachteiligung, Unterdrückung? Nein, das wäre schlechter Stil. Das wäre die Art des... Sie verzeihen... des Plebs. Da fällt mir ein: Sie wollten gehen?«

»Ich...«

»Wie Sie wünschen. Meine Sekretärin begleitet Sie hinaus.«

Wenig später bin ich zu Hause und mache es mir in meinem Pappkarton gemütlich.

PETER KÖHLER

EULENSPIEGEL 12/06 19

NEU!

GIZEH extra slim 66 Blatt

GIZEH fine extra slim 66 Blatt

27.8 mm*

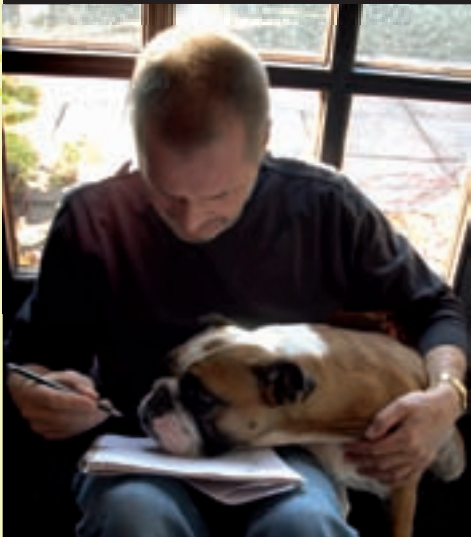
* +/- Abweichungen im Rahmen natürlicher Toleranzen

GIZEH EXTRA SLIM
DAS DÜNNDREH-BLÄTTCHEN!

TAKE IT GIZEH!

gizeh-online.de

ULI STEIN



So viel Uli Stein gab es noch nie, ein Muss für alle seine Fans!



Texte und Zeichnungen, Cartoons und Skizzen, private Fotos und Erfindungen, Sprüche, Witze und heitere Beobachtungen. 264 farbige Seiten
€ 19,95 (D)
ISBN 3-8303-3136-3



LAPPAN
Bücher, die Spaß bringen!

Lappan Verlag GmbH
Postfach 3407 · 26024 Oldenburg

Anzeige



Die Elite ruft

Die ruft? Da würde ich natürlich hingehen. Die Elite zieht mich unwiderstehlich an.

Meine Sippe erfüllt kongenial die Marxsche Definition des Lumpenproletariats. Nur einer aus meiner Familie ist jemals in die Zeitung gekommen, einer meiner Neffen. Zu seinem 40. Geburtstag bekannte er: Ich hatte erst einmal Sex – mit einer Buche.

In diesem familiären Umfeld entfaltet man unweigerlich einen Drang zu Höherem.

Immerhin, Onkel Hans gehört wahrscheinlich zur Elite. Er ist privilegiert. Er hat das Privileg, Tiere in Wald und Flur totzuschießen, ohne Vorwarnung und ohne Hinrichtungsbeschluss. Er nennt das erlegen. Die Tante sagt, das sei gut für den Onkel, denn wenn er nicht mehr Tiere totschießen dürfte, würde er zu Hause nur rumbrüllen, wenn nicht gar die Tante waidmännisch abmurksen. Einmal bat ich den Onkel, mich auch einmal ein bisschen morden zu lassen. Wo denkst du hin, rief er, das ist was für die Elite!

Wenn die Elite riefe, würde ich mich wie die Westberliner kleiden, die vor der Staatsoper unter den Linden vorfahren. Die Opern in unserer Stadt sind sehr wichtig, damit die Elite nicht sozial unterversorgt ist, was sie rammdösiger und ralliger machen würde. Wenn sie vorfährt, die Elite, stinkt der ganze Platz nach Billigparfüm von drosopa oder – wie wir früher sagten – nach Lenins Nuttdiesel. Die Damen tragen Pelz um die Schultern und um den Rest Gewänder, in denen sie von hinten aussehen wie gewindelt. Die Herren tragen sogenannte Dreiteiler und roten niemals durch die Finger. Auf der Toilette benutzen sie ein Gerät, das ich neulich in einem Katalog mit dem Titel »Für den gepflegten Herrn« gesehen habe: Eine Art Zuckerzange, mit der man das Genital hervorzuipft und in den Hosenstall zurückschiebt. So spart die Elite zwanzig Cent fürs Händewaschen.

Überhaupt fällt sie keineswegs durch Verschwendung auf. Wenn sie in die Oper geht, dann lässt die Elite ihre Mäntel immer im Wagen und jagt ihre Wei-

ber durch die frostige Nacht, damit die Garderobemädchen – meist Studentinnen aus Nichteliteuniversitäten – nichts verdienen. Wenn man abends in die Fenster der Edelrestaurants schaut, wo die Elite speist, erfasst einen Mitleid und das erprobte Gefühl der internationalen Solidarität, dann möchte man ihr einen Döner hineinreichen: Auf den Tellern verlieren sich bierdeckeldünne Fleischscheiben unter Petersilie und geraspelter Schokolade. Im »Stern« war neulich zu lesen, die Elite tue sich dieses Fressen an, um Kultur zu sponsern, nämlich die Kultur, etwas zu kochen, was auf keinen Fall satt macht. Vielleicht könnte man durch weitere Steuernachlässe die Elite dabei unterstützen.

Ohne die Elite gäbe es bestimmte alte Kulturtechniken gar nicht mehr – z.B. Ficken mit angehaltenem Atem! Oder die Technik, vermittels eines gebogenen Eisens einen winzigen Ball über viele Meter in ein Loch zu schubsen und die entsprechend komische Kleidung dazu zu tragen. Überhaupt – all die Sportarten, bei denen man kein Bier trinken darf, wären längst ausgestorben. Im deutschen Osten verkrauten die Golfplätze bereits oder füllten sich auf rätselhafte Weise wieder mit Restmunition (vielleicht von Onkel Hans, der die Hasen verfehlt?).

Es ist gut, dass man jetzt in Deutschland bald auf Elite studieren kann. Allein, wann man in diesen Kreisen die Darmwinde ziehen lassen darf und wann nicht – das muss einem doch einer erklären. Und wie man für sich sorgt, wie man in Aufsichtsräte kommt, Konzerne in die Pleite fährt und dafür Millionen kassiert, Gewinne verschleiert und eine Zwei-Zimmer-Wohnung mit Nasszelle in Monaco als Erstwohnsitz unterhält – eine Wissenschaft für sich.

Wogegen ich mich aber wirklich verwahre: Dass die künftigen Elitestudenten nach Rassemerkmalen ausgesucht werden. Auch wenn man mich für altmodisch hält – das ginge mir zu weit!

MATHIAS WEDEL

Die Weihnachtskrippe in der Zigarrenkiste.



DAS KIPPENSPIEL

KRIKI

Das Räuchermännchen rät:



Mach 'nen Bogen um die Drogen.

BRÄUCHE, DIE'S NICHT
BRÄUCHTE:
HEUTE: KÜSSEN UNTERM
MISTELZWEIG.



Findet Drehmo



Vom ernährungsphysiologischen
Standpunkt her sind rechts- und linksdre-
hende Forellen gleich bekömmlich. Den Fo-
rellen würde allerdings ein größeres Aqua-
rium besser bekommen.

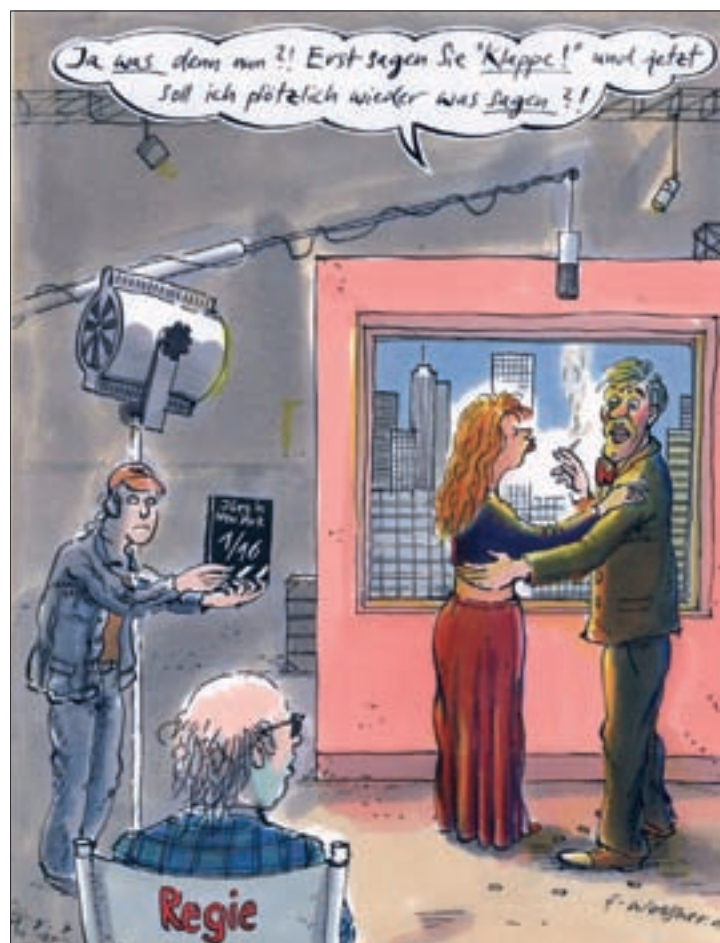
Freimut Woessner



Schichtwechsel



Gesellschaft



WEIHNACHTEN DRAN DENKEN, MOSAIK SCHENKEN

Alle Monat wieder kommt das MOSAIK!

www.abrafaxe.com



Ja,
ich will Comicspaß verschenken und bestelle ein MOSAIK-Geschenkabo.

Das MOSAIK-Geschenkabo umfaßt jährlich **12 MOSAIK-Hefte** und zusätzlich als Begrüßungsgeschenk das **MOSAIK 372 (Dezember 2006)** und einen **MOSAIK-Sammelordner**.

Besteller

Name/Vorname*

Straße/Hausnummer* PLZ/Wohnort*

Telefon/E-Mail Datum/Unterschrift* (bei Minderjährigen vom gesetzlichen Vertreter)

Ich bezahle das Geschenkabo bequem und bargeldlos per Bankeinzug (jährlich) und bezahle nur 24,00 EUR* (nur im Inland möglich). Das MOSAIK-Geschenkabo verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht drei Monate vor dem Ablauf schriftlich gekündigt wird.

Kto.-Nr.*

BLZ* Name/Sitz des Geldinstituts*

* Die Angaben mit dem roten Stern sind unbedingt erforderlich.

* Abopreis für die ersten 12 MOSAIK-Hefte (373 bis 384)

Widerrufsgarantie: Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen ab dem Zugang beim Verlag schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an: MOSAIK-Redaktion, Lindenallee 5, 14050 Berlin. Ich bestätige das mit meiner zweiten Unterschrift:

Datum 2. Unterschrift (bei Minderjährigen Unterschrift des gesetzlichen Vertreters)

Schicken Sie bitte das MOSAIK als Geschenkabo an folgende Adresse

Geschenkabo

Name/Vorname

Straße/Hausnummer PLZ/Wohnort

Das Begrüßungsgeschenk MOSAIK 372 und den MOSAIK-Sammelordner schicken Sie bitte

☐ an meine Adresse, damit ich es dem Beschenkten unter den Baum legen kann.

☐ direkt an die Adresse des Beschenkten. Das Angebot gilt bis zum 31.12.2006.



MOSAIK Steinchen für Steinchen Verlag GmbH
Lindenallee 5, 14050 Berlin

FON 030 / 30 69 27-0
FAX 030 / 30 69 27-29
E-Mail mosaik@abrafaxe.de



Neues vom Bund: Nehmse die Knochen zusamm!

Und alle mal stilljestanden! Die oberste Heeresleitung teilt mit, dass die Reform unserer jeliiebten Bundeswehr weitere Fortschritte macht. Und zwar im Gleichschritt, Sie Passgänger! Ab sofort werden bei der inneren Dingsbums noch modernere Metha..., Methu..., also Maßnahmen angewandelt. Der Staatswürger in Uniform hat sich jefälligst auch in der Kaserne und im deutsch befriedeten Ausland wie zu Hause zu fühlen. Sonst brech' ich Euch höchstpersönlich alle Knochen, verstanden?! Unser heutiger Lichtbildervortrag soll Sie mit die wichtigsten Neuerungen vertraut machen. Schnauze da hinten! Auf dem ersten Dia sehen Sie...



...Lehmann, Sie elender Knochen, das is falschrum!



Also, auf dem ersten Bild sehen Sie hier, wie zukünftig in den Kasernen für mehr Gemütlichkeit gesorgt wird. Lustige Girlanden und jeschmackvolle Blumentöpfe schaffen Wohlbehagen. Das Material is rein biologisch, das haben unsere Gebirgsjäger aus Mittenwald bereits in mehreren Versuchsreihen festgestellt. Und wenn einer von Euch diese schönen neuen Möbel gleich wieder kaputtmacht, kriegt er von mir ordentlich was in die Rippen!



Auch wenn es bei Euch Finsterlingen vergeblich sein wird: Unsere Militärführung hat keine Mühe gescheut, bei den Soldaten für mehr Licht im Oberstübchen zu sorgen! Unverzüglich werden deshalb überall die abgebildeten Kandelaber installiert, die für eine besonders entspannte Atmosphäre im trauten Kameradenkreis sorgen. Lehmann, geht's nun mal weiter, Sie fauler Knochen?



Na also: Auch nach Dienstschluss muss künftig niemand mehr auf sein jeliiebtes Steckenpferd verzichten. Speziell geschulte Handarbeitsfeldwebel bieten jetzt Skelett-Bastelkurse für Anfänger, wie zum Beispiel Hobbykannibalen aus Rotenburg, und Fortgeschrittene wie unsere Afghanistan-Veteranen an. Unter fachkundiger Anleitung basteln sie gemeinsam Untersetzer aus Unterarmen und Schlüsselanhänger aus Schlüsselbeinen. Auch Wapen von versehentlich durch die NATO bombardierten Städten sind möglich. Für ausreichend Materialnachschub ist ja in jedem Falle gesorgt.



Und das Schönste: Selbst wer überraschend den Dienst quittieren muss, kann sich noch nützlich machen. Jetzt is nämlich Schluss mit Drückebergerei im Zinksarg und Staatsbegräbnis! Verbliebene finden ab sofort weiter als Spielzeug für ihre aktiven Kameraden Verwendung! Alle werden im Keller aufgestapelt, und wenn die Bildzeitung zum Truppenbesuch kommt, posiert die ganze Truppe zum heiteren Fotoshooting.

Numeriert also am besten schon mal Eure Knochen! Und damit: Wegtreten, Ihr verdammten Hohlköpfe!

UTZ BAMBERG
(FOTOS: REINHARD ULBRICH)

Emily the Strange

Noch aufwändiger und faszinierender als bisher:
Band 4 der Emily-Reihe bietet viele neue Einblicke in die dunkle Seele unserer Gruselgöre!

BAND 4!

DER SCHNITT TRÜGT

Emily the Strange, Band 4: Der Schnitt trügt
ISBN 3-89982-269-2

Emily-Comic, Band 21:
Vorsitzende der Gelangweilten
ISBN 3-89982-267-6

„Die Comicfigur Emily ist nicht nur seltsam, sondern Kult.“
Westfälische Rundschau

Das Cover ist WEG

Emily-Comic, Band 21: Das Cover ist weg
ISBN 3-89982-270-6

Endlich auch auf Deutsch!

Mehr über Emily?
www.emilythestranger.de
Oder einfach Prospekt anfordern.
Achterbahn bei Lappan
Postfach 3407 - 26024 Oldenburg

achterbahn

Anzeige

Was macht uns eigentlich krank? – Ein Blick in Lifestyle-Magazine oder eine kurze Umfrage unter Medienmenschen bringt es ans Tageslicht: Es ist unsere Zeit, wohlweise die Hektik unserer Zeit oder die Herausforderungen derselben. Der Termindruck ist quasi das Tuberkel unserer Tage, das Burn-Out-Syndrom die Volkskrankheit des 21. Jahrhunderts. Und dagegen hilft kein Händewaschen und keine Liegekur in einem alten Salzstock.

Immer dieser Stress: Morgens ein Meeting in Rom, mittags ein Geschäftsessen in Paris, am Abend dann abhüllen in New York (und die Frisur hält!) – das machst du dreißig, vierzig Jahre lang, dann bist du fertig. Leer. Ausgebrannt. Diese Analyse, messerscharf und kenntnisreich, könnte auch von Horst Köhler sein. Trotzdem stimmt sie, wie ein Blick z.B. in die Plattenbausiedlung von Cottbus-Sachsendorf zeigt, einer Gegend mit einer gefühlten Erwerbslosenquote von 87 Prozent. Nach Einschätzung der dortigen Stadtverwaltung steht das Burn-Out-Syndrom auf Platz drei der Elementar-Risiken, übertroffen nur noch von der Gefahr, seine Schrankwand durch ein Donau-Hochwasser zu verlieren (Platz zwei) oder von einem mit portugiesischem Akzent sprechenden Außerirdischen entführt zu werden (Platz eins).

Damit es uns bald wieder besser geht, gibt es – erstens – alle paar Jahre eine Gesundheitsreform, und zweitens Professor Dietrich H. W. Grönemeyer. Oder doch eher umgekehrt? Eine Gesundheitsreform dient ja eigentlich nur dazu, das hohe Niveau der medizinischen Versorgung dadurch zu sichern, dass man es senkt. Von ganz anderer Wirkung ist da der Meister Dietrich! Vor allem geht er auf die Nerven. Zwar arbeitet »Deutschlands bekanntester Arzt« (Bild) omnipräsent auf das eigene Burn-Out-Syndrom zu, doch das ist der Preis, wenn man die Menschheit im Alleingang retten muss. Anfangen hat der »Weltbürger des Jahres 2003« mal als Röntgenarzt, inzwischen hat er nicht nur eine Professur inne, besitzt eine Klinik und diverse medizintechnische Unternehmen, nein, der Träger des »World Future Award 2003« gilt auch als Erfinder der Mikrotherapie, bei der Hightech irgendwie mit Naturheilkunde zusammengeführt und im übrigen ganz viel geröntgt wird.

Einst nebenbei, nun aber im Hauptamt, darf er auch über Bild und Ton und Schrift seine Ansichten verkünden. Doch was heißt hier darf – er muss! Das ist bei ihm so wie pullern gehen: mit viel Mühe und zusammengekniffenen Lippen lässt es sich vielleicht eine Stunde aufschieben oder in unzureichend mit Urinalen möblierten Großstädten auch mal zwei, aber dann kommt's.

Im Ersten Deutschen Fernsehen ist der emsige »Ehrenbürger des Ruhrgebiets« inzwischen häufiger zu sehen als Johannes B. Kerner im Zweiten, und der ist eigentlich immer zu sehen, außer auf den Originalaufnahmen aus dem Führerbunker in Guido Knopps Geschichtsreportagen.

Der »Man of the Millenium 2003« äußert sich, gefragt oder ungefragt, über so ziemlich alles. Und da er Abitur und eine hohe Stirn hat, heißt jeder Einfall, der ihm beinahe kommt, und jede Meinung,

Unsere Besten

die er so ungefähr hat, sogleich bedeutsam »Ansatz«. Ihm kommen fortlaufend Ansätze zur dauerhaften Bekämpfung so ziemlich aller Ekligkeiten und Plagen des Daseins, von der Gürtelrose über die Stinknase bis zum gemeinen Flohbiss und nächstens sicherlich bald auch die Mehrwertsteuer. Natürlich hat er auch einen Ansatz dafür, wie Deutschland wieder aus der Hüfte kommt. Mit seinem Buch »Gesundheitswirtschaft – Die Zukunft für Deutschland« empfiehlt er ansatzweise, einfach ganz doll viel in das Gesundheitswesen zu investieren. Dann würde alles, alles wieder heile. Wie das praktisch geht? Nun – in großen aluminiumfarbenen Fabriken wird unter Einhaltung der DIN-Vorschriften Gesundheit hergestellt – ein hellgrünes Granulat vielleicht oder irgendwas, wo Emulgator drin ist. Das wird dann hübsch verpackt und per Container in alle Welt verkauft und auch per Internet. Und Professor Grönemeyer durchschreitet die lichten Produktionshallen, trägt ein weißes Einstecktuch in der Brusttasche und einen farblich zu den Manschettenknöpfen passenden Schlips um den Hals

Professor Grönemeyer

kommt zu sich selber bzw. lässt sich nicht leben

und spricht dann so unvermittelt wie kantig in die Kamera: »Wir produzieren auch weiterhin nur in Deutschland!« Und mindestens ein Affe klatscht dazu in die Hände.

Der »Medizin-Papst« (Bild) versteht sich aber nicht nur auf Wirtschaft, sondern weiß auch etwas über Ying und Yang, über Krebsterapie, über das Leben, über Rückenschmerzen, über das Leben mit Rückenschmerzen, also über den Rücken als Lebensschmerz, über Gesundheitspolitik und über die Olympischen Spiele in Sydney. Kein Würstchen geht in diesem Land mehr über die Theke ohne den Senf von Grönemeyer! Außerdem hat er selbst unvorstellbares menschliches Leid erfahren: »Freunde von ihm überlebten den Tsunami 2004« (Bild).

Der umtriebige Professor weiß natürlich auch eine Antwort auf die eingangs gestellte Frage, woran die Deutschen denn nun leiden: »Wir Deutschen leiden daran, dass wir nicht gesagt bekommen, was wir tun sollen.« Das macht die ganz krank, die Deutschen, neurotisch, bulimisch und inkontinent, wenn ihnen niemand sagt, was sie tun sollen. Niemand kann uns eben den Führer ersetzen. Obwohl gerade Grönemeyer es ernsthaft versucht. »Ich halte eine Rückkehr zur Spiritualität für wichtig«, sagt er und eröffnet uns alle Fern-Heilungschancen



FRANK HOPPMANN

durch Selbsthypnose, Pilgerwanderung mit Nordic-Walking-Stöcken, Marienverehrung und häusliche Aromabäder. Aber wie das so ist mit den Großen und den ganz Großen: Zu Lebzeiten will keiner auf sie hören, und wenn sie tot sind, werden sie zu keiner einzigen Talkshow mehr eingeladen.

Sprachrohr des »Man of the Year 2000« ist die Bild-Zeitung. Dort durfte er jüngst ein komplett sinn- und zusammenhangloses »Glücks-Manifest« unters Volk bringen, das von Bild zielgruppengerecht als »Gold-Regeln« verramscht wurde. Gold-Regel Nr. 1 geht so: »Sieh dein Leben und unser aller Leben auf dieser Erde als ein Wunder und als ein Geschenk.« Weiter geht es mit: »Staune über die unendliche Komplexität des Körpers«, über »Genieße die globale Geschwisterlichkeit«, »Komm zu dir selber« und »Lass dich nicht leben« bis zu »Ein Lächeln ist der kürzeste Weg zwischen zwei Menschen.« Das klingt irgendwie bekannt? Genau: Bruder Herbert schreibt ganz ähnliche Texte (»Momentan ist wichtig, Momentan ist gut!«), allerdings mit dem Unterschied, dass sich der Quark bei ihm locker wegsingt – und außerdem ist's eh' nur Popmusik. Bei Dietrich dagegen ist es entweder messianischer Eifer oder schlicht Mediengeilheit, was sich da in einem metaphysischen Geschwafel ausdrückt, für das jeder Medizinstudent von seinen Kommilitonen auf den Präparationstisch gebunden würde. Mit dieser intellektuellen Zuckerwatte macht der Mann viel Geld – die Bücher stehen auf den Bestsellerlisten, und wer sich in seiner Privatklinik behandeln lassen will, der darf für die dort praktizierte »dem Menschen zugewandte Medizin« dem berühmtesten lebenden Bochumer seinerseits ordentlich was zuwenden.

Nun wäre das alles auszuhalten, wenn der Medienprofi als Arzt und als Wissenschaftler Bedeutendes hervorbrächte. Thomas Alva Edison zum Beispiel glaubte zwar öffentlich an Klopffeister und an die Wiedergeburt, hatte sich aber wenigstens vorher nützlich gemacht und das Glühlampengewinde erfunden. Bei Grönemeyer scheint das anders zu sein. Inzwischen hat unter den Fachkollegen, denen der »Professor Hokuspokus« (Spiegel) schon lange auf die Nerven geht, das große Murren eingesetzt. Sie fragen zum Beispiel, warum er die Ergebnisse seiner Arbeit nicht detailliert und umfassend veröffentlicht und wo er denn eigentlich einmal einen wissenschaftlichen Aufsatz publiziert hat; manche zeihen ihn gar des allzu geschickten Spiels mit den Ängsten der Kranken, dabei stets den eigenen finanziellen Vorteil fest im Blick. Grönemeyer ficht das nicht an. »Ich selbst bin Kassenpatient, weil ich nicht besser gestellt sein will als andere.« Und nach dieser klebrigen Verbrüderungsattacke verkündet er mit breiter Brust: »Ich habe gegen härtesten Widerstand versucht... Veränderungen zu schaffen, und neue Wege beschritten... Ich habe einen Stein ins Rollen gebracht. Mehr kann ich auch gar nicht tun.«

Gott hätte es am Abend des sechsten Tages nicht besser formulieren können.

ROBERT NIEMANN

Ganzheitlich im Entengang

Jetzt haben sie es also auch auf ihn abgesehen, auf Deutschlands telegensten Arzt, unser aller Dietrich Grönemeyer! Ein perfide Hetzkampagne, ein Rachezug der Pillenmafia, die nur neidisch auf den sagenhaften Erfolg seines Bruders mit »Es wird Zeit, dass sich was dreht« ist.

Den fadenscheinigen Vorwürfen kann Glauben schenken, wer will, dachte ich mir; ich jedenfalls lasse mich davon nicht in die Irre führen. In solchen Fällen, wo sich ein einsamer Don Quichotte mit dem System anlegt, kommt es für den Beobachter vor allem darauf an, nicht die Übersicht zu verlieren. Man muss sich die Informationen aus erster Hand beschaffen, sich ein Bild vor Ort machen. Daher beschloss ich, Grönemeyer in seinem Institut zu besuchen – das war ich dem Professor im übrigen schuldig, schließlich hat mir sein »Kleiner Medicus« (Rowohlt-Verlag 22,90) oft das Leben gerettet.

Erst letzten Monat wieder. Ich hatte plötzlich diese unerklärliche Morgenmuffeligkeit. Außerdem war mein Stuhl weich. Ich brauchte keinen Arzt, um zu erkennen, dass ich sterbenskrank war. Ein Blick in Grönemeyers Seuchenfibel ersparte mir jedoch in letzter Sekunde die Chemo. Ich musste einfach mehr Elektrolyte zu mir nehmen.

Vergangene Woche machte ich mich also auf den Weg zum »Grönemeyer Institut für Mikrotherapie«. Das Gebäude kam mir irgendwie bekannt vor. Ullig, das war ein exakter Nachbau der Schwarzwaldklinik. An der Pforte empfing mich der greise Klausjürgen Wussow, der mir erklärte, dass er nun nicht mehr selbst zum Skalpell greife, sondern nur noch assistiere. Er tat mir ein wenig leid, aber immerhin hatte er eine Menge Weiber um sich. In der Empfangshalle berieselte einen die Titelmelodie von Praxis Bülowbogen in der Wiederholungsschleife. Vorne im Gang sah ich Anita Kupsch von Zimmer zu Zimmer wuseln. Wer hätte das gedacht, sie ist immer noch Krankenschwester! Nur Günter Pfitzmann ist schon tot. Dann plötzlich zog jemand von hinten an meinem Hosenbein. Ich drehte mich um, sah aber zunächst niemanden, erst als ich nach unten blickte: Es war Dietrich Grönemeyer. »Das ist meine Donald-Duck-Therapie«, erklärte er, »ich bewege mich eine Woche ausschließlich im Entengang fort, um damit meinen Rücken zu stärken und den Geist zu erden.«

Da war er wieder, der ganzheitliche Ansatz, der den Professor so sympathisch macht! Das Verhältnis von Leib und Seele, dieses uralte Problem, an dem sich die Philosophen jahrtausendlang die Köpfe zerbrachen, löst er mit dem einfachen Kniff, dass er beide Seiten vereint. Ist die Seele krank, leidet auch der Körper und/oder umgekehrt. Das hat er von den Chinesen gelernt. Für ihn ist der menschliche Körper kein schleimiges Ersatzteillager. Außerdem ist er erklärter Gegner der Zweiklassenmedizin.

Ganzheitlich dufter Typ eben, der Grönemeyer. »Kommen Sie«, forderte er mich auf, »watscheln Sie mit.«

Der Professor führte mich nun durch seine Gemächer. Auf der ersten Station sah ich dicke Kinder, die ihre Leiber auf Bällen balancierten. Immer wieder plumpste eins hinunter. »So erarbeiten sich diese bedauernswürdigen Kreaturen ihr inneres Gleichgewicht«, klärte mich der Professor auf. Wir watschelten weiter und passierten weitere Stationen. »Das hier ist die Gynäkologische«, hörte ich den Professor sagen und sah in einer tropisch klimatisierten Kammer ein Dutzend Frauen sich auf einem frisch gemähten Rasen um einen zwei Meter hohen Keramikpenis räkeln. »Die gemeingeile Karrierefrau gerät irgendwann im Leben in eine Sinnkrise. Hier findet sie ihre Mitte«, sagte Grönemeyer und lächelte wissend.

Der Höhepunkt des Nachmittags stand mir aber noch bevor. Wir erreichten den »VIP-Service«. Zunächst war ich irritiert, weil Grönemeyer als Gegner jedweder Sonderbehandlung gilt. Doch bald schon fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Die Promis wurden auf der Grönemeyer-Farm nicht bevorzugt, sie waren sozusagen »stille Sponsoren« bei der Verwirklichung des Projekts. Ohne Promis kein Hype; ohne Hype keine Kohle – eben ganzheitliches Denken!

Der Professor und ich watschelten über den schier endlosen Korridor. Wir hatten uns zärtlich untergehakt. Links war die Chirurgie. Dort lag gerade Berlins OB im OP, um sich karriereschädliche Hüftpösterchen absaugen zu lassen. Die stoßweise austretende schwarze Grütze wurde in einem Vakuumgefäß konserviert. »Was passiert damit?«, wollte ich wissen. »Damit werden Sabine Christiansens Lippen vulkanisiert«, antwortete er. Da hatten wir ihn wieder, diesen faszinierenden ganzheitlichen Ansatz!

Wir watschelten weiter und kamen endlich in der Gastroenterologie an. »Jetzt wird's erst richtig spannend«, beflügelte der Professor meine Vorfreude. In der Endoskopie drehten sie gerade »Underworld Part 2«, abermals mit Susan Stahnke in der Hauptrolle. »Der zweite Teil wird wesentlich actionreicher als sein Vorgänger«, versicherte der Regisseur. Der Held ist die Comicfigur aus dem »kleinen Medicus«, der winzige Nanolino, der mit seinem Raumschiff von hinten in Stahnke eindringen und durch ihre Verdauungsschläuche sausen wird. »Das ist Bildungsfernsehen vom Feinsten, anders als der ganze andere Scheiß«, betonte der Professor.

Wohl wahr. Grönemeyer ist der letzte Aufklärer. Einer, der uns gerade noch gefehlt hat.

FLORIAN KECH

Ein Pro für den Professor!



RAINER SCHWALME

ND-Kunstkalender 2007 »Bildende Kunst aus der DDR«

Neues Deutschland gibt seit vier Jahren einen eigenen kleinformatigen, mit hochinteressanten Kunstwerken bestückten Kalender heraus. Er widmet sich der bildenden Kunst aus der DDR. Die Motive vermitteln einen Einblick in persönliche Stile und Handschriften von insgesamt 13 Künstlern.

Monatliche Bildmotive:

Eberhard Hückstädt: »Junges Paar«, **Werner Haselhuhn:** »Tauwetter«, **Lothar Zitzmann:** »Lampionumzug«, **Ulrich Hachulla:** »Die Dekorateurin«, **Sighard Gille:** »Autofahrer«, **Fritz Duda:** »Pfingstrosen«, **Erich Gerlach:** »Falk malt«, **Otto Manigk:** »Fischerboote«, **Christoph Wetzel:** »Am Strand«, **Uwe Pfeifer:** »Picknick«, **Karl Erich Müller:** »Monteur«, **Dieter M. Weidenbach:** »Industriewerk (nach Arnold Böcklin – Toteninsel)«, **Kurt Hanf:** »Liebespaar«.
Alle Motive können zusätzlich als Bildpostkarte verwendet werden.
Format: 17,5 x 20 cm * Ringheftung * ISBN 3-9807073-8-5



7,60 € zzgl. 1,40 € Versand

Mehr über unsere sozialistische Tageszeitung finden Sie auf www.neues-deutschland.de. Sogar unser Angebot für Ihr kostenloses Probeabo.

Ich bestelle:

____ Exempl. ☐ **ND-Kunstkalender 2007**

Einzelpreis 7,60 €
zzgl. 1,40 € Versandkosten

Liefer- /Rechnungsadresse:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift Auftraggeber

Ich bestelle per Bankeinzug:

Geldinstitut

BLZ

Kontonummer

Kontoinhaber

Bitte senden Sie den ausgefüllten Bestellcoupon an:
Neues Deutschland, Shop, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin
oder per Fax: (030) 29 78-16 50 bzw. E-Mail: shop@nd-online.de

Neues Deutschland
ND-Shop

Weihnachten? Oh Gott!



Marco Carini (Hg.):
Holy Horror Christmas
144 Seiten, gebunden
€ 12,50, SFR 23,00

Wenn die Katze den Weihnachtsbraten stibitzt, Oma erstmals Drogen nimmt, gar Mutter krank im Bett liegt, während die Kinder nach Essen und Geschenken schreien – dann gerät Weihnachten zur Katastrophe. Und wenn der Vater am Weihnachtsabend seine Affäre gesteht oder am Ende der Heiligen Nacht das Taxi mit den Hausschlüsseln davonfährt, ist der Holy Horror perfekt.

Von Festen der Liebe, die weder be- noch sonst wie sinnlich waren, handelt »Holy Horror Christmas«. Prominente und unbekannte Autoren erzählen Geschichten, die ihr Leben schrieb. Diese Geschichten über Tage und Nächte, die weder still noch heilig wurden, laden mal zum Lachen, mal zum Gruseln, vor allem aber zum Wiedererkennen ein. Autoren wie Regula Venske, Fanny Müller, Wiglaf Droste und Horst Tomayer lassen den Leser teilhaben an ihrem ganz persönlichen Weihnachtshorror.

KONKRET LITERATUR VERLAG

Hoheluftchausee 74
20253 Hamburg
Tel.: 040 47 52 34
Fax: 040 47 84 15

E-Mail: info@konkret-literatur-verlag.de
www.konkret-literatur-verlag.de

Beck

Anzeige



Zeitgeist



Florence Hervé/Renate Wurms (Hg):

Das Weiberlexikon; Hardcover; Großformat; zahlreiche Abbildungen; 508 Seiten, EUR 29,90

Ein Lese- und Bilderbuch zur Situation von Frauen in Deutschland und international: Geschichte und Politik, Gesundheit und Recht, Bildende Kunst, Fotografie, Film, Literatur, Tanz, Theater, Sport u.v.a.



Lotter/Meiners/Treptow: Das Marx-Engels-Lexikon; Hardcover; 402 Seiten, EUR 24,90

Für Anfänger wie Kenner ein wertvolles Hilfsmittel zur Erschließung der Werke von Marx und Engels. 250 zentrale Begriffe werden erläutert und mit den wichtigsten Zitaten aus den MEW versehen.



Florence Hervé/Renate Wurms:

Wir Frauen 2007; Taschenkalender; flexibler Einband; Lesebändchen; 256 Seiten; EUR 8,50

Der Frauenkalender, liebevoll gestaltet, übersichtlich und praktisch, Daten und Fakten zu Politik, Kultur und Feminismus, dazu Fotos, Gedichte und Prosatexte

PapyRossa Verlag Luxemburger Str. 202
50937 Köln – Tel.: (02 21) 44 85 45, Fax: 44 43 05
mail@papyrossa.de – www.papyrossa.de

LaLeLu: Die Hochzeits-CD

LaLeLu widmen sich der ultimativen Katastrophe im Leben eines jungen Paares: "der Hochzeit". A-capella-Comedy, mit ätzend-böser Gesellschaftskritik *Kauf Dir eine Vietnamesin* und handfester Satire *Heirate nie ohne Ehevertrag*. RTL: Eine der besten A-cappella-Gruppen Deutschlands
Süddeutsche Zeitung: *Schamlos virtuos*. Rheinische Post: *LaLeLu ist ein wandelndes Kunstwerk und ein musikalisches Meisterwerk zugleich*. CD-Nr.: 86606-2

WENZEL: Vier Uhr früh / Wenzel singt Theodor Kramer

Die neue CD von WENZEL mit Texten des österreichischen Lyrikers Theodor Kramer. Diese Lieder sind wie guter Wein. Sie müssen über die Zunge gehen, um ihre ganze Kraft ausleben zu können, um die in ihnen gesammelte Energie zu entfesseln. Preis der deutschen Schallplattenkritik ! /Platz 1 Liederbestenliste
CD-Nr.: 86963-2

**The Songs of PETE SEEGER Vol.1: Where have all the Flowers gone**

Pete Seeger (geb. 1919), hat mit seinen Songs Folk-Geschichte geschrieben. Die Creme der Pop/Folk/Singer/Songwriter hat sich zu diesem Tribute-Album mit exklusiven Versionen von Pete Seeger-Songs zusammengetan. Mit exklusiven Tracks von Bruce Springsteen, Jackson Browne, Reinhard Mey, Ani di Franco, Roger McGuinn, Bruce Cockburn, ... Doppel-CD-Nr.: 81296-2

ARLO GUTHRIE: Live in Sydney

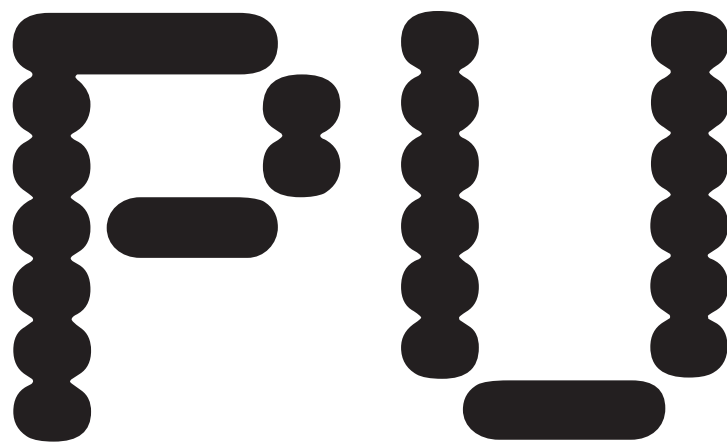
Arlo Guthrie prägt als Sohn der Liedermacher-Ikone Woody Guthrie die Geschichte des US-Folk seit den Festivals in Newport und Woodstock. Am Besten ist er live. Die fantastische Atmosphäre eines Live-Konzerts ist auf der Doppel-CD „Live in Sydney“ eingefangen. Es beinhaltet seine Evergreens, neues Material und alte Songs, die er nie vorher auf CD veröffentlicht hat. Doppel-CD-Nr.: 83065-2



Unsere CD's erhalten Sie im Buch- und Schallplattenhandel oder Internet. Katalog bei: Conträr Musik Mühlenbogen 73 C 21493 Schwarzenbek. Tel.: 0 41 51 / 89 89 37 • Fax: 0 41 51 / 89 89 38
info@contraermusik.de • www.contraermusik.de

Conträr

im Vertrieb von

**für den**

Sehr geehrter deutscher Verkehrsteilnehmer,

Sie werden beschuldigt, seit nunmehr genau fünfzig Jahren das Flensburger Verkehrszentralregister beim Kraftfahrt-Bundesamt der Bundesrepublik Deutschland in seinem Ansehen grob fahrlässig herabgewürdigt zu haben. Die Tatbegehung erfolgte gemeinsam mit über 46 Millionen anderen Kraftfahrzeugbesitzern, Radrüpeln und Fußweglatschern. Mehrfach haben Sie die Behörde unter dem beifälligen Nicken von Zeugen als »Punktelotterie«, »Denunziantenschuppen« oder »Papenfriedhof« beschimpft. Deshalb werden Sie ohne weitere Anhörung beauftragt, die folgende Unterweisung gründlich zu studieren bzw. im Wiederholungsfall auswendig vorzutragen.

Rechtsbehelfsbelehrung: Dass der Bundestag vor einem halben Jahrhundert den Flensburger Dateneimer in die Spur brachte, war ja eine längst überfällige Entscheidung: Bis dahin hatte es schließlich noch die sogenannte »Sammelstelle für Nachrichten über Führer von Kraftfahrzeugen« gegeben – obwohl doch Führer hierzulande wegen mangelnder Lenkungsqualitäten schon seit mehreren Jahren abgeschafft waren. Auch die Zahl der vorhandenen Kraftwagen hielt sich in Grenzen, was dazu führte, dass jeder Fahrer seine zulässige Höchstgeschwindigkeit nach dem Mittelwert aus persönlicher Schuhgröße und aktuellem Bockwurstpreis selber festlegen konnte. Wenn Sie jetzt einwenden, Sie kennen mindestens zehn Taxifahrer, die das noch heute so machen, dann entspricht das zwar den Tatsachen, aber es fällt jetzt in den Bereich der gesetzlich ungeschützten Straßenfolklore.

Trotzdem wurde die Flensburger Behörde in Windeseile populär, denn es gab dafür einen ganz simplen Grund: Sie führte Treuepunkte ein! Man musste nur mal eben der Oma von nebenan über den Damenbart fahren oder den Hauptwachtmeister Piepenbrink mit seinem Kosenamen »Du blödes Bullenschwein« belegen, schon hatte man sein lauschiges Ehrenplätzchen im Flensburger Hängeregister weg. Einigen Bruchpiloten gefiel es dort sogar von Anfang an derart gut, dass sie überhaupt nicht mehr raus

Anzeige



weiter auf S. 42

HAUTE

Arsch Ein halbes Jahrhundert Verkehrssünderkartei

wollten. So gibt es einen Kernbestand von 12 eisenharten Jungs, die ihr Flensburger Abonnement vom ersten Tag bis heute nicht gekündigt haben: Da kriegen sie bestimmt bald das Goldene Blindenabzeichen oder wenigstens einen Ehrenverbandskasten vom Bundespräsidenten.

Die anderen 8,2 Millionen Punktierten müssen da noch ein bisschen an sich arbeiten. Vor allem sollten sie endlich mal für mehr Abwechslung in den erfassten Delikten sorgen – Männern fällt nämlich immer nur das Rasen ein (Du Arsch, dich hänge ich doch mit links ab!), während Frauen vor allem mit den Vorfahrtsregeln auf Kriegs- und Gasfuß stehen (Huch, hab' ich gar nicht gesehen!). Dabei könnten sie alle, statt immer nur fremde Stoßstangen zu rammen, ebenso gut mal in die Lautsprecherboxen beim Randfichtenkonzert kacheln. Damit hätten sie sogar noch was fürs Gemeinwohl getan! Bei der künstlerischen Krüppelkieferei Xavier Naidoo müsste man mit solcher Gesundheitsfürsorge allerdings vorsichtig sein: Der Knabe kommt unter Umständen nämlich zurückgebreitert – ist er doch nicht nur als Sänger, sondern auch als Autofahrer gefürchtet. In Flensburg überlegen sie jedenfalls schon, ob sie für sein Sündenregister eine zusätzliche Lagerhalle anmieten. Vor sechs Jahren hatte er zunächst die Tanköffnungen verwechselt und statt Benzin ins Auto



HERR DR. SPRÜNGLI, WAS PASSIERT WENN ICH WÄHREND DES
ORGASMUS
 NIESEN MUSS?
**CHRISTIAN
 ÜBERSCHALL**
 ALS
DR. WILHELM G. SPRÜNGLI
HOTLINE

Die Antwort auf obige und andere brennende Fragen finden Sie auf der neuesten CD des Schweizer Kabarettisten **Christian Überschall** in der Rolle des Partnerschafts- und Sexualberaters Dr. G. Sprüngli.

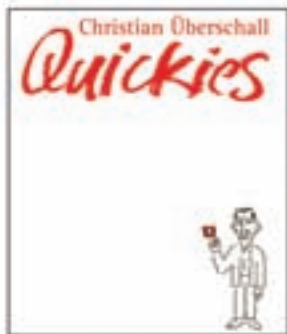
Außerdem erhältlich von Christian Überschall



Eine DVD mit Highlights aus vier Programmen, u.a. „Cunnilingus ist kein Honigschlecken“ und „Zuzibilität der Weisswurst“



Auf dieser CD erläutert Dr. G. Sprüngli u.a. die unterschiedlichen Spielarten der Sexualität (unter Zuhilfenahme von Fiktogrammen)



Das perfekte Last-Minute-Geschenk für alle, die auf megawitzige Sprüche in Buchform stehen

CDs und DVD: € 12,00, Buch: 8,00 Versand: 2,50
 Zu bestellen bei: Anderland Verlag, Barerstr. 65,
 80799 München, Tel. 089/272 02 22
 Mehr Info: www.christian-ueberschall.de

Anzeige



Sprit in die Birne gefüllt, worauf mehrere Hits von ihm auf einen Schlag Wirklichkeit wurden: Zuerst mal durfte er »Abschied nehmen« – und zwar von seinem Führerschein. Dann erkundigten sich die Flensburger »Wo willst du hin?«, weil er zwar ganz ohne Pappe, aber immer noch mit dem Auto unterwegs war. Seine Antwort »Bitte frag mich nicht« nützte jedoch wenig, denn er wurde ordentlich verknackt und musste im Tausch gegen Punkte sogar seinen Porsche abgeben.

Auch ohne Fahrerlaubnis kann man nämlich im Verkehrsregister einen der vorderen Plätze erringen. Das musste ein Tiefflieger aus Schwaben schmerzlich erfahren, dem die Flensburger wegen Fahrens ohne Führerschein gleich mehrere saftige Packungen verabreicht hatten. Seine Beschwerde, er könne doch gar keine Punkte bekommen, weil er ja noch nie einen Führerschein besessen habe, stieß auf Granit. Beziehungsweise auf eine behördliche Straßensperre.

Die kann einem sowieso schneller blühen, als man fährt. Ein Radfahrer, der sogar extrem langsam unterwegs war, kriegte trotzdem eins reingewürgt, denn er hatte 1,6 Promille geladen und musste deshalb zum Idiotentest. Das ist natürlich nicht »Zwei bei Kallwass«, sondern die allseits beliebte MPU – ein Werbegeschenk, welches die Flensburger an

besonders gute Kunden vergeben, die in zwei Jahren mindestens acht Punkte einfahren. Oder 18 auf einen Streich, wie Siegfried W. aus Bochum. Der war noch nicht mal selber gefahren und auch noch stocknüchtern, aber er hatte neben einem sturzbesoffenen Wagenlenker auf dem Beifahrersitz gesessen – Grund genug, mal amtlich checken zu lassen, ob er noch alle Kolben im Zylinder hat. Ganz so dicke kam es für eine Frau aus Hamburg nicht, aber 4 Punkte am Stück schaffte auch sie. Ein Zebrastreifen wurde ihr zum Verhängnis, an dem mehrere Zirkuskamele warteten. Die Dame fuhr einfach weiter, aber sie kriegte eins drüber, denn »an gekennzeichneten Überwegen ist auf *alle* Verkehrsteilnehmer Rücksicht zu nehmen«. Daran sollten auch Sie denken, wenn Ihnen mal wieder ein richtiges Kamel auf der Straße begegnet.

Andersrum können sogar Fußgänger ihren Führerschein loswerden, wenn sie sich »verkehrsgefährdend verhalten«. Wer keinen Führerschein hat, muss in diesem Falle wahrscheinlich seine Schuhe abgeben oder er wird die Fahrerlaubnis los.

Gegen die eigene Punktlandung in Flensburg darf man natürlich Widerspruch einlegen, aber die Chancen sind ungefähr so offen wie das Auspuffrohr



am Golf GTI. Und mindestens so nebulös. Schließlich kennen die dortigen Beamten inzwischen mehr Geschichten als München und die Brüder Grimm zusammen. Zum Beispiel die jenes Mannes aus Hessen, der statt erlaubter 100 mit 201 Stundenkilometern geblitzt worden war. Er habe Angst gehabt, die von ihm befahrene Brücke könne zusammenbrechen, und deshalb sei er »mit Fluchtgeschwindigkeit« unterwegs gewesen. Ob er den Literaturnobelpreis bekommt, steht derzeit noch nicht fest, aber vier Punkte im Verkehrsregister hat er schon mal sicher. Bessere Aussichten besitzt angeblich die Beschwerde eines LKW-Fahrers, den die Polizei mit 197 Sachen erwischt haben will. Auch wenn es uns so vorkommt, als wären wir von dem Mann schon mal überholt worden – es kann sein, dass er einer der ganz wenigen Fälle ist, die unschuldig in den Gruselgewölben deutschen Verkehrsgeschehens schmachten.

Manch einer versucht trotzdem, auf eigene Faust daraus zu entkommen: Wie jener berühmte Opa, der mit einer Plastiktüte in Flensburg vorstellig wurde, um seine »Punkte persönlich abzuholen«. Er konnte am Ende froh sein, dass er nicht selber persönlich abgeholt wurde, aber seit diesem denkwürdigen Ereignis ist der Empfangsbereich des Kraftfahrt-Bundesamts mit kugelsicherem Glas verkleidet.

So sind die wahren Schätze der Behörde jetzt noch besser geschützt. Dazu zählen auf jeden Fall die Papiere einer Frau aus Celle, die es fertiggebracht hat, sagenhafte 63 Punkte nur durch Falschparken anzusammeln. Oder das Konto eines Berufskraftfahrers aus Troisdorf, das sogar 73 Zähler aufweist, obwohl bei 18 schon die behördliche Vollbremsung erfolgt. Parken auf der Autobahn, Unfallflucht, Verkehrsgefährdung, Fahndung wegen unerlaubter Fahrzeugbenutzung – die Liste kann jedem Jurastudenten als Lehrbuch der Verkehrsstraftaten dienen.

Irgendwie ist es ja auch beruhigend, dass solche Kandidaten als Zeugnisse deutscher Verkehrskultur für die Nachwelt erhalten bleiben. Auf Löschung können sie nämlich nicht hoffen. Normalerweise werden die Punkte ja nach zwei Jahren geschreddert, und die Reste gehen dann nach Dänemark. Dort machen sie angeblich Klopapier daraus.

Aber Vorsicht, verehrter Verkehrsteilnehmer! Dass Flensburg für den Arsch ist, darf man trotzdem nicht sagen.

Dieses Schreiben wurde nicht maschinell erstellt und ist deshalb nur mit Unterschrift gültig, nämlich der von

REINHARD ULBRICH

ZEICHNUNGEN: ERICH RAUSCHENBACH



Paperback, 14,- Euro

»Hier schreibt ein wertkonservativer, vopolitisch wahrnehmender Leser aus der Schule von Karl Kraus, der es abscheulich findet, wenn eine Ministerin über ihren Orgasmus berichtet.«

Gustav Seibt in der
Süddeutschen Zeitung

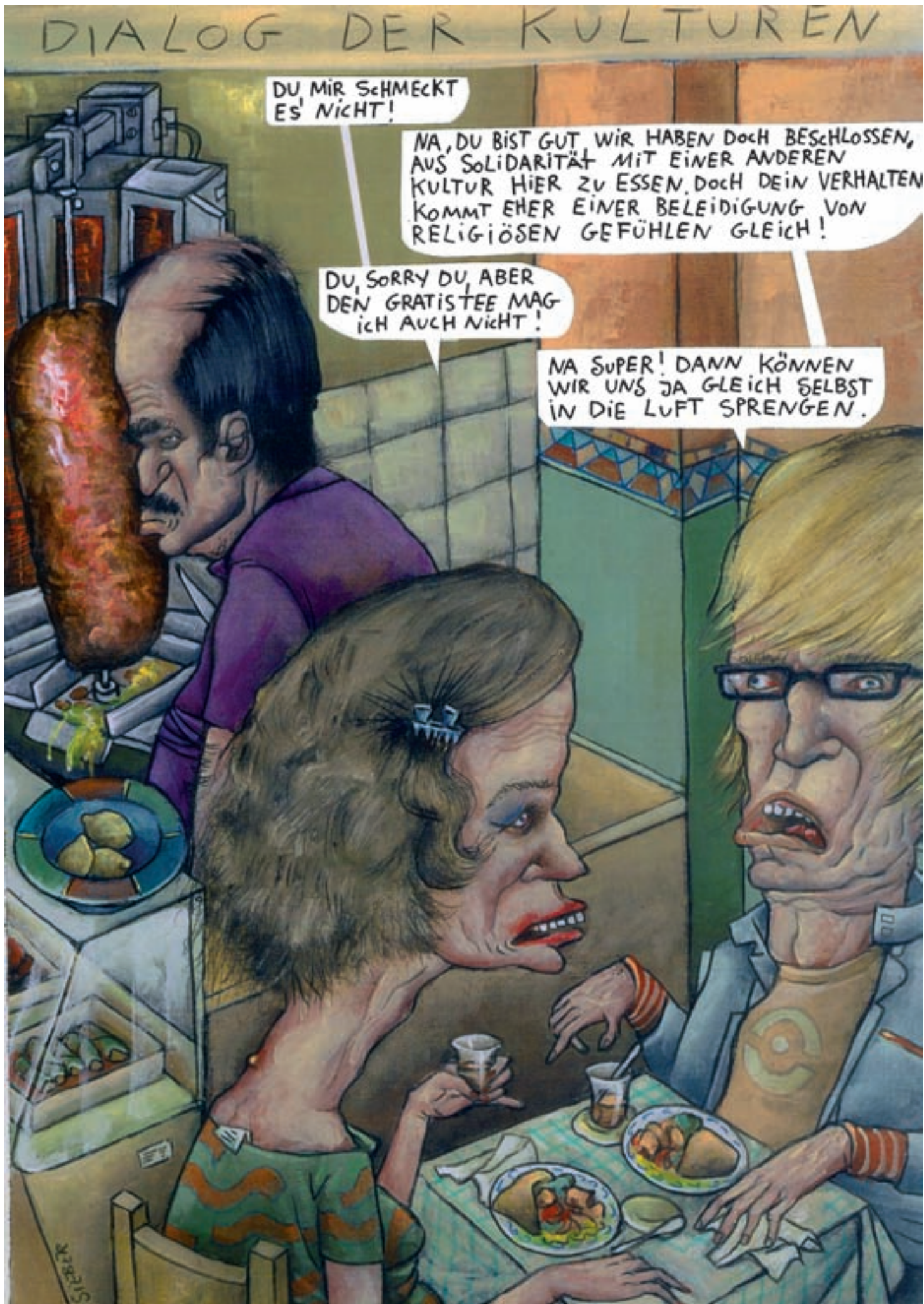


Paperback, 14,- Euro

Geschichten über fahrlässigen und groben Unfug, angerichtet in schlimmer Trunkenheit, Geschichten über Diebstahl, Mundraub, Einbruch, Betrug, Mordversuch, Drogenkonsum und andere Delikte dilettierender Kleinstkrimineller.

Edition
TIAMAT

www.edition-tiamat.de



Wichser am

Angela Merkel tut es, Frank-Walter Steinmeier tut es, und besonders geil ist Claudia Roth von den Grünen: Sie jammern, sie suhlen sich in der Schande, sie schreien Zeter und Mordio. Deutschland kommt's. Ihnen auch?

Geschehen ist das: Unsere Hel- den in der Grenzprovinz Af- ghanistan – dort, wo laut Ex- Verteidigungsminister Peter »Die Pfeife« Struck Deutschland verteidigt wird – haben wenig zu tun. Kneipen gibt's in Kabul und Kunduz kaum, und in den wenigen gibt's keinen Alkohol. Taliban totschießen darf nur das KSK, das gemeine ISAF-Aufbauschwein aber nicht, und die KSKler dürfen nicht mal drüber sprechen. Pimpeln is nich: Die einheimischen Tussis tra- gen ein Ganzkörperkondom, die we- nigen Sani-Schwestern werden von den Gleichstellungsbeauftragten kon- trolliert. Was bleibt, ist: Den lieben lan- gen Tag Brunnen bohren und zu- gucken, wie die Warlords die Opium- ernte einbringen. Zur Abwechslung kann man noch mit dem Unimog her- umkurven und die alten Russenpan- zer besichtigen, die dort en masse vor sich hinrosten. Drumherum liegen oft alte Knochen und Totenschädel, mit denen haben sich einige ablichten las- sen. Einen hat das so fickrig gemacht, daß er seinen Penis hervorholte und Gevatter Tod damit vor dem Gesicht herumwedelte.

So sehen arme Schweine aus. Aber war es beim Bund je besser? Schon in den Zeiten der militärisch kastrier- ten Bonner Republik schmierten fru- strierte Kommissler den Novizen in der Grundausbildung Zahnpasta un- ter die Vorhaut. Die nekrophile Kom- ponente bei den Klemmschwuchte-

leien immerhin ist neu. Wenn das so weitergeht, kann der Kannibale von Rothenburg demnächst an der Füh- rungsakademie das fachgerechte Fi- letieren gut abgehangener Landser- organe unterrichten.

Festzuhalten aber bleibt: Der Vor- gang zeugt vom sexuellen Elend der kasernierten Jugend. Aber mit den wirklichen Scheußlichkeiten des so- genannten Antiterrorkrieges – Stich- worte: Guantanamo, Abu Ghraib, Al Masri, Kurnaz – hat er nichts zu tun. Die Afghanen sahen das übrigens ge- nauso. Obwohl via Bild-Zeitung die Fotos auf den weltweiten Medien- markt geworfen und ein Vergeltungs- anschlag irgendwelcher Fanatiker re- gelrecht herbeigefiebert wurde, blieb es nicht nur am Hindukusch, sondern in der gesamten islamischen Welt ru- hig. »Auf jeden Fall ist im Geflecht

lichkeit zwischen Marokko und Indo- nesien, berichteten bis heute noch nichts darüber. Selbst der Fernsehse- der Al-Dschasira dokumentierte den Vorfall auf seiner Website nicht«, beklagte sich Spiegel-Online unter der Überschrift »Das unheimliche Schweigen der Islamisten«. Die kön- nen es offensichtlich niemand recht machen: Regen sie sich auf, wie im Falle der dänischen Karikaturen, warnt man im Westen vor dem »Kampf der Kulturen«. Regen sie sich nicht auf, wie jetzt, ist ihr Schweigen »unheimlich« und nur ein Indiz für die Verschlagenheit und Raffinesse der Kameltreiber.

Bleibt zu klären, welcher Teufel die Bild-Redaktion geritten hat, die drei Jahre alten Fotos so zu skandalisie- ren, wie man es eigentlich von einem antimilitaristischen Propagandablatt erwartet hätte. Anders gefragt: Warum delegitimiert die proamerikanische Springerpresse die Fortsetzung des proamerikanischen Kampfauftrages der Bundeswehr? Wäre nicht viel eher zu erwarten gewesen, dass Bild die- ses Großprojekt transatlantischer Partnerschaft durch eine ganz andere Story befördert – etwa durch Warnun- gen vor einem Giftgasangriff afgha- nischer Al-Qaida-Insurgenten auf ein Frauenförderprojekt der Heinrich- Böll-Stiftung? So hätte man Frau Roth und ihre Suffragetten ins Kanonen- boot geholt. Jetzt bockt sie und will nicht mehr recht.

Zu vermuten ist: Bild-Chef Kai Diekmann hat die Fotos von seinen CIA-Spezies bekommen. Ihre Veröf- fentlichung soll nicht die Öffentlich-

keit, sondern vor allem die Bundes- regierung schocken. Die Message: Wir haben noch ganz andere Aufnahmen, echte Greuelstaten. Wenn die Bundes- regierung nicht endlich ihre Soldaten zum Einsatz an die Südfront Afgha- nistans abkommandiert, werden die auf den Markt kommen.

Tatsächlich mündete die Aufre- gung über die Sudel-Fotos am Ende nicht in die Forderung, die Bundes- wehr zur moralischen Ertüchtigung in die Heimat zurückzuholen, son- dern, genau umgekehrt, sie noch tie- fer in den Sumpf zu schicken. Das alte Sprichwort »Ist der Ruf erst rui- niert, lebt sich's gänzlich ungeniert« wurde in Springers Welt so interpre- tiert: »Deutsche Soldaten haben in Af- ghanistan Tote geschändet. Das zer- stört die Illusion, die Bundeswehr könne im Krieg sauber bleiben. (...) Nicht nur moralisch verstricken sich die Deutschen, auch militärisch könnten sie noch stärker in das Aben- teuer Afghanistan hineingezogen werden als bislang. Immer lauter for- dern andere Nato-Staaten den Einsatz der Deutschen auch im gefährlichen Süden des Landes. Die Politiker in Berlin verschanzen sich hinter dem Mandat des Bundestages, das eine solche Mission nur in sehr begrenz- tem Umfang erlaubt. Schon auf dem Nato-Gipfel in Riga Ende November könnte Verteidigungsminister Franz Josef Jung aber gezwungen sein, sich von diesem Sonderweg zu verab- schieden.« Sonderweg wird genannt, wenn Wichser in Uniform mit Kno- chen spielen. Normal ist dagegen, wenn sie Frischfleisch schießen.

JÜRGEN ELSÄSSER

ZEICHNUNG: PETE MUZENIEK

Anzeige

Schwarze Grütze "NiveauwonieNiveauwar!"
Preis der Lachmesse "Leipziger Löwenzahn 2005"

www.schwarzegrutze.de

04.01.07	Baden Baden/BADille
17.01.07	Rastock/Bühne 401
19.01.07	Leer/Kulturspeicher
20.+21.01.07	Hannover/Kanapee
26.01.07	Kulburg/Schmidhaus
27.01.07	Wertheim/Conenaris
01.02.07	Bamberg/Dewezpils
02.02.07	Neckarsulm
03.02.07	Kirchheim/Alzanden Weißes Roll
03.02.07	Köln Alstertheater
04.02.07	Freyburg/Schickelerei

Schwarze Grütze

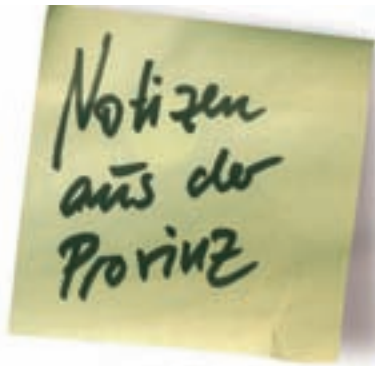
weiter auf S. 46

der dschihadistischen Webseiten im Internet bisher keine einzige Reaktion auf die Affäre zu lesen. Auch die großen panarabischen Tageszeitun- gen Al-Hayat und Al-Scharq al-Awsat, wichtige Gradmesser für die Befind-

Hindukusch

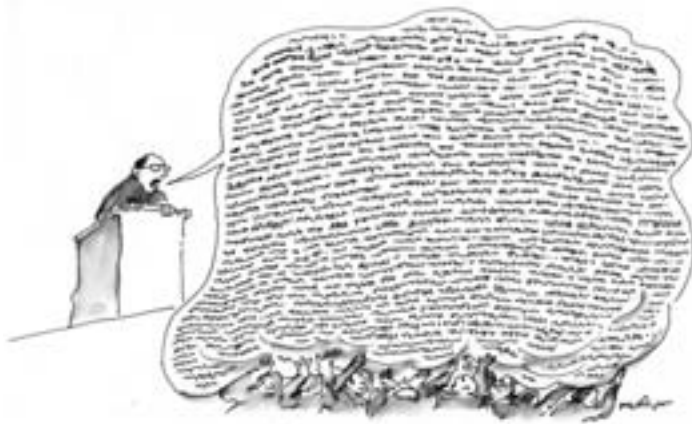






Ist Kölner zu sein eine geistige Behinderung?

Die meisten unserer Leser und auch die Leserinnen denken jetzt wahrscheinlich: »Was für eine absurde Frage – natürlich ist es eine!« Was uns schon immer verdächtig vorkam beim Betrachten von Karnelsfeiern und Klüngel-Affären, wird inzwischen von der letzten Donnerstag gegründeten Jürgen-Möllemann-Universität in Bückwitz in einer Kurzzeit-Studie untermauert. Demnach kann es gut sein, dass der Tatbestand, in Köln geboren und aufgewachsen zu sein, gute Chancen auf Anerkennung der Erwerbsunfähigkeit eröffnet.



Professor Julius C. Mopf (44), Inhaber des Lehrstuhls für Krypto-Verhaltensforschung und Penisverkleinerung, erklärt das so: »Die Kölner feiern seit Jahrhunderten Karneval und trinken seit Jahrzehnten ein obskures Bier-Imitat. Darüber hinaus waren sie jahrhundertlang aufgrund ihrer extremen Fremdenfeindlichkeit von der Außenwelt abgeschnitten, was natürlich zu vermehrter Inzucht geführt hat. Es ist doch klar, dass all das auf die geistigen Fähigkeiten der Kölner Einfluss genommen hat. Es ergibt sich ein Krankheitsbild, das wir als Kölner-Syndrom bezeichnen.«

Als ein aktuelles Beispiel führt Mopf den Skandal um den Neubau der Kölner Messehallen an. Diese waren nötig geworden, weil der Klapsmühlen-Sender RTL in den alten Hallen seine neuen Gummizellen einrichten will. Die Frage, wer diese Hallen bauen wird, war äußerst schnell und erfrischend illegal entschieden: Die Oppenheim-Esch-Holding wurde dem Stadtrat als einzige Möglichkeit präsentiert. Dies war besonders erstaunlich, da die Stadt Köln bereits einige Jahre zuvor eher unschöne Erfahrungen mit dieser Firma gemacht hatte: Beim Bau des neuen Technischen Rat-

hauses und der daneben stationierten KölnArena (eine zu groß geratene Turnhalle) hatte die Holding kräftig abgesahnt, indem die Stadt sämtliche Risiken des Geschäfts übernahm und den Investoren Gewinne in dreistelliger Millionenhöhe garantierte – ohne es zu merken. Der Oberstadtdirektor Ruschmeier, der den Deal eingefädelt hatte, wechselte kurz darauf als Geschäftsführer zur Oppenheim-Esch-Holding. Und sorgte wiederum dafür, dass seine Firma beim Bau der neuen Messe zum Zuge kam. Obermeisterbürger Schramma und Stadtkämmerer Soénius stimmten mit Feuereifer zu.

»Wir haben hier ein klassisches Beispiel für eine Lernbehinderung«, erklärt Mopf. »Die Beteiligten können zwar lesen und schreiben, auch die Grundrechenarten sind ihnen durchaus nicht fremd. Aber sie sind unfähig, gemachte Erfahrungen mit neuen Entwicklungen in Zusammenhang zu bringen, zum Beispiel indem sie sich von einer Firma, von der sie einmal hereingelegt wurden, nicht noch einmal reinlegen lassen. Solche Leute greifen immer wieder ins Feuer und sind jedes Mal überrascht, dass das weh tut.«

Die Folgen dieser Lernstörung der Stadtspitze ließen nicht lange auf sich warten: Experten schätzten bereits zuvor, dass die Messe voraussichtlich schon 2010 ihre Miete für die neuen Hallen nicht mehr zahlen kann. Das schreckte Oppenheim-Esch jedoch nicht ab, die Hallen zu bauen, denn die Stadt Köln wird ab da die Mietzahlungen übernehmen! Die Investoren kassieren bis zum Ende der Vertragslaufzeit von 30 Jahren unter Brüdern 750 Millionen Euro Miete – selbst wenn die Hallen leerstehen sollten, ohne jedes Risiko. Hinzu kommen noch andere Ausgaben, die fast ohne Umwege direkt auf den Konten der Investoren landeten. Wie WDR-Reporter darlegten, betrugen die Baukosten für die Messehallen 140 Millionen Euro. Die Stadt zahlte aber komischerweise 260 Millionen. Dem staunenden Zuschauer wurde erklärt, was es mit dem Rest auf sich hatte, den sogenannten »Soft-Kosten«, die natürlich ebenfalls von Esch-Firmen in Rechnung gestellt wurden. Eine Gegenleistung für diese Gebühren, die auch noch steuermindernd geltend gemacht wurden, wurde nicht wirklich erbracht, abernerweise wurde sogar die Vermitt-

— Anzeige

Schwarze Grütze "NiveauwonneNiveauwarf!"
Preis der Lachmesse "Leipziger Löwenzahn 2005"

www.schwarze-gruetze.de

02.03.07 Rudolstadt/TheaterStühne
03.03.07 Roth/Kulturfabrik
04.03.07 Altenbein/WDR5 Kabarettfest
05.03.07 Augsburg/Kreislaermühle
07.-10.03.07 Berlin/Grüner Salon
16.03.07 Kremenau/diecke provinz
17.03.07 Bernburg/C.M.v.Weber-Theater
18.03.07 Stuttgart/Komischtheater
18.03.07 Mannheim/Kabarettgasse Partnertheater
24.-24.03.07 Halle-Clm, Gf, Frst, Halle/Leipzig
31.03.07 Bad Dürkheim/Dürkheim Haus

lung des Mieters in Rechnung gestellt – obwohl natürlich klar war, dass Stadt und Messe die Mieter sein würden. Die Stadt zahlte aber klaglos, damit es nicht zu kompliziert wurde. Experten haben inzwischen errechnet, dass Köln bei dem gesamten Bau bei einem anderen Finanzierungsmodell mit Leichtigkeit 360 Mio Euro hätte sparen können.

Als Oberbürgermeister Schramma, nebenbei Aufsichtsratsvorsitzender der Messe, zu den Kosten befragt wurde, räumte er achselzuckend ein, davon keine blasse Ahnung zu haben. Sein Hirn sei »genug damit beschäftigt, die ganzen Kölsch-Sorten namentlich auseinanderzuhalten und den Weg zum Stadion zu finden«, mehr könne man ihm nicht zumuten. Damit sagte er niemandem was Neues.

»Ich schätze den IQ von Herrn Schramma auf 65 bis 85«, spekuliert Professor Mopf, normal sind 100. »Der Mann ist gelernter Lateinlehrer. Er hat sich also ganz gezielt den wohl überflüssigsten Beruf der Welt ausgesucht, in der instinktiven Vermutung, sowieso keinen sinnvollen Beitrag zu irgendwas leisten zu können.«

Aber das Köln-Syndrom hat in diesem Fall nicht nur zu einer massiven Verschwendung von Steuergeldern geführt. Der gesamte Deal ist sogar illegal und wird massive Strafzahlungen zur Folge haben. Nach EU-Recht ist für Bauaufträge dieser Größenordnung eine europaweite Ausschreibung zwingend vorgeschrieben. Aber in Köln sagte man sich »Et hätt noch immer jot jejeane« (»Wen interessiert schon das Gesetz«) und schanzte mit Hilfe des Operetten-Gutachtens einer Beratungsfirma den Auftrag dem Oppeheim-Esch-Fonds zu. Da die Beratungsfirma selber in den Fonds investiert, war das wohl keine allzu schwere Entscheidung.

Die Staatsanwaltschaft ermittelt inzwischen gegen Schramma wegen Untreue. Sollte es zum Prozess kommen – könnte sich der OB auf Unzurechnungsfähigkeit berufen?

»Aber natürlich«, ist Mopf überzeugt, »wer sich das gesamte Verhalten dieses Mannes ansieht, kann gar nicht anders urteilen. Ich werde ihm jederzeit ein Gutachten ausstellen, das ihm jede Schuldfähigkeit abspricht. Der Mann ist einfach das Opfer seiner Umgebung, ein klassisches Beispiel des Köln-Syndroms.«

FALKO RADEMACHER
ZEICHNUNG: RALF ALEX FICHTNER

2

Dezember
2006

**Internationaler Tag
für die Abschaffung
der Sklaverei**



Ehefrau statt Olga

Der 2. Dezember ist ein denkwürdiger Tag. An ihm verschwand 1462 das Grauen in Gestalt des wallachischen Königs Vlad III. Dracula, des unheiligen Vaters aller spitzzahnigen Blutschlürfer, dessen Lieblingshobby im Pfählen unliebsamer Zeitgenossen bestand und der deshalb gefangenommen wurde. Aber das Grauen kehrte an diesem Tag zurück, und zwar über ein halbes Jahrtausend später. Da entbärten sich nämlich die deutsche Trommelfellguerillera Yvonne Catterfeld (1979) und die amerikanische Blitzhochzeitsscheidungskünstlerin Britney Spears (1981) den Bäuchen ihrer Mütter. Die Qualen, die diese beiden Heulbojen seit Jahren jedem empfindsamen Ohr zufügen, sind freilich ein Moskitofurz gegen die Sklaverei, die seit der Antike den Menschen zur Sache (lat. res) und zum reinen Arbeitstier (lat. Informatiker) erniedrigte.

1949 proklamiert, wurde der 2. Dezember jedoch auch von der UNO 1950 als Internationaler Tag für die Abschaffung der Sklaverei etabliert, zu einem Zeitpunkt, als dieses arbeitgeberfreundliche Beschäftigungssystem noch keineswegs weltweit aus der Volkswirtschaft gestrichen war. In dem von den Hütern von Frieden und Freiheit, den USA, bekanntlich so behüteten Saudi-Arabien wurde die Sklaverei beispielsweise erst 1962 aufgehoben. Oder umgetauft, für die Hälfte der Saudis heißt sie jetzt nur noch Ehe. Tatsächlich geht die von jedem

warmherzigen Zeitgenossen heiß geliebte Organisation terre des hommes in ihrem, nun ja, sagen wir Kinderschadensbericht 2006 von rund 12 Mio. Sklaven aus, die meisten davon Kinder und Jugendliche, die in Indien und Pakistan Reistöpfе scheuern und Saris knüpfen, in Mauretanien und im Sudan zur Schuldentilgung als Haussklaven (dt. Au-Pair-Mädchen) vertickt oder in Schwarzafrika mit der Kalaschnikow in der Hand auf Menschenjagd geschickt werden. Die Liste ist lang und reicht bis zur Zwangsprostitution, einem unschönen Phänomen, das auch unser schönes Land betrifft und ein Argument mehr dafür liefert, die Ehefrau der moldawischen Olga vorzuziehen. Freilich würde hierzulande manch Wirtschafts- und Industrieboss die Renaissance der Sklaverei begrüßen und endlich nicht mehr über zu hohe Lohnnebenkosten jammern, weil dann, Urwunsch und irdisches Utopia jedes Unternehmers, die Lohnkosten komplett entfielen. Doch gibt es ganz andere Opfer der Versklavung. Männer zum Beispiel. Das Testosteron ist für viele von ihnen eine Art Zwangsnavigationssystem, das sie von der einen Schürze zum nächsten Rock treibt in dem blinden Drang, als Gärtner im Park holder Weiblichkeit seinen Samen auszusäen. Männer mit deutlich erhöhtem Testosteronspiegel haben Studien zufolge eine um 50% niedrigere Heiratswahrscheinlichkeit. Beim Anblick femininer Schlüsselreize können sie nicht anders,

ihre biologische Hardware fährt jedes Mal das gleiche Programm hoch. Was bleibt sind bedauernswerte Reiz-Reaktions-Machos, von der Natur ausgebeutete Sperminatoren, Ferngesteuerte mit Zwangserektion. Hormonsklaven eben.

Nicht minder hormonell geplagt sind die Lolitas und Emmas dieser Welt. Kein Scherz, Forscher der Ruhr-Uni Bochum haben herausgefunden, dass Frauen in der Regel mehr Testosteron produzieren. Deshalb können sie sich während der Periode räumlich besser orientieren. Mit anderen Worten, einmal im Monat können sie auch rückwärts einparken. Selbst die von Männern geschmähte feminine Launenhaftigkeit, das »Ma donna e mobile«, lässt sich auf Östrogen-Schwankungen im Zyklus zurückführen. So sind wir, die wir den genetischen Ballast von hunderttausend Jahren Menschheitsgeschichte in unseren Luxuskörpern herumtragen, allesamt naturimprägniert und von den Hormonen dazu verdonnert, auf ewig zu balzen und zu nölen, zu lieben und Migräne zu haben, aber auch zu pfählen und – bisweilen noch schlimmer – zu singen. Nur was wäre die Welt ohne dieses natürliche Verkehrsleitsystem? Ein zuckerfreier Vollkornkeks? Ein Ort lauwarmer Ödenei, geknechtet von androgynen Verständnisterroristen? Auf dass die UNO nie den Tag der Abschaffung der Hormonsklaverei proklamiere!

WERNER GERL

»Geld oder Leben!«

Unter Karikaturisten gilt der Deutsche Karikaturenpreis – verliehen von der »Sächsischen Zeitung« und der »Frankfurter Rundschau« – als der bedeutendste seiner Art in Deutschland. Nach den Wettbewerbsthemen der Vorjahre wie »Viva Europa«, »Dumm gelaufen«, »Hauptsache billig«, »Prost Mahlzeit« und »Zur Sache, Schätzchen« nahmen die Karikaturisten auch das diesjährige Thema »Geld oder Leben!« an. 75 Zeichner aus Deutschland, Österreich, Frankreich und den USA sandten rund 400 Arbeiten ein.

Die hervorragend besetzte Jury (u.a. der Zeichner Gerhard Glück, der Entertainer Jürgen von der Lippe, der Direktor des Wilhelm-Busch-Museums Hannover, Dr. Hans Joachim Meyer, sowie der stern-Ressortchef Humor+Satire, Rolf Dieckmann), entschied sich, wie nicht anders zu erwarten war, bei der Vergabe der ersten Preise für drei ständige Mitarbeiter der bedeutendsten Satirezeitschrift Deutschlands, »Eulenspiegel«.

Unmittelbar nach der Preisverleihung beglückwünschte »Eulenspiegel« die Preisträger und rief ihnen zu: »So, Kollegen, nun aber wieder an die Arbeit!«

2. Preis: Ari Plikat



3. Preis: Burkhard Fritzsche



Geld oder Hesse?!

Deutscher Karikaturenpreis



2006.

1. Preis: Barbara Henniger



Schweizer-Alpen-Express

Panoramafahrten auf den schönsten Strecken der weltberühmten Schweizer Bergbahnen

LESERREISE

REISEVERLAUF

1. Tag: Abreise von den Zustiegsorten ins Graubündener Land. Ü/F
2. Tag: Etwa 100 km Bahnfahrt durch die faszinierende Bergwelt auf der schönsten Strecke des Glacier-Expresses von Reichenau nach Sankt Moritz. Nach einem Aufenthalt in dem berühmten Urlaubsort Rückfahrt mit dem Bus über den Julierpass auf einer Panoramastraße ins Hotel. Ü/F
3. Tag: Tag zur freien Verfügung. Vor Ort buchbar: Tagestour durch das

Graubündener Land und das Fürstentum Liechtenstein (DM 25,-) Ü/F
4. Tag: Fahrt auf der steilsten Eisenbahnstrecke der Welt. Der Bernina-Express bringt Sie von Pontresina ins italienische Veltlin nach Tirano bis auf 2.253 Meter Höhe! Mit eindrucksvollen Ausblicken auf die Welt schneebedeckter Gipfel. Stadtbummel in Tirano. Rückfahrt durch das Oberengadin und das Inntal. Ü/F
5. Tag: Fahrt unter dem Motto »Vom Gletscher zur Palme« durch den San-Bernadino-Tunnel in das mediterrane Tessin. Am Lago Maggiore besuchen Sie Ascona, einen der beliebtesten Urlaubsorte der Schweiz. Rückfahrt ins Hotel. Ü/F
6. Tag: Rückreise.



Ascona im Tessin



Bernina-Express



COUPON

Hiermit melde ich folgende Personen zum Schweizer-Alpen-Express an. Bitte schicken Sie mir alle notwendigen Unterlagen zu.

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ/Ort:

Tel.:

Weitere Teilnehmer
(Name, Vorname):

.....

.....

Wunschtermin:

Ausweichtermin:

gewünschter Abfahrtsort:

.....

☐ Einzelzimmer

☐ Halbpension

☐ Reiserücktrittskostenversicherung (ab 17€)

.....

Datum, Unterschrift

Coupon bitte einsenden an:
 Eulenspiegel, Gubener Straße 47,
 10243 Berlin
 Tel.: 030/ 2934 6314
 Fax: 030/ 2934 6322

LEISTUNGEN DES VERANSTALTERS

- Fahrt im modernen Fernreisebus mit Küche, Bordservice, Klimaanlage, WC
- Reisebegleitung ab/bis Deutschland
- 5 Übernachtungen/ Frühstücksbuffet im guten Mittelklassehotel, Zimmer mit Dusche/ WC, SAT-TV, Telefon
- Fahrt auf der Glacier-Express-Strecke von Reichenau nach Sankt Moritz
- Tagesfahrt an den Lago Maggiore
- Fahrt mit dem Bernina-Express von Pontresina nach Tirano

ZUSTIEGSORTE

Berlin, Leipzig, Dresden, Chemnitz, Hermsdorfer Kreuz, Erfurt (weitere auf Anfrage).

PREISE

Preis pro Person im Doppelzimmer	€ 398,-
Einzelzimmerzuschlag	€ 100,-
Tagestour durch das Graubündener Land (vor Ort zu buchen)	€ 20,-
Halbpensionzuschlag (5 Abendessen)	€ 90,-

TERMINE

06.05.-11.05.2007
 19.05.-24.05.2007
 10.06.-15.06.2007
 22.06.-27.06.2007
 18.07.-23.07.2007
 02.08.-07.08.2007
 17.08.-22.08.2007
 24.08.-29.08.2007
 09.09.-14.09.2007
 22.09.-27.09.2007

Das Fernsehen hilft den Menschen! Besonders der Sender AstroTV, der den Hilfesuchenden mit Sternenguckern, Kartenlegern und Nierensteinlesern einen Blick in die Zukunft gestattet: 49 Cent pro Anruf. Allerdings, der Blick in die Zukunft ist zeitlich limitiert. Wer mehr sehen will, muss noch mal wählen. Gesehen, gehört und in eine Geschichte gegossen von Philipp Schaller.

Etwas läuft falsch bei Martina. Aber ganz gewaltig! Martina hockt daheim auf ihrer Couch. Allein. Hinter ihr türmen sich leere Flaschen, neben ihr stapeln sich volle Aschenbecher, und vor ihr auf den Knien steht ein Teller kalter Suppe. Und trotzdem: Etwas läuft falsch. Martina sucht einen Mann! Älter als sie, gefühlvoll, einachtzig groß, kräftig, ein Mann, auf den man sich verlassen kann, angegraute Schläfen, spontan und selbstständig. Aber Martina hat diesen Mann noch nicht gefunden. Sie beißt auf der Unterlippe herum und ringt sich zu einer Entscheidung durch, die ihr Leben nicht verändern wird: Sie schaltet den Fernseher ein und drückt so oft auf die Fernbedienung, bis ihr Unterbewusstsein leise anmerkt, dass ein Fernseher kein Mann ist.

★
Annetraut hockt vor einer Kamera. Allein. In der Hand hat sie Tarot-Karten, sie trägt eine Blümchenbluse, isst gern fettig und hat gelernt, fernsehgerecht zu lachen. Annetraut sucht einen Anrufer! Weiblich, unsicher, wankelmütig, gefühlsbetont, einsam und beeinflussbar. Annetraut hat diesen Anrufer noch nicht gefunden. Sie wiederholt beständig die Telefonnummer: »49 Cent pro Anruf, das ist doch wirklich eine gute Investition für die Zukunft.«

★
Martinas Fernseher hat 50 Kanäle. Sie ist schon bei Kanal 37. Bald geht es wieder von vorn los. Sie freut sich darauf.

★
Annetraut wird nervös. »Wir können über so vieles reden: Probleme mit dem Partner oder Sie suchen eine neue Arbeitsstelle. Sie sehen: Eine Riesenbrandbreite von Fragen!«

★
Martina ist schon bei Kanal 43.

★
Annetraut wirbt: »Ich bin eine Fünf-Sterne-Kartenlegerin!«

★
Kanal 45. 46. 47. Halt, was ist das denn?

★
»Hallo?«, ruft Martina in die Stille.
»Hallo?«, ruft Annetraut zurück.
»Hier ist Martina«, sagt Martina.

Wer glauben kann, hat Flügel an



»Hallo Martina, hier ist Annetraut«, sagt Annetraut.

Martina gluckst. Jemand hat mit ihr gesprochen! Mit ihr!

Annetraut lacht. 49 Cent! Neunundvierzig Cent!

»Wohin soll ich schauen?«

»In die Liebe«, sagt Martina. »In die Liebe!«

Annetraut legt die Karten aus.

»Ich habe hier einen Mann liegen!«, verrät Annetraut Martina, »Aber etwas läuft falsch bei dir!«

»Hm!«

»Aber ganz gewaltig!«

»Hm! Hm!«

»Ist dein Ehemann etwas stressig?«

»Ich bin nicht verheiratet.«

Hoppla, denkt Martinas Unterbewusstsein, das war wohl ein Schuss ins Leere!

Aber Martina beginnt nicht zu zweifeln, und Annetraut wird nicht nervös.

»Da gab es aber einen Mann, und der war sehr stressig!« Annetraut entscheidet, ob da ein stressiger Mann war. Wäre Martina acht Jahre alt, würde sie an dieser Stelle auflegen und raus spielen gehen. Aber Martina ist Mitte dreißig und war schon lange nicht mehr draußen. »Hm.« Irgendei-

nen stressigen Mann wird es schon gegeben haben. Wenn Annetraut es doch sagt!

»Ja, der liegt nämlich noch drin, und der andere liegt auch schon ganz bald, plötzlich und überraschend drin!« Der andere? Nähme Martina nicht so viele Tabletten, würde ihr Herz jetzt höher schlagen. Doch noch kann sie dem Glück nicht trauen!

»Hm.«

»Es ist ein Mann, mit dem du schon einmal zusammen warst.«

Warum hat Martina diese Nummer gewählt? Für die Aussicht, ihren Ex-Mann schon ganz bald, plötzlich und überraschend wieder drinliegen zu sehen?

Annetraut spürt diesen leisen Zweifel.

»Oh, meine Güte!« – Martina ascht vor Schreck auf die Couch – »Meine Güte! Ich sehe noch einen ganz anderen Mann! Soll ich ihn dir beschreiben?«

Annetraut hört ein gehauchtes, sich vor Sehnsucht verzehrendes »hah«.

»Er ist älter als du« – hah – »er ist gefühlvoll« – hah – »über einsachtzig groß« – hah – »kräftig« – hah – »ein Mann, auf den man sich verlassen

kann« – haaaah – »angegraute Schläfen, spontan und selbstständig!«

Martina kippt mit dem Kopf in kalte Suppe.

»Gefällt er dir?«

»Guuut«, blubbert Martina in die Suppe. Es hat bereits etwas Erotisches an sich.

»Das dachte ich mir!«, lacht Annetraut.

»Guuut«, blubbert es noch einmal.

»Oh, das ist jetzt todtraurig!«, schreit Annetraut und Martina hustet in die Suppe. »Wir müssen jetzt Schluss machen!«

»Der Mann! Wann?«, prustet Martina hastig und spuckt kalte Graupen in die Luft.

»Spätestens im Februar!«, antwortet Annetraut und lächelt geheimnisvoll.

»Hah«, haucht Martina. Dann legt sie auf. Sie will keine Zeit verlieren. Die Suppe muss weggeschüttet, der Aschenbecher ausgekippt und der Mund gewaschen werden. Es gibt viel zu tun! Wo würde sie ihm begegnen? Auf ihrer Couch? Ausgeschlossen. Bei Lidl? Kaum. Aber was gibt es noch für Orte in ihrem Leben? Martina beschließt, sich überraschen zu lassen.

Annetraut erwirtschaftet an diesem Tag noch öfter 49 Cent. Die Themen haben eine Riesenbandbreite: von Inge (Liebe), über Waltraud (Liebe) bis Roswitha (Liebe der Tochter). Und für alle hat Annetraut eine frohe Botschaft: Februar!

Eine Stefanie möchte wissen, ob ihr Mann »mal aus den Puschen kommt«. Annetraut guckt in die Karten und findet heraus, dass der Mann wohl etwas langsam ist. »Träge liegt der mir im Kartenblatt drin, ihr versteht euch super gut, aber das Buch geht noch mal auf!« Im Februar. Hildegard fragt weinend, wann sie es schafft, ihren Mann zu verlassen. Von Annetraut erfährt sie, dass sie ein ernstes Problem hat. Aber wird schon! Hildegard wirkt zufrieden, Februar passt ihr gut.

Derweil sitzt Martina bekleckert vor dem Fernseher. Über die Probleme der Anruferinnen kann sie nur den Kopf schütteln. Zwei Worte drängen sich immer wieder in ihr Bewusstsein: Mann und Februar. Woher hat sie diese Worte? Und wann ist Februar? Der Kalender an der Wand ist von 1986. Er zeigt März. Martina rechnet: Wenn jetzt März ist, dann ist Februar in ... drei Monaten. Wenn Schaltjahr ist ... einen Monat später. Also in ... sieben. Noch sieben Monate, bis Mann ist!

Annetraut hat jetzt Feierabend. Sie geht nicht ins Lokal, sie geht nicht ins Kino, sie schläft bei einer Freundin. Annetraut will sparen. Auf Februar. Wenn sie auf Mallorca leben wird.

ZEICHNUNG: PETRA KASTER

Köpenicker Weinladen



GUTE WEINE IN KREUZBERG

Mo. – Fr. 14 – 18.30 Uhr, Sa. 10 – 14 Uhr, Tel: (0 30) 6 11 90 09
Köpenicker Straße 8 · 10997 Berlin-Kreuzberg

JUMP UP Schallplattenversand der linke Mailorder für die Musik, die man nicht überall bekommt



Pete Seeger, Woody Guthrie, Lead Belly, Alistair Hulett, Wenzel, Neuss, Degenhardt, Cochise, Rotes Haus, Quetschenpaua, Chumbawamba, cowboy junkies, Zebda, Fermin Muguruzza, Karmelosanto, Panteón Rococó, ... sowie die Labels: Trikont, Putumayo, Piranha, Smithsonian Folkways, Metak, Gridalo Forte, Pläne, Conträr, AK PRESS ... Bücher vom Atlantikverlag, Unrast, Papyrussea ... und jetzt ganz neu mit dem Kinderprogramm von Ökotoxia und Igel Records.

Höre, was andere nicht hören wollen!
www.jump-up.de // info@jumpup.de

Schallplattenversand Matthias Henk, Postfach 11 04 47,
28207 Bremen, Tel/Fax: 0421/4988535

ostrad

Fahrradladen & Werkstatt · Winsstraße 48
10405 Berlin-Prenzlauer Berg · Tel. 030 / 443 413 93

Karl-Heinz Brecheis



IMMER BELIEBT BEI PATHOLOGEN:
DAS LEICHEN-MEMORY-SPIEL WÄHREND
DER MITTAGSPAUSE.

Welt der Arbeit



Horst-Dieter P. an seinem Arbeitsplatz in der Briefkastenfirma in Vaduz/Liechtenstein

Anzeige

Das Projektil | Mensch Meier
Paul | Tage ohne Sex
Am Rande | Mailand
Etwas höher nur der Mond
Irrenhaus | Wasser
Planetenseite | See voller Tränen
Betrunkene | Honeymoonblues
Kling Klang | So | 2002



DAS NEUE ALBUM
KEIMZEIT.
MENSCH MEIER.
Live 2006

...auch als limitiertes
Doppel-Vinyl erhältlich!!!
www.keimzeit.de

DIE TOUR ZUM ALBUM:

01.12. PIRNA Hanno*,
02.12. HOYERSWERDA Kulturfabrik*,
05.12. KÖLN Kantine*,
06.12. FRANKFURT/M. Sinkkasten*,
07.12. HEIDELBERG
Schwimmbad Musik Club,
08.12. TÜBINGEN Sudhaus,
09.12. MURNAU Westorhalle*,
10.12. NÜRNBERG Hirsch*,
15.12. KLOSTER LEHNIN
Krahne - Rittergut,
18.12. BERLIN Babylon*

K
www.keimzeit.de

DTM
www.dtm.de

DUNE FISH
www.dunefish.de

EDEL CONTRAIRC
www.edel.de



***Special Guest:**
KIRA (Hamburg)
Aktuelles Album:
„Goldfisch“
(Grönland/EMI)
www.kira-online.de

Die Tour präsentiert:

melodie & rhythmus
www.melodieundrhythmus.com

Hoffentlich bin ich jetzt nicht zu vorlaut, wenn ich sage: Sicher erinnern Sie sich noch an Ihre Jugend. Ich für meinen Teil erinnere mich an meine, weil diese in den Siebzigern stattfand und ich nicht allzu viele Drogen genommen habe, die mein Langzeitgedächtnis beeinträchtigten. Sollte Ihre Jugend im zweiten Weltkrieg, oder – auch so was soll es geben, der Pharmaindustrie sei Dank – im ersten Weltkrieg stattgefunden haben, könnte es schon eng werden mit der Erinnerung.

Ich richte mich daher jetzt einmal vorwiegend an jene Leser, die in den Siebzigern zur Schule gingen und dort diverse Erziehungsfilmchen über sich ergehen lassen mussten. Erziehungsfilmchen waren um einiges gewichtiger als beispielsweise der Schulgottesdienst. Im Schulgottesdienst demonstrierte man körperliche Anwesenheit, und wenigstens brachte man so viel Gottvertrauen auf zu glauben, niemand werde merken, dass man sich innerlich mit der neuesten Ausgabe des YPS-Heftes oder dem Micky-Maus-Jahresbuch beschäftigte. Wurden aber Erziehungsfilmchen angekündigt, trat man den Gang ins bereits abgedunkelte Klassenzimmer an wie den Gang zum Erschießungskommando. *Dead man walking* war das, Schüler mit hängenden Köpfen troteten den Flur entlang, hin zur Belehrung, die schmerzhafter war als Schläge auf die Fingerkuppen. Man roch förmlich das Böse, das in der Luft lag, und das Surren des Filmprojektors grub sich einem in die Gehörgänge wie das Kichern teuflischer Kreaturen. Man war schon verstummt, bevor der Lehrer einen zu Aufmerksamkeit aufforderte, und ergab sich der Überpädagogik. Manchmal waren es Verkehrserziehungsfilmchen. Die waren schlimm und hätten eigentlich von der FSK verboten werden sollen, aber Abschreckungstherapie erfreute sich schon damals großer Beliebtheit.

Mir ist insbesondere ein Film in Erinnerung, in dem ich eine Mutter am Steuer eines Ford Granada sitzen sah. Sie guckte gestresst, weil sie von der Arbeit kam und doch noch Essen kochen wollte, und das Kind musste sie auch noch abholen, aber dalli. Weil sie es so eilig hatte und natürlich völlig ungeschickt und fahrig durch die Gegend rannte, vergaß sie auch gänzlich, ihr Kind zum Befestigen des Si-

Der Oberlippenbart mit dem abben Raucherbein

cherheitsgurtes zu ermahnen, als sie es in den Wagen stopfte. Das Kind war ein kleiner dicker Junge mit Pausbacken, und er war sichtlich überfordert mit der Hektik seiner Mutter, die übrigens dünn war, was nur wieder beweist, dass dicke Leute gemütlich und dünne Leute wie aufgedrehte Brummkreisel daherkommen. Mir war schon vor dem dramatischen Höhepunkt dieses filmischen Kleinods klar, dass der dicke Junge drin glauben musste, aber neugierig, wie ich war, schloss ich die Augen nicht, ganz im Gegensatz zu Sabine, die neben mir saß und sich den Anblick des Grauens auf diese Weise ersparte.

Ich fasse mich kurz, es machte quietsch und rumms, und schon wurde die dürre Hektikerin von der Feuerwehr aus ihrem zermatschten Auto geschleift, was sie aber nicht darüber hinwegtröstete, dass ihr dickes Kind mit verdrehten Gliedmaßen in einem karg beblätterten Baum hing und seinen letzten Atemzug tat.

Mir war von nun an klar, dass Mütter, die berufstätig sind und deswegen in Eile geraten, schlichtweg Kindsmörderer sind, und außerdem beschlich mich der Verdacht, dass dicke Menschen immer eines unnatürlichen Todes sterben, sei es, weil sie zu gemütlich sind, den Sicherheitsgurt festzuzurren, oder weil sie beim Bücken nach einem halb angekauften Marsriegel auf der Straße von einem Zwölftonner erwischt werden.

So besiegelten Verkehrserziehungsfilmchen meine Feindbilder, und es dauerte lange, bis ich mich in der Nähe von dicken Leuten aufhalten konnte, ohne ein Gefühl des nahenden Todes zu verspüren, und noch länger dauerte es, bis ich aufhörte, vor Großraumbüros zu patrouillieren und ihren Feierabend antretende Frauen als Kindsmörderinnen zu beschimpfen. Wenn Sie nun meinen, das sei aber unverantwortlich gewesen, Kindern solche martialischen Filme zu

zeigen, so muss ich Ihnen sagen: Es kommt noch dicker.

Im Biologieunterricht wurden nämlich Filme gezeigt, die heutzutage auf jedem Splatterfestival Massen von blutgeilen Fans des perversen Horrorfilms in Entzücken versetzen würden. Auch jene Filme dienten der Erziehung zum Guten, oder zu dem, was man für gut hielt. Ein auf Zelluloid gebannter Alptraum war der Film über das Raucherbein. Der Film begann ganz harmlos mit Menschen, die in verrauchten Kneipen saßen, miteinander lachten und halbe Hähnchen aßen. Das ein oder andere Pils floss, flirtende Blicke wanderten zwischen Inhaberinnen toupiertter Haare und Inhabern peinlicher Oberlippenbärte

lippenbartmann offenbar um dreißig Jahre gealtert war – das zumindest unterstellten wir wohlwollend dem Make-Up-Spezi des Filmteams. Das Problem des Mannes war nun auch wirklich nicht sein Oberlippenbart – sein Problem war, dass sein linkes Bein ein komplett toter schwarzer Matsch war, der amputiert werden musste. Um das auch deutlich zu illustrieren, zeigte man noch lauter Querschnitte, Fotos und Röntgenaufnahmen dieses toten Beins, das mich fortan durch alle meine Alpträume begleitete. Nicht nur, dass der Mann nun auf einem Bein durch die Gegend humpeln musste, seine toupierte Angebetete war auch nicht mehr da. Sicher war sie inzwischen zu einer militanten Nichtraucherin geworden und hatte ihn daher schon vor Jahren verlassen, freilich nicht ohne ihm weiszusagen, dass er eines Tages sein linkes Bein verlieren würde.

Die Kombination von halbem Hähnchen, Bier und Zigaretten, die in der einzigen fröhlichen Szene dieses Film Noir vorgekommen war, traumatisierte mich so nachhaltig, dass ich noch bis zum Alter von 20 Jahren annahm, das Münchener Oktoberfest sei eine Ansammlung von Menschen, deren Zukunft eine einbeinige sei. Schon sah ich die bayerischen Alpen bevölkert von einbeinigen reumütigen Menschen mit Oberlippenbart, abgeschnitten von jeder Freude und in Erwartung eines bösen Endes. Wir empören uns über das Mittelalter und die Höllendrohung, die Erziehungsfilmchen und Unterdrückungsinstrument eines verbrecherischen Klerus war. Die Erziehungsfilmchen meiner Jugend machen die Hölle allerdings zu einer höchst willkommenen Alternative. Ich frage mich, was die armen Kids heute in der Schule zu sehen bekommen.

An den Folgen der Sexualerziehungsfilmchen knabberte ich übrigens bis heute. Sollte ich vor meinem Vierzigsten meine Entjungferung hinbekommen, erfahren Sie es zuerst.

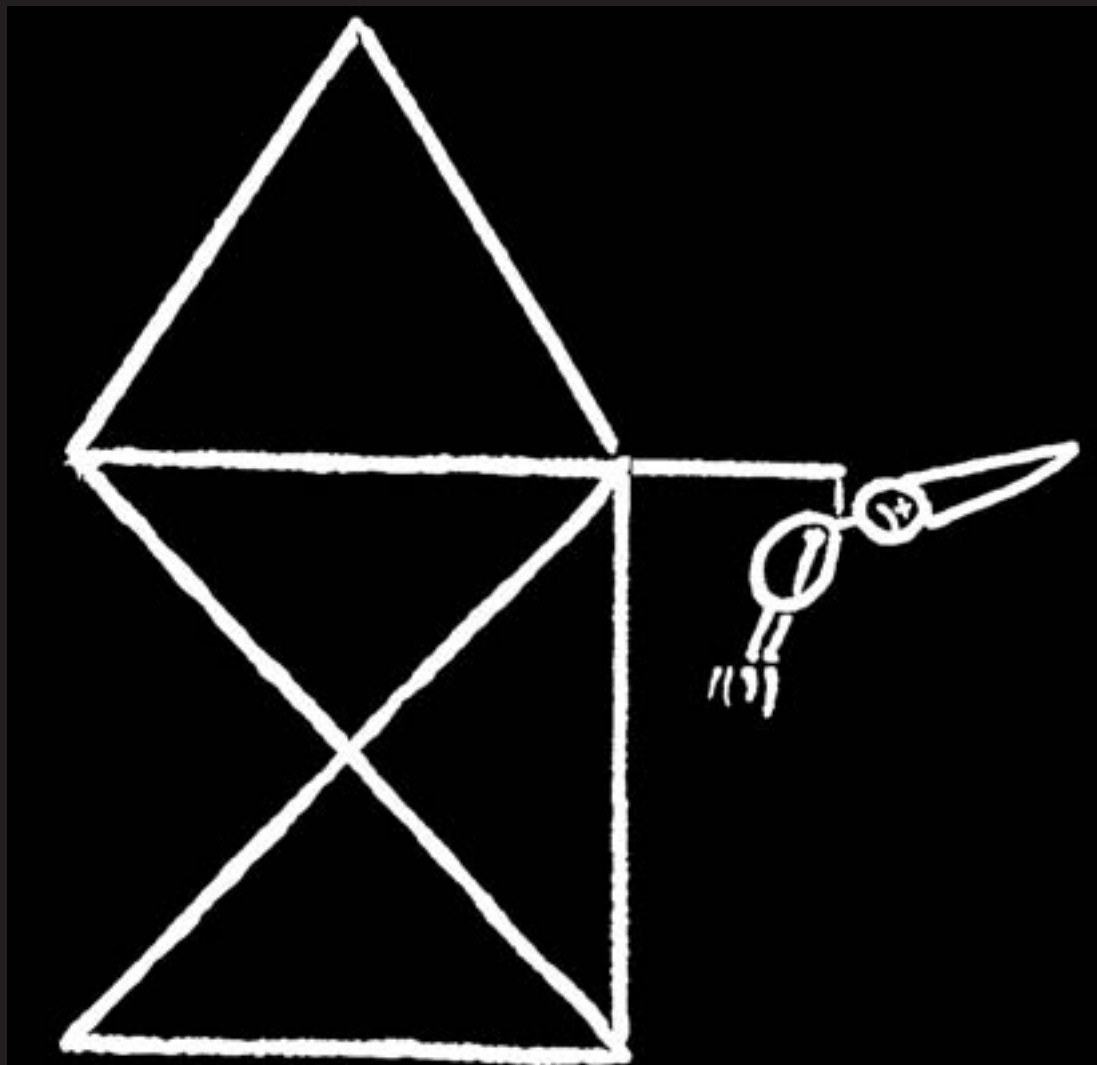
— Anzeige —

Schwarze Grütze "NiveauwonieNiveauwar!"
Preis der Lachmesse "Leipziger Löwenzahn 2005"

Keinen passenden Termin gefunden?
Dann gibt es eine zweitbeste Möglichkeit:
Die neue CD "das schwarze album" enthält
zum großen Teil die Lieder des aktuellen
Programms "NiveauwonieNiveauwar!".
Sie steht in jedem besseren CD-Geschäft,
man kann sie aber auch online
www.schwarze-grutze.de bestellen.

Schwarze Grütze

hin und her. Man erwischte sich beim Lächeln, so viel Spaß hatten die Kneipenbesucher, und hormonell gesteuert, wie man eben in der Pubertät war, dachte man daran, wie das wohl wäre, ginge der Oberlippenbart mit der Toupierten nach Hause, um ein paar schändliche Doktorspielchen zu vollziehen. So weit kam es aber nicht. Stattdessen sah man plötzlich ein Krankenhaus, nervös umherwuselnde Ärzte, und was man hörte, war das nervöse Piepen der Maschine, die nachwies, dass der aufs Krankenhausbett niedergestreckte Patient offenbar noch lebte, wenn auch nur gerade so eben, denn das Piepen war recht matt. Ein Kameraschwenk auf das Gesicht des Patienten zeigte, dass der Ober-



DAS IST DAS AUS
VOM NIKOLAUS...

KRIKI

Dreus Design Foto: Kohlmeier



BRILLENWERKSTATT

Oranienstr. 32 Kreuzberg Tel 614 73 18 Mo-Mi 10-18.30 Do-Fr 10-20 Sa 10-16 Uhr
Dirksenstr. 48 Am Hackeschen Markt Tel 28 09 67 40 Mo-Fr 10-22 Sa 10-16 Uhr

*Sie schreiben Romane, Kurzgeschichten und Gedichte?
Sie finden keinen Verleger?*

Semikolon-Verlag

Wir bringen Ihr Buch auf den Markt!



Senden Sie Ihr Manuskript an:
Semikolon-Verlag, Postfach 940220
D-12442 Berlin, Tel. 030-53790075

Mail: semikolon@t-online.de

WWW.OST-SHOP.DE
SCHREINERSTR. 6
10247 BERLIN
TEL.: 030-42010-778
FAX: -779
MAIL@MONDOSARTS.DE

Katalog nicht umsonst, aber kostenlos!



Die Feuerrote Blume
Bavolischer Märchenklassiker
1978, 65 min., DVD 12,99 €

Blutige Erdbeeren
Kultfilm in der DDR
Preis der Jury Cannes 1970
DVD Video, 105 min., FSK ab 16 J., 13,99 €

Postkartenkalender 2007
Unser Sandmann
Format 15 x 17 cm
nur 4,99 €

Postkartenkalender 2007
Der kleine Maulwurf
Format 15 x 17 cm
© Zdenek Miler, 4,99 €

T-Shirt 14,90 €
OVER 1000 VIDEOS, CDs, SHIRTS, BÜCHER & SPIELE
48 Std. LIEBESSERVICE

Warum lange Zwiebeln häuten ?

**Lieber gleich Bücher aus dem
Zwiebelzwerg-Verlag.**

**Neu: Es gibt Schlimmeres,
kurze Satiren.**

www.zabel-satiren.de

Hanteltraining fürs Vaterland

Florian Langenscheidt ist die Uschi Glas der Verlagsbranche. Tough (sprich »taff«) und auf Optimismus gebräunt, zupackend in Krisenzeiten, verlässlich als CDU-Unterstützer, stets bereit, der Nation Gutes zu tun und irgendwie knusprig im Leder bis auf seine alten Tage. Nur eine Pickelcreme hat er noch nicht herausgegeben. Aber in diesem Jahr endlich ein Werk vom Range eines Nationalgeschenks »Das Beste an Deutschland. 250 Gründe, unser Land heute zu lieben«. Ein prächtiger Band von über 500 Seiten und etwa sieben Kilogramm Gewicht! Er wird seinen Weg machen – als Geschenk für Ministerialdirigenten beim Abschied vom Amte, als Beigabe zum Bundesverdienstkreuz, als geistiger Anteil in den Fresskörben, die sich Honorationen gegenseitig bei Straßeneinweihungen, Feuerwehrjubiläen oder Militärbegräbnissen schenken. Oder man vermachte es als subtile Form der Strafe (wie früher in der DDR die »Geschichte der SED. Abriss«): Denn wenn man das Ding dann zu Hause hat – wohin damit? Verbrennen scheidet aus – in Deutschland brennen keine Bücher. Um es neben die Volksbibel von BILD aufs Vertiko zu stellen, ist es zu bonbonfarben. Um sich darin zu vertiefen, ist es zu verlogen. Wenn man zwei Stück davon hätte, könnte man sie beim beidhändigen Hanteltraining einsetzen.

»Das Beste an Deutschland« ist offenbar die grassierende Langeweile. Leider lässt sich die Langeweile nicht – wie etwa der Golf, Neuschwanstein, die »Falke«-Socke oder Veronika Ferres – auf einem Hochglanzfoto erfassen. Und keiner der versammelten Autoren – wie Sabine Christiansen, Kai Diekmann, Stefan Raab – könnte sie kongenial beschreiben. Ein halbes Tausend Seiten wunderbares Deutschland einmal durchgeblättert, und man möchte dort nicht geboren und nicht begraben sein. Oder fliehen. Wer will schon Langenscheidts »Gemütlichkeit«, den dummen Stolz auf die Autobahn, (die – das



musste auch einmal gesagt sein – überhaupt nicht vom Führer persönlich erfunden wurde), die Bratwurst, den Kölner Dom, den Jägermeister, das deutsche Handwerk und die Schrauben von Würth! Oder die Liebe zu einer gewissen Petra Gerster, die gleich dreimal das Beste von Deutschland darstellt – als Objekt patriotischer Gefühle, als Autorin (natürlich schreibt sie über Wickert) und als »Jurymitglied«. Ein Konzil kreißte nämlich unter Papst Florian und hat definiert, worauf sich die deutsche Libido kaprizieren möge. Den Airbus A-380, Marke für den Absturz des Globalisierungsverlierers Deutschland, hat es ebenso erwähnt wie einen gewissen Grass, den die Leitmedien der Heimatliebe (BILD, Focus, FAZ und Die Zeit gehören selbstredend auch zum »Besten an Deutschland«) anschließend in blutgetränkten Boden stampften.

Und aus dem Osten? Die Merkel! Die Frauenkirche der westdeutschen Sponsoren, den Dresdener Christstollen – »an« Weihnachten die Lieblingspeise der Rheinländer und Amerikaner – und die Wartburg. Dafür hat sich der Beitritt doch gelohnt. Und der EULENSPIEGEL? – Kann Langenscheidts patriotisches Wurfgeschoss nur empfehlen!

NINA ALILUJEW

Florian Langenscheidt (Hrsg.): Das Beste an Deutschland. 250 Gründe, unser Land heute zu lieben. Deutsche Standards EDITIONEN 2006



Worauf wir stolz sind - Ganzseitige Illustrationen auf Hochglanzpapier.



Lauter neue Dingsdas

Dass die Wörter vorne und hinten nicht reichen, um alles in der Welt beschreiben zu können, diese Erfahrung kennt wohl jeder. Wie zum Beispiel nennt man »das Geräusch von Kaffeemaschinen, wenn der Kaffee durchläuft«? Gibt es ein Wort für diese »kleinen Kanten am Boden, über die man stolpert«? Und wie heißt der »Schleim an der Seifenunterseite«? Das und vieles mehr fragten sich Oliver Kuhn, Alexandra Reinwarth und Axel Fröhlich, und weil sie im Duden keine Antworten fanden, erfanden sie sie kurzerhand: in den genannten Fällen eben »kröcheln«, »Deppich« und »Moik«. Darüber hinaus haben sie sich Hunderte weiterer nützlicher »Dingsdas« (»Wörter, die nicht im Lexikon vorkommen, aber unbedingt sollten«) ausgedacht, etwa die »Guggenweile« (»die Zeit, die man sich



im Museum nimmt, um ein Kunstwerk anzustarren, um nicht als Idiot identifiziert zu werden«) oder den »Potter« (»altkluger Kommentar von Kindern«); freilich auch -zig Neuwörter, die direkt aus der Wortspielhöhle stammen (»Arizona: Gegend in Ostdeutschland, in der viele Nazis wohnen«) oder gekünstelt klingen (»Amalgam-Laola: Mundbewegungen und Zungenspiele, die konzentriertes Arbeiten begleiten«), um nicht zu sagen eklig (»Karies-Filet: Ausbeute nach dem Benutzen von Zahnseide«).

Neu ist die Idee zu diesem Vokabularium übrigens nicht: Bereits 1992 hatte Sven Böttcher das von den Engländern Douglas Adams und John Lloyd ausgebrütete Neologismen-Lexikon »The Deeper Meaning of Liff« unter dem Titel »Der tiefere Sinn des Labenz« kongenial eingedeutscht und ihm den Untertitel »Das Wörterbuch der bisher unbenannten Gegenstände und Gefühle« gegeben. Der besondere Kniff: Ausschließlich Ortsnamen wurde ein neuer Sinn und Verstand unterlegt, »Schwerin« beispielsweise wurde zum »Sammelbegriff für alle Arten von außerordentlich unvoreilhaften und sonderbaren Kleidungsstücken, deren Träger steif und fest behaupten, das Zeug sei der allerletzte Schrei.« Oliver Kuhn & Co. fassen sich kürzer: »Schwerin« bezeichnet bei ihnen »jemanden, der schwer in Ordnung ist.« Aber weil Originale dazu da sind, von ihnen zu lernen, und gute Ideen, sie aufzunehmen und weiterzuentwickeln – deshalb ist dieses neue Wörterbuch, zumal die Lektüre kaum mal einen »Fmum« (»unterdrückten Gähner«) erzeugt, alles in allem ein Schwerin.

PETER KÖHLER

Oliver Kuhn/Alexandra Reinwarth/Axel Fröhlich: FMIEB. Wörter, die die Welt noch braucht. 96 Seiten. Lappan, 2006.

Für'n Appel und'n Ei



Der Kulturbeutel verfolgt das künstlerische Reifen der deutsch-rockenden jungen Talente »Vicki Vomit & die misanthropischen Jazz-Schatullen« – als da sind Vicki, Tobias, Ines, Jens und Alex – mit ungewöhnlich intensiver Empathie, ja quasi mütterlicher Zärtlichkeit. Bereits im Jahr 2001 begeisterte unseren Rezensenten der tief empfundene Vers

Karsten hatte Krebs, doch nun geht's ihm wieder besser. Denn der Doktor schnitt ihn auf mit einem langen Messer.

Er nannte das damals »eine gesunde Enttabuisierung des scheinbar Perverse«. Weil in unserer grundsätzlich ironischen Welt grundsätzlich alles irgendwie ironisch gemeint ist, kann natürlich auch das ironisch gemeint gewesen sein und der Rezensent wollte damals »eigentlich« sagen: Provokationen haben keinen Eigenwert.

Wenn die künstlerischen Mittel versagen, ist einfach Sense. Dann erleben wir nur noch ein ebenso langweiliges wie angestregtes Gestöber in angeblichen Tabus.

Natürlich ist es so was von frech, antibürgerlich, witzig und vor allem originell, Adolf Hitler auf der CD abzubilden (vorsorglich aber nicht auf dem Cover, denn man will ja mit Media-Markt keinen Ärger haben)! Da ahnt man schon, was für starke Persönlichkeiten hier am Werke sind. Denn der Hitler ist natürlich auch irgendwie ironisch gemeint. Und das hat man langsam satt. Deshalb hier ganz unironisch: Was für jämmerliche, buchhalterische, angstbesetzte Wichte haben uns dieses Werk beschert, wie unsouverän und kommerziell ist die Anarcho-Pose! Auf der neuen CD »Für'n Appel und'n Ei« gibt es nicht einen einzigen bemerkenswerten musikalischen Einfall, nicht ein hörenswerthes Arrangement, nicht ein verblüffendes oder artistisches Solo. Stattdessen gibt es einen Sack voller »starker« Texte, die allesamt nicht enden wollen und den jeweiligen Einfall, der ihnen nicht zugrunde liegt, auch noch totreden. Alle angeblich linken Klischees sind kraftmeierisch versammelt, als da sind: »vollgefrass'ne Bürokraten grinsen von den Wahlplakaten«, das Beinebreit-Mädchen bei der Miss-Wahl, der hässliche Ministerpräsident, der nicht

mehr und nicht weniger ist, als ein »Pickelhitler«, der Stoi-Bär (»das Böse kam aus Österreich in einer finstren Nacht«) und das simulierte Sozialmitleid. Und das ist dann besonders eklig. In dem angeschafften Tonfall der Entlarvung, in dem man »der Gesellschaft einen Spiegel vorhalten« will, kommt dann folgendes zustande:

Nina aus dem Plattenbau, wo du wohnst ist alles grau und trist. Das ist, damit du nicht vergisst, dass du nur ein Getränkeunfall bist.

Aus der Phase, in der er in Eiter, Scheiße, Blut und Sperma wühlte, ist der Thüringer Rocker Vicki Vomit also herausgewachsen (»Ekelspaß pur« schrieb der Kulturbeutel-Rezensent 2001 enthusiastisch, wenn nicht gar ironisch). Jetzt versucht man andere Dinge zu tun, die man angeblich nicht darf. Zum Beispiel ein lustig Liedlein auf den 11. September zu singen (»Flugzeug vor dem Fenster«). Und dann seinen eigentümlichen Humor mit dem Hinweis zu begründen, viel mehr Menschen, als am 11. September starben, würden jeden Tag im Straßenverkehr sterben.

Alles in allem: Diese Scheibe wird ihre Fans finden. Man muss sie nicht bedauern.

NINA A.

Für'n Appel und'n Ei. Vicki Vomit & die misanthropischen Jazz-Schatullen. Music management Büsborg, 2006

MTS NEU

Liederhörbuch MTS

Doppel-CD live in Pirna
Bestell-Nr. 01712

MTS
Liedkabarett seit 1973

Leil in Börlin
Jubiläumskonzert 2006 mit Gästen
und 4 bisher unveröffentlichten Liedern

DVD über zwei Stunden live aus dem
"Alten Ballsaal" in Berlin-Friedrichshagen
Bestell-Nr. 01719

weiterhin erhältlich:

Gruppe MTS
Lebendig

CD live in Dresden Bestell-Nr. 01342

MTS
CD mit den Original Amiga-Aufnahmen
Bestell-Nr. 00672

Im gut sortierten Fachhandel oder
über www.buschfunk.com erhältlich

www.Gruppe-MTS.de

Demnächst im Gesetzblatt – heute schon im EULENSPIEGEL

Die neuen EU-Verordnungen

Kaum zu glauben, aber wahr:
Die deutschen Ministerpräsidenten
möchten, dass unsere Kinder qualvoll
verbrennen. Anders ist es jedenfalls
nicht zu erklären, dass der Bundesrat
im Oktober die europäische »Verord-
nung über das Inverkehrbringen kin-
dergesicherter Feuerzeuge« rundweg
ablehnte – wegen angeblicher »Über-
reglementierung«. Dabei sah die Ver-
ordnung doch nur vor, dass jedes Feu-
erzeug von mindestens 100 Kindern im
Alter von höchstens 51 Monaten an
mindestens fünf Orten getestet wird,
wobei sich bei jedem Test mindestens
zwei Kinder in einem Zimmer befinden,
in dem die Stühle genau 15 Zentimeter
voneinander entfernt stehen. EULEN-
SPIEGEL-Beschaffungsredakteur
Christian Kandler hat aus gewöhn-
lich leicht korrumpierbaren Brüsseler
Kreisen die Verordnungs-Entwürfe für
das Jahr 2007 besorgt. Die sind spitze!
Damit sie nicht auch wieder in den
Schubladen der Bürokratie verschwin-
den, machen wir Druck und veröffent-
lichen sie in aller Schönheit, Länge
und Breite.

Januar 2007: Verordnung zur Sicherstel- lung der Erhaltung der Population kie- mengebundener Wirbeltiere in den eu- ropäischen Hochseegewässern

Die Überfischung der Weltmeere ist
schon seit längerem ein ernstes Pro-
blem. Schön, dass sich der EU-Kom-
missar für Fischerei, Joseph Borg, des-
sen jetzt angenommen hat. Hier eine
kurze Zusammenfassung seiner gut
300seitigen Verordnung:

- Jeden Abend stechen 100 000 EU-Beamte in See, um die Fische im At-
lantischen Ozean zu zählen und mit
Nummern zu versehen.
- Jeden Morgen sprechen sämtliche
auf dem Gebiet der Europäischen
Union ansässigen Hochseefischer
persönlich in Brüssel vor, wo sie von
ihrem Sachbearbeiter die Nummern
der Fische zugeteilt bekommen, die
sie an diesem Tag fangen dürfen.
- Am Abend fahren die Fischer dann



erneut nach Brüssel und zeigen die
gefangenen Fische vor. Diese werden
dann von der Inventarliste gestri-
chen; zusätzlich findet ein Abgleich
durch die abendliche Zählung (siehe
oben) statt.

März 2007: Verordnung zur Nullreduzie- rung von durch motorbetriebene Fortbe- wegungsmittel verursachten Personen- schäden

Allein in Deutschland sterben jedes Jahr
mehrere Tausend Menschen bei Ver-
kehrsunfällen. Höchste Zeit also, dass die
EU handelt! Wir können hier unmöglich
die kompletten 600 Seiten der Verord-
nung abdrucken, daher skizzieren wir
nur kurz die Grundzüge:

- Die europäischen Unfallstatistiken zei-
gen, dass es sehr viele tödliche Kollis-
sionen zwischen Autos gibt, jedoch
praktisch keine zwischen Fußgängern.
- Die Ursache für dieses Phänomen ist

mit nahezu 100prozentiger Wahr-
scheinlichkeit, dass Fußgänger weit
weniger schnell unterwegs sind als
Autos.

- Es erscheint deshalb sinnvoll, die ma-
ximale Geschwindigkeit eines Autos
auf die Durchschnittsgeschwindigkeit
eines Fußgängers festzulegen. Diese
beträgt ca. 4 km/h; davon wird noch
ein Toleranzbereich von 25% abgezo-
gen. Die neue Höchstgeschwindigkeit
für alle motorisierten Fahrzeuge auf
dem Gebiet der Europäischen Union
beträgt somit 3 km/h.
- Geringe Geschwindigkeit allein ist
noch kein Garant für Sicherheit – so
kann auch ein langsam fahrendes
Auto einer z. B. auf der Straße schla-
fenden Person schwere oder gar töd-
liche Verletzungen zufügen. Deshalb
wird zusätzlich festgelegt, dass sämt-
liche PKW und LKW mit genug Heli-
umballons ausgerüstet sein müssen,

um die Masse des Fahrzeugs inklu-
sive Insassen auszugleichen.

EILMELDUNG: Kurz vor Redaktions-
schluss erreicht uns die Nachricht, dass
Verkehrskommissar Jacques Barrot die
Verordnung »nach einer sachlichen Dis-
kussion« mit Vertretern der Automobil-
industrie zurückgezogen und durch ei-
nen neuen Entwurf ersetzt hat. Dieser
enthält keine der oben genannten Maß-
nahmen mehr; stattdessen gibt es nun
eine Airbag-Pflicht für Fußgänger (in-
klusive jährlichem TÜV). »Das er-
scheint mir irgendwie sinnvoller«, so
der Kommissar aus seiner neuen Villa
an der Côte d'Azur.

Mai 2007: Verordnung zur Verhinderung der missbräuchlichen Anwendung der Kunstfreiheit

Leider kommt es immer wieder vor,
dass Menschen gezwungen werden,
sich von Filmen, Büchern und sonsti-
gen vermeintlichen Kunstwerken be-
leidigt zu fühlen. Man muss Ján Figeľ,
dem EU-Kommissar für Kultur, dank-
bar sein, dass er diesem Problem nun
ein Ende bereitet. Seine Verordnung
sieht auf ca. 1200 Seiten im Wesentli-
chen folgendes vor:

- Bevor ein Film produziert werden
darf, muss das Drehbuch nach Brüs-
sel geschickt werden. Dort wird es
von einem neu zu gründenden Tu-
gendrat (paritätisch besetzt mit
Bischöfen, Rabbis, Imamen, Jugend-
schützern und Feministinnen) genau
untersucht.
- Erachtet der Tugendrat die Inhalte
für anstößig, unangemessen oder
kulturell nicht wertvoll genug, wird
die Produktion des Films untersagt,
und es ergeht eine Anzeige gegen
den Urheber und seine Sponsoren.
- Andernfalls wird das Manuskript auf
der Website der EU-Kommission ver-
öffentlicht, und es beginnt eine sechs-
monatige Frist, während der die Öff-
entlichkeit Bedenken äußern kann.
Kommt es hier zu Kritik am Dreh-
buch, wird die Produktion des Films
untersagt, und es ergeht eine An-



zeige gegen den Urheber und seine Sponsoren.

- Falls weder der Tugendrat noch die Öffentlichkeit Einwände haben, können die Dreharbeiten beginnen. Der fertige Film durchläuft dann noch einmal die oben skizzierte Prozedur. Werden erneut beide Tests bestanden, darf der Film in die Kinos.
- Das Voranstehende gilt analog auch für Theaterstücke, Bücher, CDs usw.

Juli 2007: Verordnung zur Herstellung von Verleihungsgerechtigkeit bezüglich akademischer Auszeichnungen

Die diesjährige Verleihung der Nobelpreise war wieder einmal ein Skandal: Kein einziger Sieger kam aus Europa, stattdessen gingen gleich vier Preise in die USA. Doch damit ist bald Schluss, jedenfalls wenn es nach dem EU-Wissenschaftskommissar Janez Potočnik geht. Hier eine kurze Zusammenfassung seiner ungefähr 2400 Seiten umfassenden Verordnung:

menfassung seiner ungefähr 2400 Seiten umfassenden Verordnung:

- Die für die Vergabe der Nobelpreise verantwortlichen Institutionen werden verpflichtet, die Auszeichnungen künftig gleichmäßig zwischen den Kontinenten aufzuteilen. Bei Zuwiderhandlung behält sich die EU-Kommission vor, die Preise in Zukunft selbst zu vergeben.
- Die Verteilung für das Jahr 2007 lautet:

Europa: Nobelpreis für Chemie.
Asien: Nobelpreis für Physik.
Afrika: Nobelpreis für Medizin.
Südamerika: Nobelpreis für Literatur.
Nordamerika: Friedensnobelpreis.
Australien: Wirtschaftsnobelpreis.

Die Verteilung für die weiteren Jahre ergibt sich durch eine zirkuläre Verschiebung in Einerschritten der Kontinente relativ zu den Nobelpreisen.

Anzeige

24 MONATE OHNE GRUNDGEBÜHR 5 PRÄSENTE GRATIS*

Motorola L6 oder
Samsung SGH X660 Kamerahandy



Wir empfehlen T-Mobile D1
Freie Netzwahl! Wählen Sie selbst:



SIE BEZAHLEN:

€ 0*

SIE SPAREN
MEHR ALS
600,- EURO!

Motorola L6 oder Samsung SGH X660 bis zu 199,00 € ¹⁾	
+ Keine Anmeldegebühr*	25,99 €
+ 24 Monate keine Grundgebühr**	118,80 €
+ 120 Frei-SMS*	22,80 €
+ 120 Freie-Minuten*	10,80 €
+ ab 3 Cent telefonieren (Happy Hour)	
+ 2 Reisegutscheine***	50,00 € ¹⁾
+ 1 Espresso-Maschine*	69,95 € ¹⁾
+ 1 Swarovski-Anhänger*	19,90 € ¹⁾
+ 1 DVD-Player*	69,00 € ¹⁾
+ 1 Digitalkamera*	69,95 € ¹⁾
+ Keine Versandkosten	15,00 €
Gesamtwert	671,19 €



Abb. ähnlich



Abb. ähnlich
1,5" TFT-LCD Display, max. Auflösung interpol 3 Mio. Pixel, Bildauflösungen: high 2048 x 1536 Pixel - fine 1600 x 1200 Pixel, Speicherkapazität 128MB, SD-RAM intern, Schnittstellen-Typ USB, Abmessungen 8,3 x 4,0 x 2,65 cm, integrierter Blitz, voraussetzungen - MS Win 98SE/ME/2000/XP



Gleich anrufen und bestellen!

Mo-Fr 9-19 Uhr, Sa 9-12 Uhr (Standardanruf ins dt. Festnetz)

0 68 21/9 20 62 94
www.handysmegaguenstig.de **A0066**

*Vertragsbedingungen: Angebot gilt solange Vorrat reicht, in Verbindung mit einem Mobilfunkvertrag 24 Monate Mindestvertragslaufzeit. Vertrag kommt mit einem Provider zustande. Monatlicher Mindestgesprächsumsatz 9,95 Euro, keine Grundgebühr, keine Anmeldegebühr. Gesprächsgebühren von 0,03 - 0,79 Euro/Min., abhängig von Tageszeit, Tarif und Netz. Freiminuten (5 pro Monat) gültig für Gespräche am Wochenende ins Festnetz. Frei-SMS (5 pro Monat) gültig für nationalen Versand in alle Netze. Freiminuten und Frei-SMS können nicht in den Folgemonat übernommen werden. Happy Hour gültig für Gespräche ins Festnetz (Sonntag 20-21 Uhr).

1) Preis im Vergleich zu dem derzeit von uns geforderten Preis auf www.handysmegaguenstig.de

**errechnet gegenüber einem Tarif mit 4,95 Euro Grundgebühr im Monat.

*** Reisegutscheine für Flug-Pauschalreisen z. B. von TUI, Thomas Cook, Dertour, FTI usw. (einlösbar beim Reisebüro Urlaubswelt)

Ein Angebot der Kotel AG, Wellesweilerstr. 100, 66538 Neunkirchen



September 2007: Verordnung zur Erhöhung der Effektivität der Kriminalitätsbekämpfung

Die Aufklärungsrate bei Straftaten aller Art ist heutzutage in ganz Europa besorgniserregend gering. Die Folge: Jede Menge Verbrecher laufen frei herum – ein Zustand, den Justizkommissar Franco Frattini zu Recht nicht mehr hinnehmen wollte. Die Essenz seiner schätzungsweise 4800 Seiten

starken Verordnung lautet wie folgt:

- Es gibt nur einen Ansatz, der mit 100prozentiger Sicherheit garantiert, dass alle Verbrecher im Gefängnis landen: Man muss die komplette Bevölkerung einsperren.
- Zum Stichtag 1.12.2007 werden deshalb sämtliche EU-Bürger in die ihrem Wohnort am nächsten gelegene Justizvollzugsanstalt überstellt. Ab diesem Zeitpunkt werden neuge-



borene Kinder automatisch Insassen der Anstalt, in der sie zur Welt gebracht wurden.

- Mit diesem Ansatz schließt man nicht nur eine Gerechtigkeitslücke, sondern spart auch noch Milliardenbeträge bei Polizei und Justiz, denn die Verfolgung von Straftaten erübrigt sich dadurch, dass alle Bürger bereits lebenslanglich sitzen.
- Das logistische Problem, wer eigent-

lich den Gefängnisbetrieb organisieren soll, wenn sämtliche potenzielle Angestellte selbst einsitzen, wird durch Outsourcing des Personals an andere Kontinente gelöst.

Nutzen Sie also die Zeit, verehrte Leser: Frischfisch, Filme, Nobelpreise und »Eulenspiegel«-Abos sind im Knast schwer zu bekommen!

ZEICHNUNGEN: JÜRGEN RIECKHOFF

Anzeige

ND-Kunstkalender 2007 »Bildende Kunst aus der DDR«

Neues Deutschland gibt seit vier Jahren einen eigenen kleinformatigen, mit hochinteressanten Kunstwerken bestückten Kalender heraus. Er widmet sich der bildenden Kunst aus der DDR. Die Motive vermitteln einen Einblick in persönliche Stile und Handschriften von insgesamt 13 Künstlern.

Monatliche Bildmotive:

Eberhard Hückstädt: »Junges Paar«, **Werner Haselhuhn:** »Tauwetter«, **Lothar Zitzmann:** »Lampionumzug«, **Ulrich Hachulla:** »Die Dekorateurin«, **Sighard Gille:** »Autofahrer«, **Fritz Duda:** »Pflingstrosen«, **Erich Gerlach:** »Falk malt«, **Otto Manigk:** »Fischerboote«, **Christoph Wetzel:** »Am Strand«, **Uwe Pfeifer:** »Picknick«, **Karl Erich Müller:** »Monteur«, **Dieter M. Weidenbach:** »Industriewerk (nach Arnold Böcklin – Toteninsel)«, **Kurt Hanf:** »Liebespaar«.

Alle Motive können zusätzlich als Bildpostkarte verwendet werden.

Format: 17,5 x 20 cm * Ringheftung * ISBN 3-9807073-8-5

7,60 € zzgl. 1,40 € Versand

Mehr über unsere sozialistische Tageszeitung finden Sie auf www.neues-deutschland.de. Sogar unser Angebot für Ihr kostenloses Probeabo.



Ich bestelle:

____ Exempl. ☐ **ND-Kunstkalender 2007**

Einzelpreis 7,60 €
zzgl. 1,40 € Versandkosten

Bitte senden Sie den ausgefüllten Bestellcoupon an:
Neues Deutschland, Shop, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin
oder per Fax: (030) 29 78-16 50 bzw. E-Mail: shop@nd-online.de

Liefer- /Rechnungsadresse:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift Auftraggeber

Ich bestelle per Bankeinzug:

Geldinstitut

BLZ

Kontonummer

Kontoinhaber

Neues Deutschland
ND-Shop

... und freuen uns, daß
du uns noch vor der
Erhöhung der
Mehrwertsteuer verlassen
hast...



Buch

Die halbe bucklige Literaturmeute lebt davon, dass es mal einzelne herausragende Leute gab. Die Schwiegertochter vom Sohn einer Freundin des Erben eines Großdichters packt aus und erzählt das Unerhörte, was Sie über vier Ecken hörte. Man heißt dieses: intensive Ganzkörperlangzeitliteraturverwertung.

Ein dankbares Objekt dafür ist immer Brecht – und da er ständig runde Geburtstage und Sterbedaten zu begehen hat, läuft der Laden. So hoffentlich auch für **Brechts letzte Liebe – Das Leben der Isot Kilian** (Transit). **Dirte von Arnim** hat ihre Biographie um einen leicht gequälten Satz von Seite 144 herum geschrieben: »Daß der intellektuelle Überfluß dann oft eine mehr oder weniger starke emotionale Verwahrlosung mit sich bringt, ist keinem vorzuwerfen.« Die, denen das nicht vorzuwerfen ist, heißen Brecht, Wolfgang Borchert und Wolfgang Harich, alles Männer und Geliebte der Isot Kilian.

Um der Gerechtigkeit willen müssen wir sagen: Arnim ist eine genau recherchierende und meist ordentlich formulierende Autorin. Sie hat eben nicht zum x-ten Male Brechts Leben nachgezeichnet, sondern das jener Geliebten in Brechts letzten beiden Lebensjahren. Zuvor hatte Isot Kilian bereits kommunistische Kinderzeit, Theatersucht und Liebe, Schwangerschaft und Kriegsgreuel hinter sich. Ob

Promis & Überbleibsel

ihre Geliebten wirklich alle emotional verwahrlost waren, sei dahingestellt – aber der ein Vierteljahrhundert ältere Brecht hat seiner Freundin wohl wirklich Zuneigung entgegengebracht und ließ sie an seiner Arbeit teilhaben, nicht nur als »sex for text«, wie neidische Brecht-Interpreten behaupten. Leider schwindet das Leben der Kilian nach 1956 im Nebulösen – das hat wohl weniger die Autorin als die Rechtslage zu verantworten: In BILD darf zwar jeder Penisbruch mitgeteilt werden, echte Zeitdokumente hingegen unterliegen oft einstweiligen Verfügungen.

★

Die zweit- oder drittletzte Brecht-Geliebte war **Käthe Reichel**. Wer sich des Fernsehfilms »Die Weihnachtsgans Auguste«, erinnert, sollte die Stimme der Reichel im Ohr haben, wie sie »Nur nicht aus Liebe weinen« auf kunstvoll hysterische Art schmettert. Davon hat ihr Buch **Windbriefe an den Herrn b.b.** (Faber & Faber) etwas. Sie schreibt an den seit einem halben Jahrhundert toten Geliebten und erklärt ihm, welche Gruseligkeiten die Welt von heute bereithält – manchmal gibt sie etwas vom alten Brecht, von ihrer damals jungen Liebe, von den Zeitumständen preis. Je mehr man aber ins Buch hineinkommt, desto mehr möchte man schnell wieder heraus. Es mag ja sein: Wer gegen die Ungerechtigkeit anschreit, dem verzerrt es die Stimme. Doch hat nicht gerade Brecht bewiesen: Es geht so, aber anders geht es auch? Statt eines halben Hundert

Briefen hätte auch die Hälfte genügt. Oder nur ein Dutzend?

★

Ursula Welsch und **Dorothee Pfeiffer** haben ein große Liebende, die eigentlich immer nur Geist- und Literaturmensch sein wollte und in beiden vergangenen Jahrhunderten Spuren hinterließ, mit einer Biographie gewürdigt: **Lou Andreas-Salomé** (Reclam Leipzig). Nietzsche und Rilke waren die wohl bekanntesten Geistesfreunde, letzterer wurde auch ihr Leibfreund, nachdem sie noch mit dem Ehemann Friedrich Carl Andreas vereinbart hatte, unkörperlich die Ehe zu vollziehen. Zur Kenntnis aller Interna ist es besser, die im selben Verlag erschienene Biographie mit dem Untertitel »Ein Rätselleben« zu lesen – allerdings lassen die oft braun getönten Bilder aus St. Petersburg und Tautenburg, Rom, Berlin, Göttingen und Hellerau bei Dresden ihr Leben in aller historischen Unschärfe aufscheinen.

★

Verehrter Kollege heißt die im Eulenspiegel Verlag von **Rainer Kirsch** herausgegebene Sammlung von Briefen an Schriftsteller. Höflich geht es darinnen auch immer zu, denn der Briefschreiber ist **Peter Hacks**. Wie es bei diesem Autor so ist, der Ton liegt von Anfang an fest, also vom Jahr 1948, als er Thomas Mann seine Examensarbeit zuschickt und erklärt, diese Arbeit sei »symptomatisch für die Auffassung, welche die heutige akademische Jugend von ihrem Werk nicht hat«.

Wahrscheinlich hat die gegenwärtige akademische Jugend überhaupt keine Auffassung vom Werk des Peter Hacks, dennoch und deshalb empfehle ich allen Bürgerinnen, die sich zum Schreiben gedrängt fühlen, auch diese Briefe – neben Hacksens Essays, Gedichten und dem ganzen ausgewählten Werk in fünfzehn Bänden, wahlweise hart gebunden oder broschiert – zu studieren. Es ersetzt alle Arten von Drehbuch-, Poesie-, Roman- und Briefstellerseminaren. Was muss ich hören? Briefstellerseminare gibt es nicht? Nicht mal Letter-Workshops? Umso wichtiger, dies Buch stracks zu studieren. Denn wie man höflich bleiben und dennoch allen Dummköpfen, Ignoranten, schwachsinnigen Marxverbesserern und miekernden Professoren das Nötige sagen kann, führt Hacks graziös vor. Natürlich hat das Buch auch Nachteile. Zwei Stück davon: Das Nachwort ist zu kurz, auch wenn Kirsch darin die wichtigste Hackssche Eigenart herausarbeitet: Stil wahren. Die Anmerkungen sind viel zu kurz und vor allem für Eingeweihte gedacht.

★

Dass jemand heute Hunde in altmeisterlicher Manier malt, ist schon erstaunlich und preiswürdig. Wenn nun noch ein Dichter diese Bilder mit Zweizeilern schmückt, so ist dies erstaunlicher. Am erstaunlichsten und aller Preise würdig aber scheint, dass ein Verlag daraus ein richtiges Buch von fünfzig Seiten Umfang macht. So geschehen im Herbst 2006 im Haffmanns Verlag bei Zweitausendundeins durch die Herren **Rudi Hurlzmeier** und **Harry Rowohlt**, unter dem Titel **Ich wollt, ich wär Dein Hund**.

MATTHIAS BISKUPEK

ROTBUCH

schräg komisch böseartig durchgeknallt



Hans Scheibner
Das große Hans-Scheibner-Buch
gebunden mit Schutzumschlag
432 S. / € 24,90
ISBN 3-434-50598-9

Die Highlights aus 40 Jahren satirischer Arbeit!

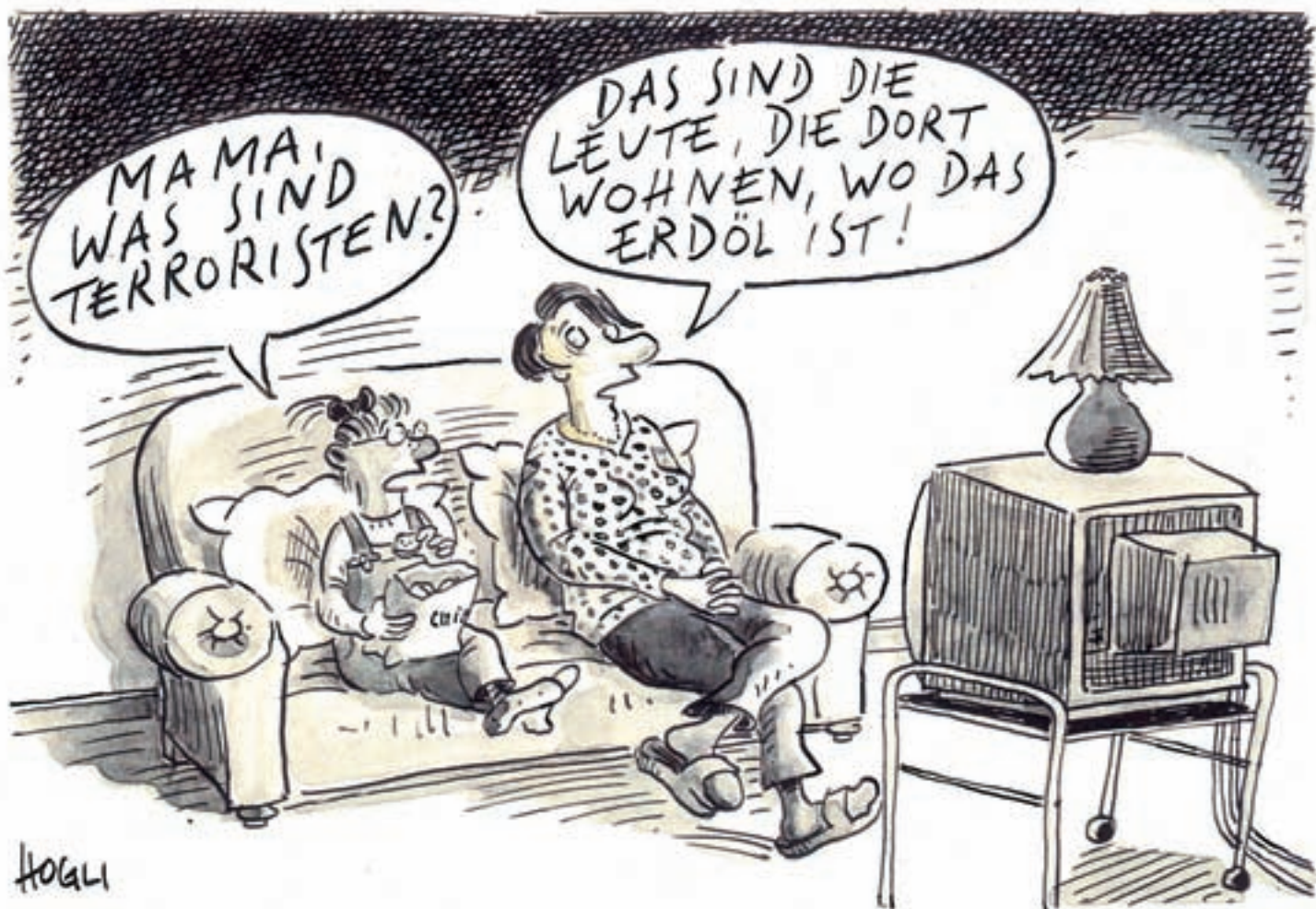


Frankfurter Allgemeine Zeitung:
»Scheibner ist ein Meister des
Genres, der nicht aufhören will,
sich aufzuregen... «

Rotbuch Verlag www.rotbuch.de

Hogli

Leute



Sternstunden der Kaltakquise

Wie ich einmal der New Economy zum Erfolg verhalf

»Guten Tag, Sie kennen mich noch nicht, und das merken Sie auch gleich.« Dieser harmlose Satz stand ganz oben auf meinem Skript, das ich am ersten Tag vorgesetzt bekam. »Angenehme Telefonstimme, Topverdienst«, hatte die Anzeige in der Berliner Morgenpost gelaute, und ich brauchte das Geld.

Der Auftrag lautete: Rufe einen wildfremden Mann an, finde sein Alter heraus und ob er gesetzlich krankenversichert ist, welche Gesundheitsschäden in seiner Familie in den letzten hundert Jahren aufgetreten sind, ob er Kinder hat und ob diese – GANZ BESONDERS WICHTIG – sich in kieferorthopädischer Behandlung befinden. Sofern er ins Beuteschema passt, vereinbare einen Termin mit ihm für deine Chefin.

Die Chefin war eine knusprige Sächsin. Sie trug Kostümchen und hatte die toten Knopfaugen eines sadistischen Teddybären und das Lächeln einer Schaufensterpuppe. Nur bei Terminabschlüssen hellte sich ihre Miene auf. »Das muss richtig knacken«, sagte sie nach meinem ersten erfolgreichen Telefonat, »wie bei einer Entjungferung!« Bei so viel warmherzigem Zuspruch kann es nicht verwundern, dass die Arbeit die

reine Freude war. Auch die fachliche Betreuung war vorbildlich. Die Vertraute der Chefin übte mit mir und meinen Kollegen unablässig das Skript, die Heilige Schrift des Unternehmens.

Sie war von Psychologen und Werbetextern tausendfach erprobt und filigran zurechtgedreht worden, und man durfte kein Komma davon abweichen.

»Haben Sie schon von uns gehört?« Nein, sagte die arglose Zielperson am anderen Ende der Leitung und gab die Steilvorlage für meine Kerninformation: Dass er bei einem Wechsel in eine private Krankenkasse richtig viel Geld sparen könne.

Das »richtig viel Geld« musste mit einem besonders überzeugenden Brustton vorgebracht werden. Auch der wurde geübt. Dann das Alter. Hier konnte man dann als geübter Telefonist auch mal ein kleines joviales Lachen einbauen und ergänzen: »Na, da haben Sie das Leben ja noch vor sich«, wenn der Kandidat besonders jung war. Keine schlechte Vorbereitung für die heiklen Fragen: Hatte Ihre Mutter Krebs? Ihr Vater? Ihr Großvater? War Ihre Großmutter geisteskrank? Nicht so direkt natürlich, aber man staunt schon, was Menschen am Te-

lefon nach dreißig Sekunden alles erzählen.

Dann die Kinder. Kinder sind echtes Gift für private Krankenversicherungen, und mit Zahnsperre sind sie ein absoluter Ausschlussgrund. »Na, ich sehe schon, bei Ihrer familiären Situation haben Sie und Ihre Familie (Ihre genetisch bedauernswerte, schiefzahnige Brut) bei einer gesetzlichen Versicherung den optimalen Schutz. Da kann ich leider gar nichts mehr für Sie tun.« Und tschüs.

Dieser unappetitliche Vorgang heißt im Jargon der Werber und der Kriminalpolizei Kaltakquise und ist verboten. »Wir kriegen sie alle!« war der Kampfschrei unserer strengen Herrin. Und wenn man sein Hirn ausschaltete, kam man sich fast vor wie Störtebeker persönlich, der mit dem Messer in den Zähnen über die Reling springt, entschlossen, irgendwo bei einem Startup oder bei Siemens, Pixelpark und Schering dem Herrn Hubermeyer, 34 Jahre, ledig, ein Angebot zu machen, das er nicht ablehnen konnte.

Manchmal verliefen diese Telefonate unerfreulich: »Unverschämtheit, ich zeige Sie an!« brüllte dann der Herr Hubermeyer ins Telefon. »Sie sind jetzt diese Woche schon der Vierte, der mich anruft.« Als freie Stimme in einer freien Warenwelt musste ich mir manchmal einiges anhören. Auch dass sich Leute zieren, wenn sie über ihre selbstverständlich vollständig ausgeheilte Syphilis am Telefon reden sollen, habe ich nie so recht verstanden.

Nicht genug der Kaltakquise. Es gab einen kleinen Trick bei dieser ganzen Sache: Frau G. aus unserem Team gab sich als unabhängige Beraterin aus. »Wir suchen Ihnen dann



aus allen Angeboten das heraus, das am besten zu Ihnen passt, auch von den Kosten her.« In Wirklichkeit arbeitete sie exklusiv für eine große private Krankenversicherung in Hamburg. Einmal war ihr Vorarbeiter da. Er hatte einen Unterkiefer, der so weit vorgeschoben war, dass keiner Lust hatte, irgendwelche vorwitzigen Fragen zu stellen (Einwandbekämpfung) und lobte unser Engagement in dieser verantwortungsvollen Funktion (Mitarbeiterführung). Mit Frau G. zog er sich dann zum Vier-Augen-Gespräch zurück (Gewinnoptimierung).

Einen Monat blieb ich dabei, dann wurde ich wegen Erfolglosigkeit entlassen. Was nicht im Skript stand, waren die systematischen Lügen, die man den Leuten am Telefon aufzutischen hatte. Wenn die formalen Kriterien stimmten, musste der Mann einen Termin bekommen, egal um welchen Preis. Damit hatte ich dann doch Probleme. Mein Nachfolger surrte schon durchs Büro: »Guten Tag, Sie kennen mich noch nicht«, murmelte er, »und das merken Sie auch gleich.«

ROB ALEF

Anzeige

Für den Opa das passende Geschenk

Mein Gartenfreund Herr Regenwurm

Klaus Paulsen

Optimal selbst kompostieren mit der ABC-Methode

Der Autor vom **Schlitzohr mit Heiligenschein** mutierte zum schlitzohrigen Kompostler.

Überholen ohne einzuholen wurde zu neuer Blüte erweckt.

Getreu den Erkenntnissen von M. Luther und Walter Ulbricht hat Kompostler Klaus Paulsen **DIE ZEHN KOMPOST-GEBOTE** und die **ABC-Methode** kreiert. Die Idee ist vom Patentamt geschützt.

Ein Buch anschaulich, bunt und preiswert für nur 5,00 €. Der gelernte DDR-Bürger mit den **grünen Daumen** braucht das Buch, für die Streusandbüchse ein Muss.

Schwiegertöchter kauft das Buch, erfreut den Opa (Schwiegervater).



Buchbestellung An Weihnachten denken!!

Klaus Paulsen, Finkeldeweg 53
12557 Berlin-Köpenick
Tel.: (030) 651 46 95
E-Mail: klaus@paulsen-berlin.de
Internet: www.kompost-schatulle.de
www.schlitzohr-mit-heiligenschein.de

Zum Preis von 5,00 EURO + 2,00 EURO für Porto und Verpackung.
Rechnung wird der Buchsendung beigelegt.
Bei Bestellung ab drei Bücher erfolgt die Lieferung versandkostenfrei.
Die Lieferung erfolgt innerhalb zweier Werktage.
Das Buch kann nicht im Buchhandel bestellt werden!

Petzen oder in die Pfeife blasen

Petze, Petze ging in' Laden, wollt für'n Dreier Käse haben! Schmäh und Hohn bekam man als Kind an den Kopf geknallt, wenn man das Rückgrat hatte, Fehlverhalten seiner Mitschüler an die Öffentlichkeit zu tragen. Als Erwachsener bekommt man dafür neuerdings einen Preis, und man kann sich bei Bedarf an eine Selbsthilfegruppe wenden, um die Anfeindungen seiner Umgebung leichter zu ertragen.

»Whistleblower« heißen jene Menschen, die den eigenen Vorgesetzten bei den Medien verpfeifen, etwa weil er ein korrupter Amtsleiter ist oder ein fieser Konzernboss, der illegal Giftmüll verklappt. Ihre Tätigkeit, das »Whistleblowing«, darf man – »whistle« = Pfeife – nicht einfach mit Verpfeifen übersetzen, sondern eher mit »In-die-Trillerpfeife-Blasen«. Eine für die politische Hygiene im Land notwendige Sache, die von den Angeschwärzten gern mit Rauswurf oder Geheimnisverrats-Prozessen und von den Arbeitskollegen oft mit Kopfschütteln oder Mobbingattacken belohnt wird.

Kürzlich hat sich auf einer Whistleblower-Tagung im nordrhein-westfälischen Iserlohn ein Whistleblower-Netzwerk gegründet, in den Räumen



der Evangelischen Akademie. Es gab auch erstmals einen Preis für den couragiertesten deutschen Missstände-Enthüller – alles zu dem Zweck, das Renommee des Whistlens zu heben. Denn anders als Amerikaner und Briten haben es die Deutschen noch nicht so mit dem Whistleblowing. Erstaunlich eigentlich bei diesem Volk, das doch im letzten Jahrhundert so viele Blockwarte und Spitzel hervorgebracht hat; systemstabilisierendes Anschwärzen müsste ihm eigentlich noch im Blute liegen.

Liegt's nur am aktuellen System, das



ZEICHNUNGEN: MATTHIAS KIEFEL

wir vielleicht für nicht ganz so schützenswert erachten? Ein Schlingel, wer so etwas von den gründlich umerzogenen deutschen Demokraten denkt. Nein, vielmehr ist das Whistleblowing heute einfach nicht lukrativ genug. Einmal im Jahr die Aussicht auf einen Pokal, den ja dann doch ein anderer bekommt – das ist einfach zu wenig. Wenn es für sachdienliche Hinweise aber Bonusmeilen, Happy Digits oder Treuepunkte gäbe – schöner einkaufen nach dem Weltverbessern – oder Flensburg-Punkte getilgt würden, käme das Anschwärzen vielleicht wie-

der in Mode. Oder das wird Pflicht: Jeder muss einmal jährlich einem Journalisten (z.B. untenstehendem Autor) ein brisantes Dossier mit Firmeninterna zuspiesen, sonst rutscht er zwei Steuerklassen höher oder muss zu einer Johannes-Heesters-Gala.

Einen Preis könnte man ja immer noch verleihen, für die höchste Form des Whistleblowings: die Selbstbezeichnung. Er hätte die Form einer gehäuteten Zwiebel – allerdings sollte nicht bereits Grass über die Sache gewachsen sein.

UWE KRÜGER

Anzeige

Spezialveranstalter seit 1990
Natur- und Erlebnisreisen

Jetzt bestellen!
NEUER KATALOG 06/07
Mit neuen Touren!

schulz aktiv reisen

Dem Besonderen auf der Spur.

Mit uns Kultur erleben!

- Algerien - Zum Tuaregfest ins Hoggargebirge**
15 Tage – SONDERTOUR
- Nordsudan - Das Königreich Kush-Land der Nubier**
16 Tage – Geländewagenexpedition
- Mali - Von den Dogon bis nach Timbuktu**
16 Tage – Kultur erleben, Wandern & Pinassenfahrt
- Russland - Einzigartiges Karelien**
15 Tage – Rundreise, Wandern, Radfahren
- Kirgistan - „Wo der Himmel die Erde berührt“**
16 Tage – Trekking, Wandern, Erholen, Erleben

www.schulz-aktiv-reisen.de

Tel.: 0351 - 266 255
Fax: 0351 - 266 256

Bautzner Str. 39
01099 Dresden

Die Wühlmause
Berliner Kabarett-Theater

Bis 17.12. immer So. 16.30 und 19.30.12.12. 20.00h, außer Heiligabend. Silvester 17.00, 20.00, 23.00 Uhr

MARTIN BUCHHOLZ
»Dialekt mich am Patriarchat« / Neues Programm!

Nur am 2. Dezember - 16.00 Uhr
AXEL HACKE
»Der weiße Neger Wumbaba« / Lesung

5. und 6. Dezember - 20.00 Uhr
DIRK BIELEFELD
»Herr Holm - Stille Nacht« / Comedy

Nur am 9. Dezember - 20.00 Uhr
7 AUF EINEN STREICH
Kabarett-Mixed-Show

11., 15., 16., 17. Dezember - 20.00 Uhr
ROBERT LOUIS GRIESBACH
und Band: »Showmungslos« / Neu!

Nur am 12. Dezember - 20.00 Uhr
HERBERT FEUERSTEIN
»Abrechnung mit Mozart und Mir« / Lesung

13. und 14. Dezember - 20.00 Uhr
ROLF MILLER
»Kein Grund zur Veranlassung« / Comedy

Nur am 16. Dezember - 16.00 Uhr
FRANK LÜDECKE
»Elite für alle« / Kabarett

Nur am 30. Dezember - 16.00 Uhr
VINCE EBERT
»Urknall - Physik ist sexy« / Kabarett

Pommernallee 2-4 am Theodor-Heuss-Platz
Telefon Kasse: (030) 30 67 30 11
Im Internet: www.wuehlmause.de

DRESDENS
KABARETT-THEATER

DIE HERKULES KEULE

RUTE ODER KEULE?
Damit Ihnen auch im Jahr 2007 das Lachen erhalten bleibt: Schenken Sie zu Weihnachten Lachen!

GUTSCHEINE UND EINTRITTSKARTEN FÜR DIE MONATE JANUAR UND FEBRUAR AN DER KASSE DER HERKULES-KEULE.

Kassenzeiten:
Mo.-Fr. 13.30 - 18.00 Uhr
Sa. 10.00 - 12.00 Uhr
01067 Dresden · Sternplatz 1
0351 - 492 55 55
FAX 0351 - 492 55 54
<http://www.herkuleskeule.de>
mail: ticket@herkuleskeule.de

Kino

Erst glaubt man, eine ganz normale Familie genieße im

Sommer 04

ihren Urlaub an der Schlei, der größten Ostseeförde in Schleswig-Holstein, auch bekannt als Tatort eines dicken Fernseh-Landarztes. Mutter Miriam (Martina Gedeck) betätigt sich im Garten, Vater André (Peter Davor) werfelt am Haus, und die Kinder Nils (Lucas Kotaranin) und Livia (Svea Lohde) rüsten zum Segeltörn. Stunden später kommt der 15jährige allein und sichtlich frustriert zurück. Boot und Livia sind auf dem Wasser geblieben, in Begleitung der Zufallsbekanntschaft Bill (Robert Seeliger). Er ist Amerikaner, weiß, ledig, 38 Jahre alt. Livia übrigens ist zwölf und nicht etwa die Schwester, sondern die Freundin von Nils.

Die Situation verursacht allerhand Turbulenzen. André will sein Boot wiederhaben, Nils seine Freundin, und Miriam will wissen, ob Bill mit Livia geschlafen hat. Auf seine Unschuldsbeteuerungen erwidert sie: »Ich werde auch Livias Perspektive einholen.« Wie man eben so redet, wenn man statt des Landarztes längst den Psychiater brauchte. Ungeachtet ihrer reparaturbedürftigen Seele und ihres unterm Reetdach wartenden Mannes macht sich Miriam über den attraktiven Ami her. Der erklärt die erotischen Kampfhandlungen allerdings nach dem zweiten Überfall für beendet, weil er sich plötzlich und unerwartet in Livia verliebt habe und sie nicht länger betrügen wolle. Unter diesen Umständen will nun Miriam mit der Süßen segeln gehen. Man ahnt schon Böses, aber es kommt noch schlimmer. Immerhin entfällt die Seebestattung.

Laut katholischem »Film-Dienst« erweist sich der zweite Spielfilm von Regisseur Stefan Krohmer und Drehbuchautor Daniel Nocke »unter der Epidermis des Unspektakulären als brodelndes, präzise und scharfsinnig inszeniertes Drama um fatale Rollenmuster, trügerische Verhaltensweisen und den täglichen Widerspruch zwischen Reden und Handeln«. Also genau das Richtige für Psychopathen.

★

Als die von Otto Waalkes und Bernd Eilert durch die Comedy-Mühle gedrehten und von Sven Unterwaldt in Szene gesetzten »7 Zwerge - Allein im Wald« ihr wenig witziges Wesen trieben, hätte kein vollsinniger Mensch geglaubt, dass dies fast sieben Millionen Zuschauer ins Kino locken würde. Folglich behaupten jetzt die

7 Zwerge - Der Wald ist nicht genug

Aber in Wahrheit können nur die obengenannten Herren nicht genug kriegen. Und da bekanntlich am ehesten der Geizige zu Reichtum gelangt, sparten sie an allem. Vor allem an guten Ideen. Zu den etwas besseren gehört noch das Durchforsten benachbarter Märchenwälder. Dabei ging ihnen Rumpelstilzchen ins Netz, den Axel Neumann mit dem Charme eines alkoholkranken Kannibalen ausstattet. Sein Appetit gilt dem Sohn der alleinerziehenden Nachwuchskönigin Schneewittchen alias Cosma Shiva Hagen, deren im Leben wie im Film gruselerregende Mutter Nina Hagen das Gnadenbrot als Knusperhexe knabbert. Die Tochter hingegen sitzt in der Klemme. Einerseits spürt man deutlich, wie gern sie ihr blatzbackiges Balg mit dem Atze-Schröder-Appel hergäbe, andererseits muss sie sich an die Grimmsche Vorlage halten und den Namen des potenziellen Kinderversäusers binnen zwei Tagen

chen und Finden der Liebe« berichtete und mittels geöffneter Schleusentore gar zum »Untergang« des Führers beitrug. Als Frau Lara jüngst in ihrer Geburtsstadt Bukarest weilte, war schon klar, dass sie alsbald auch ihre Wurzeln wässern würde. Doch nicht aus Gründen verständlicher Rührung, sondern weil es das Drehbuch so vorsah. Das hat Regisseur Didi Danquart vermutlich in einem rumänischen Papierkorb gefunden. Da sich drei internationale Fernseh-anstaltsleiter spendierfreudig zeigten, konnte

Offset

entstehen, ein Film, der nun wahrlich zum Heulen ist. Druckereibesitzer Iorga (Razvan Vasilescu), hochgradig widerlicher Kotzbrocken, hat sich eine deutsche Druckmaschine gekauft, die vom mitgelieferten Ingenieur Stefan (Felix Klare) installiert werden soll. Als Iorga bemerkt, dass seine Sekretärin, Dolmetscherin und Geliebte Brindusa (Alexandra Maria Lara) ein Verhältnis mit dem Deutschen hat, versucht

Psychopathen aller Länder, vereinigt euch

herauskriegen. Diese Aufgabe überträgt sie dem Zipfelmützenschwader, und der bekloppte Bubi, den Otto Waalkes offenbar bis zur Zwergenrente spielen will, vergisst vor lauter Aufregung, dass er Rumpelstilzchen ja längst kennt.

Ab sofort läuft ein Nummernprogramm ab, das sich von vergleichbaren TV-Shows lediglich durch fehlende Werbeunterbrechungen und dito Schlusspointen unterscheidet. Während die kleinwüchsigen Darsteller Boris Aljinovic und Gustav-Peter Wöhler wenigstens mit ordentlich erlerntem Schauspiel überzeugen, gehen einem hochgewachsene Comedians wie Mirco Nontschew, Norbert Heisterkamp und Martin Schneider in voller Länge auf den Keks. Vor allem aber wüsste man gern, was Gast-Stars wie Udo Lindenberg und Helge Schneider veranlasst haben mag, sich derart sinn- und witzfrei verheizen zu lassen.

★

Keiner, ausgenommen vielleicht Altkanzler Schröder beim Großen Zapfenstreich, kann so dekorativ weinen wie Alexandra Maria Lara, die meistbeschäftigte Heulsuse des deutschen Films. Man erinnere sich, wie sie unter Tränenströmen »Vom Su-

er, dessen berufliche Reputation anzukratzen. Und zwar auf eine Weise, die nur den Schluss zulässt, Rumänen seien selbst zum Intrigieren zu dämlich, während Deutsche a priori Wertarbeit leisten. Dieser Eindruck verstärkt sich mit der Ankunft von Stefans Familie. Besonders seine Mutter, der Katharina Thalbach rein kabaretistische Züge verleiht, denunziert das Gastland als verkommene Heimstatt unzivilisierten Gesindels. Regie und Kamera bemühen sich unredlich, den Beweis dafür zu erbringen.

Mittlerweile hat der verheiratete Iorga von den Heiratsabsichten seiner Geliebten erfahren und dreht völlig durch. Ein teures Geschenk lässt zwar Brindusas Tränendrüsen noch einmal anspringen, aber der edle Stefan verkauft die Braut nicht. So bleibt Iorga nur noch ein letzter, immerhin bewaffneter Auftritt im Standesamt. Da sein einziges kulturelles Argument, nämlich das Abspiel eines aktuellen Schlagers, bei Brindusa nicht verfängt, schießt sich der Rasende ins eigene Gemächt. Und genau dies überzeugt die Zögernde von der ehrlichen Liebe ihres Landmannes.

Rätselhaftes Rumänien.

RENATE HOLLAND-MORITZ

Marunde

Winterlandschaft



Im Jahre 1893 suchte der fidele Wiener Journalist Hermann Bahr den berühmten Reaktionär Hermann Ahlwardt auf, um ihn zu interviewen, wurde jedoch sogleich wieder hinauskomplimentiert und beeehrte sich daraufhin, die Wiedergabe aller Einzelheiten jener Unterredung, die nicht stattgefunden hatte, mit einem liebevoll gezeichneten Porträt des Interviewpartners auszuschnücken:

Die rothen Wänste der fetten, dunstigen Wangen schieben graue widerliche Furchen an die kurze, verflechte, mit Pusteln gesprenkelte Nase, der Hals, der schnauft und röchelt, hängt in faltigen Wülsten; die dünnen, spitzen Fasern des zerzausten Bärtchens kleben mit Speichel auf dem nassen Munde. Er redet heiser und rülpst sich und spuckt und schleimt und speichelt und gähnt und schnaubt und zischelt und hat, bevor ihm ein Satz gelingt, immer mit der Nase, mit der Zunge einen schweren Kampf. Er predigt zuerst, dann wimmert und winselt er, und dann ist es lange nur ein ödes, schlüpfriges Lallen. Oft stockt er und kann ein Wort nicht finden, und die Angst und Mühe blasen ihn dann auf, dass alle Adern schwellen und er krebsroth wird und gleich zu platzen scheint; endlich kommt das Gesuchte, rutscht erst träge von den nassen und glitschigen Lippen, wird mechanisch zwei-, dreimal trübe wiederholt, während die verglasten Augen stieren, und plötzlich wenn ihm am Ende erst doch ungefähr sein Sinn erwacht, grell und gierig geschrieen.

Mit diesem Bravourstück ist es Hermann Bahr gelungen, der Nachwelt ein Zeugnis seiner niedrigen Gesinnung zu überliefern, sich für den Hinauswurf zu rächen und obendrein noch das Honorar für ein Interview einzustreichen, das er nicht geführt hatte! Daran sollten sich Journalisten, die es zu etwas bringen wollen, ein Beispiel nehmen. Daran hätte sich schon Johann Peter Eckermann ein Beispiel genommen, wenn er bei der Niederschrift seines mit Johann Wolfgang von Goethe am 3. Februar 1830 geführten Gesprächs über die Beredsamkeit eines Hermann Bahr geboten hätte. Eckermann schrieb:

Bei Goethe zu Tische. Wir sprachen über Mozart. »Ich habe ihn als siebenjährigen Knaben gesehen«, sagte Goethe, »wo er auf einer Durchreise ein Konzert gab. Ich selber war etwa vierzehn Jahre alt, und ich erinnere mich des kleinen Mannes in seiner Frisur und Degen noch ganz deutlich.« Ich machte große Augen, und es war mir ein halbes Wunder, zu hören, dass Goethe alt genug sei, um Mozart als Kind gesehen zu haben.

Wie fad! Man male sich aus, was Hermann Bahr aus dieser wenig reizvollen Unterredung hätte herausholen können:

Bei Goethe, dem der Speichel aus dem stinkenden Maule troff, zu Tische. Wir sprachen, während

GERHARD HENSCHEL

Goethes Rotz und Beckenbauers Bocksbeutel



Da steh' ich nun, ich Amateur, und bin so klug als wie zuvor...

der erkältete Geheimrath unermüdlich seinem Hobby frönte, sich in den Ärmel zu schneuzen und mit dem teigigen, gelblich wächsern verfärbten Zeigefinger der rechten Hand in seinem linken, sichtlich ausgeleiterten Nasenloche zu bohren, über Mozart. »Ich habe ihn«, röchelte Goethe, lehnte sich plötzlich zurück und kniff die Augen zusammen wie einer, der jeden Moment niesen muß, und das tat der altgediente Weimaraner dann auch – aber wie! Der für 1883 zu erwartende Ausbruch des Vulkans auf der Insel Krakatau wird eine Kleinigkeit sein, in Relation gesetzt zu dieser Explosion des Schleims, der sich aus den Sümpfen in den einsturzsgefährdeten Stirn- und Nasennebenhöhlen des Verfassers der »Iphigenie« unaufhaltsam einen Weg ans Tageslicht und an die mürrischen, angejahrten Zimmertapeten bahnte. Kladderadatsch! Schlüpfzig lallend bat mich der zitternde Jubelgreis um ein Taschentuch. Ich klickte ihm mit dem Fuße eines seiner schmutzigen Unterhemden zu, die bei Goethen stets in großen Haufen überall herumzuliegen pflegen, und nachdem der Alte sich die klebrigen Wänste seiner fetten, dunstigen Wangen nachlässig und fahrig betupft und dabei das breite Spuren ziehende Nasensekret theils in die borstigen Augenbrauen und theils bis in die hohe, fleckige, von Eiterpusteln überkrustete Stirn gerieben hatte, stocherte er ein letztes Mal vergeblich mit dem Zeigefinger nach dem Nasenloche, aus welchem Kalkbrocken rieselten, sackte zur Seite und schlief grunzend, mümmelnd und rülpsend ein. Ich machte große Augen, und es war mir ein halbes Wunder, zu hören, wie Goethe schnarchte.

Ähnliches lehrt uns ein kurzer Ausflug in die Welt des Sports. In einem Gastbeitrag für das von Tom Bender und Michael Pfad herausgegebene Bilderbuch »Schau'n mer mal – Franz Beckenbauer – Geschichten und Bilder einer außergewöhnlichen Karriere« (München 1995) hat der Schauspieler Sean Connery die mit seinem Freund Beckenbauer beim Golfen geführten Gespräche folgendermaßen zusammengefasst:

Wenn ich mit ihm in Marbella auf die Runde gehe, weiß ich immer, dass wir viel zu lachen haben werden. Er ist ein sehr unterhaltsamer und dazu überaus interessanter Gesprächspartner. Es gibt nicht viele,

mit denen es mir soviel Spaß macht, Golf zu spielen, wie mit einem so tollen Menschen wie Franz Beckenbauer.

Sieht so eine flotte Schreibe aus? Ein professioneller Ghostwriter wäre ganz anders an die Sache herangegangen:

Wenn der Kaiser und meine Wenigkeit in Marbella auf die Runde gehen, weiß ich immer, dass wir viel zu lachen haben werden – der Franz über seine eigenen Witze und ich über den Franz. Ein Witz, den er fast jedesmal erzählt, geht so: In einem bayerischen Gasthof bringt der Ober eine Suppe, die der Gast aber zurückweist, weil sie nicht heiß genug sei. Regt sich der Kellner auf: »Woher wollen S' denn wissen, daß de net hoafß gnua es, Se ham ja net oamal probiert?« Sagt der Gast: »Des is a net nötig. Solang Sie Eahnan Daumen drin b'halt'n, ko de Supp'n net hoafß sei.« Über diesen Witz, dessen Pointe ich bis heute nicht verstanden habe, lacht der Franz sich immer wieder kringelig, wobei die schlotternden Bocksbeutel seines käsigcremigen, verdorrtten Wangenfleisches graue, widerliche Furchen an die sprudelnde Schniefnase schieben. Ja, der Franz ist ein sehr unterhaltsamer und dazu überaus interessanter Gesprächspartner. Oft stockt er und kann ein Wort nicht finden, und die

Angst und Mühe blasen ihn dann auf, dass alle Adern schwellen und er gleich zu platzen scheint. Wenn sich der aufgestaute Überdruck bei ihm zuletzt in feuchten, detonationsähnlichen Lachsallven löst, bin ich gewöhnlich schon acht oder neun Bahnen weitergezogen. Es gibt nicht viele Leute, mit denen es mir soviel Spaß macht, Golf zu spielen, wie mit einem so tollen Menschen wie Franz Beckenbauer.

So geht das! Aber leider verlassen sich viele Prominente beim Texten einfach auf die Zugkraft ihres großen Namens. So notierte zum Beispiel Franz Kafka 1911 nach einer Visite in der Praxis des Theosophen Rudolf Steiner:

Er hörte aufmerksam zu, ohne mich offenbar im geringsten zu beobachten, ganz meinen Worten hingegen. Er nickte von Zeit zu Zeit, was er scheinbar für ein Hilfsmittel einer starken Konzentration hält. Am Anfang störte ihn ein stiller Schnupfen, es rann ihm aus der Nase, immerfort arbeitete er mit dem Taschentuch bis tief in die Nase hinein, einen Finger an jedem Nasenloch.

Der Ansatz war goldrichtig, doch da hätte man auch mehr draus machen können:

Er hörte aufmerksam zu, während er sich seiner Straßenkleidung entledigte und sodann in ein geräumiges karottenfarbenes Badekostüm mit Engelsflügelchen hineinstieg und vor einem Spiegel

verschiedene Hupfdohlenposen einnahm. Der stille Schnupfen, den ich am Anfang bei ihm bemerkt hatte, steigerte sich im Verlaufe unserer Zusammenkunft zu einem wahren

Monsunregen, der nur um so heftiger niederzustürzen schien, je verzweifelter der Theosoph sich anstrengte, die fransenbehangenen Löcher seines morschen, glitschigen, krebserrothen Riesenzinkens mit erkalteten Zigarrenstumpfen zu verkorken, die er in immer rascherer Folge einem Geheimfach seines Sekretärs entnahm, nicht ohne mir von Zeit zu Zeit zuzunicken, was er scheinbar für ein Hilfsmittel einer starken Konzentration hält. Mit dem Zunicken fuhr er selbst dann noch fort, als er sich, winselnd und quiekend, auf dem abgewetzten, schmutzstarrenden, das giftige Aroma von Kohlrabi und Magensäure verströmenden Teppich wälzte. Ich verabschiedete mich höflich, bekam aber nur ein ersticktes Gurgeln zur Antwort.

Warum nicht gleich so, Kafka?

SIE SIND DAS GEGENTEIL
VON EINEM VAKUUM!!

WOLLEN SIE WAS IN MICH
REININTERPRETIEREN?



ZEICHNUNGEN: BERND POHLENZ

Gerhard Glück

Serie



SEIT JAHRZEHNEN SIND DIE HEMPELS LINDENSTRASSEN-FANS, AUCH
WENN SIE MITTLERWEILE NICHT GLEICH DEN FERNSEHER FINDEN.

*Endlich wieder
Weihnachten!*

Man schenke ...



Heinz Drobendt
Der süße Wolf
Ein Märchen-Koch- und Backbuch
ISBN 3-933574-75-7 · EUR 14,90



Autorenkollektiv
Da lacht der Dorsch
Ein Rezeptbuch für Dorschliebhaber
ISBN 3-933574-90-0 · EUR 6,50



Prof. Dr. med. Willi Heine
Komische Kläuze und schräge Vögel
Kurioses aus der Weltgeschichte
ISBN 3-933574-55-3
EUR 12,80



Joachim Puttkammer
Du bist schön, meine Freundin
erotische Geschichten aus der Bibel
ISBN 3-933574-84-6
EUR 12,80



Evelyn Thomsen
Die Kraft der Rosen
Gesundheit, Schönheit und Lebensglück aus dem Rosensteint
ISBN 3-933574-89-7
EUR 9,95



Detlev Harms
Momente
Gedichte und Aphorismen
ISBN 3-933574-91-9 · EUR 10,50



Ursula Wieringsson
Aphrodites Gaben
ISBN 3-933574-07-4
EUR 12,80



Ursula Wieringsson
Liebe, Phantasie und Kochkunst
ISBN 3-933574-42-6
EUR 20,00



Ursula Wieringsson
Köchelei für's Paradies
ISBN 3-933574-08-1
EUR 12,80



Cleo-Petra Kutz
„Cleo, Liebe, usw.“
ISBN 3-933574-67-6
EUR 14,90

Bestellen Sie jetzt auch hier:
www.klatschmohn.de



KLATSCHMOHN Verlag Druck + Werbung GmbH & Co. KG
Am Campus 25 · 18182 Bentwisch/Rostock
Telefon 0381-2066811 · Fax -2066812
email: info@klatschmohn.de
Internet-Shop: www.klatschmohn.de

Liebesg

Liebe Boline,

es ist an der Zeit, euch endlich einmal herzlich »Danke!« zu sagen. Ihr habt uns eine große Last genommen! Außer den Nutten und den Taxifahrern hat es hier in Bonn nämlich kaum jemand bedauert, dass wir dieses Hauptstadt-Gedöns losgeworden sind. Natürlich haben wir für alle Fälle erst einmal ordentlich gejammert, als die Bande Richtung Berlin abgezogen ist. Insgeheim aber haben wir uns getreu Artikel 5a des Rheinischen Grundgesetzes gedacht »Wer weiß, wofür et jot es?«.

Der Rheinländer an sich ist ja ein Gemütsmensch, zumindest nähren wir nach Kräften dieses Klischee, und so hat fast jeder unsere Krokodilstränen für echt gehalten, als das Berlin-Bonn-Gesetz 1991 verabschiedet wurde. Gelegentlich haben wir uns sogar selbst geglaubt, so echt haben wir geheult. Aber jetzt, da nach über zehn Jahren und über 1,4 Milliarden Euro Strukturausgleich die Chose in trockenen Tüchern ist, kann man ja doch einmal offen über alles sprechen.

Was haben wir uns für schöne Sachen gegönnt! Als einfache Hauptstadt hätte Bonn sich das beim besten Willen nicht leisten können. Aber jetzt sind wir ja Bundesstadt und wahrscheinlich die einzige Stadt weltweit, die diesen schönen Titel tragen darf. Allein drei Fachhochschulen haben wir in der Region aufgebaut. Mit den Mitteln aus dem Ausgleichsvertrag konnten wir außerdem hervorragend Investoren in die neuen Gewerbegebiete locken. 450 kleine und mittlere Unternehmen sind mit Investitionshilfen der Kreditanstalt für Wiederaufbau mit Sitz in Bonn gefördert worden.

Seit dem Beschluss der Ausgleichmaßnahmen wurden hier in der Gegend mehrere Tausend Firmen gegründet. Nicht zu vergessen, dass man ja noch Telekom und Post zu uns umgeleitet hat. Immerhin 11.000 Jobs sind in den letzten zehn Jahren dazugekommen. Und ein paar hübsche Museen waren auch noch mit drin.

Mit einer Arbeitslosenquote von unter neun Prozent liegen wir weit unter dem Landesdurchschnitt, vom benachbarten Köln mit seinen 13,5 Prozent ganz zu schweigen. Aber wem erzähle ich das? Weltstadt, aber bankrott, das kennt ihr ja.

Fürs erste haben wir noch einige Ministerien und Bundesbehörden behalten. Dort arbeiten besonders nette Menschen, die in der Stadt für ein angenehmes, entspanntes Klima sorgen. Die Minister haben nämlich – einer internen Studie zufolge – nur solche Beamten zurückgelassen, die nur noch schwer zu motivieren sind. Eigentlich nur noch für Wein, Weib und Gesang. Die haben wir auch gebraucht, um für reichlich Pendelverkehr zwischen Berlin und Bonn zu sorgen. Dazu musste wiederum der Flughafen Köln-Bonn ausgebaut werden, der inzwischen nach Konrad Adenauer benannt ist. Dem Konni haben wir schließlich maßgeblich zu verdanken, dass Bonn seinerzeit Hauptstadt geworden ist. Historisch betrachtet war das ein Glücksfall, ansonsten wäre unserem Städtchen am Rhein ein recht provinzielles Dasein beschieden gewesen. Aber so ging es steil bergauf mit dem Provisorium. Schon 1950 haben wir die erste Ampel bekommen!

Wir waren ja damals völlig ahnungslos, was beim Hauptstadtsein noch

Früße aus Bonn

alles auf uns zukommen würde. Wir mussten schon einiges in Kauf nehmen, aber inzwischen haben wir ja die Früchte geerntet. Als das Demonstrieren in Mode kam, gab es kein Vorwärtskommen mehr durch die Stadt. Alle Naselang wurden Busladungen mit Leuten herbeigekarrt, die gegen Nachrüstung, BaföG als Darlehen, den Paragraphen 218 und was weiß ich alles noch demonstriert haben. Die Folge: Umleitungen, Staus und Sperrungen in der ganzen Stadt. Und die schöne Hofgartenwiese hinter der alten Universität war nach den Kundgebungen jedes Mal völlig zertrampelt.

Und dann die vielen Polizisten überall. Es gab ja so viel zu beschützen: die Botschaften vor den Demonstranten, die Demonstranten vor den Gegendemonstranten, Staatsgäste vor den Dissidenten. Wir Bonner mussten höllisch aufpassen, wenn wir uns mal danebenbenehmen wollten ohne erwischt zu werden.

Geradezu gefährlich war es, wenn die Diplomaten in ihren dicken Autos durch die Stadt geprescht kamen. Beizukommen war diesen Rasern ja nicht. Die haben den Polizisten ihren Diplomatenpass unter die Nase gehalten, auf ihre Immunität gepocht, die Scheibe hochgekurbelt und wieder Gas gegeben.

Kurzum: Auf die Dauer war Hauptstadt zu sein ziemlich lästig geworden. Da kam uns die Wiedervereinigung sehr gelegen. Als bald wurden Stimmen laut, Berlin wieder zur Kapitale zu machen. Zwischendurch hatten wir ja schon Bedenken, ob das gelingen würde. Schließlich wurde die DDR so konsequent liquidiert, dass wir befürchteten, dass man Berlin als Hauptstadt auch abwickeln würde. Aber letztlich konnte man sich doch darauf verlassen, dass der nationale Taumel über die Vernunft siegen würde. Aber bleiben wir sachlich: was sind schon die 1,4 Milliarden Euro für uns Bonner gegen die zehn Milliarden, die der Umzug gekostet hat? Diese 11,4 Milliar-

den hätte man natürlich auch sinnvoll in den Aufbau Ost investieren können. Aber Mehrheitsbeschluss ist Mehrheitsbeschluss, und dem haben wir uns selbstverständlich gebeugt.

Zugegeben, nicht alles, was wir mit dem finanziellen Trostpflaster angefangen haben, ist auch geglückt. Das vor wenigen Jahren gegrün-

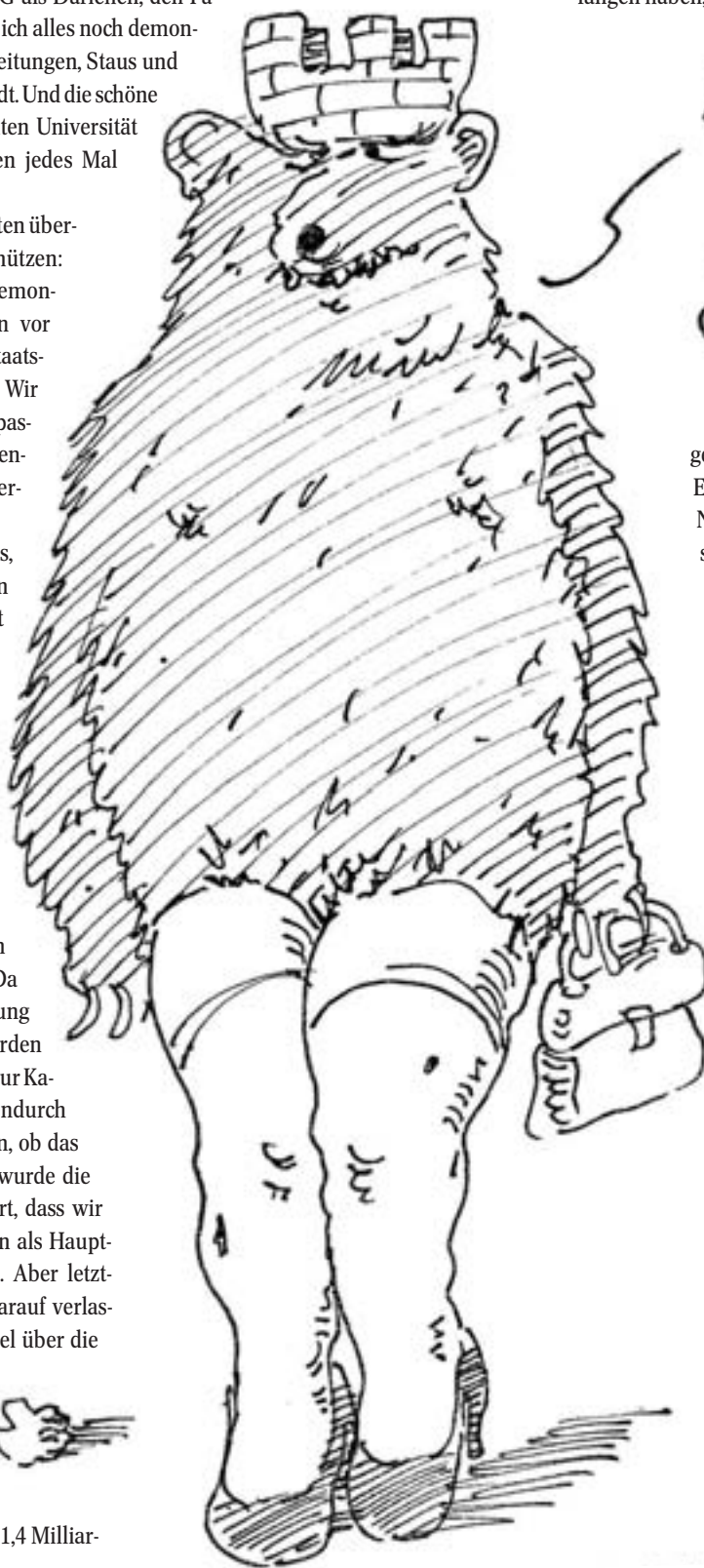
dete Forschungszentrum CAESAR wird auf Anraten des Wissenschaftsrates wegen Ineffektivität schon neu strukturiert. Aber immerhin ist das moderne Gebäude am Rande des Rheinauen-Parks wirklich sehr schön anzusehen.

Ein paar Kröten mussten wir im Gegenzug zu den Ausgleichszahlungen auch schlucken. Eine solche – zugegebenermaßen kleine – Kröte ist Norbert Blüm, der hier in Bonn seinen Altersruhesitz genommen hat. Meist murmelt er *Die Renden sind sischä* vor sich hin, wenn er von seiner Frau vor die Tür geschickt wird, weil er beim Hausputz im Weg ist.

Noch aus der Regierungszeit stammt ein in Bronze gegossener Wasserkopf, in dem man physiognomische Parallelen zu Konrad Adenauer erkennen soll. Selbst im miefigen Adenauer-Museum in Rhöndorf wollte man dieses Ding nicht haben. Jetzt steht es mitten in Bonn am Straßenrand, und schon mancher Ortsunkundige hat sich so arg über diesen Alien erschreckt, dass er die Kontrolle über sein Fahrzeug verloren hat.

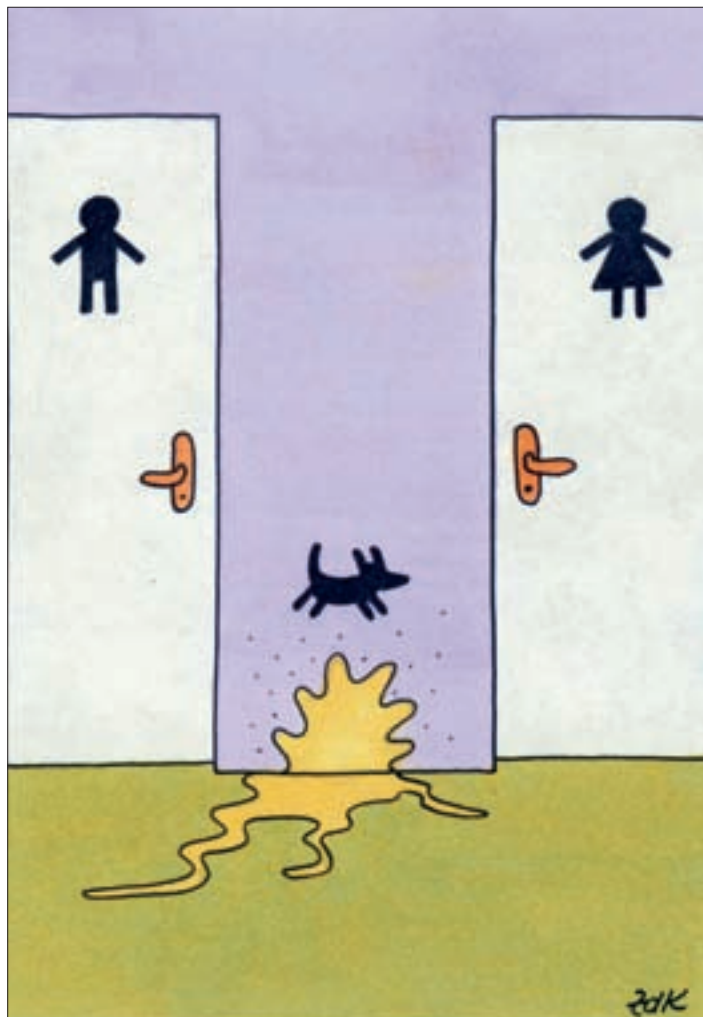
Aber alles in allem wollen wir uns nicht beklagen. Wir Rheinländer haben ja die Neigung, aus allem das Beste zu machen. Ich finde, das ist uns in diesem Fall besonders gut gelungen. Vielleicht habt ihr ja demnächst auch die Gelegenheit, den Hauptstadtstatus mit Gewinn abzustoßen. Nach allem, was man so hört, könntet ihr das Geld ja gut gebrauchen. Vielleicht an Frankfurt. Nein, nicht am Main, die haben inzwischen die Banken. Ich dachte mehr an Frankfurt/Oder – die Leute, die dort wohnen, sind so weit runter, die können sich nicht wehren. Wenn ihr Fragen habt – wir Bonner helfen gern.

LOTHAR SCHIEFER,
Konrad-Adenauer-Bundesstadt
Bonn a. Rh.
ZEICHNUNG: ANDREAS PRÜSTEL



Martin Zak

Das Leben ist schön



Unverkäuflich – aber bestechlich!

FUNZEL

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel

Sensation! Weltuntergang- gangsformel entdeckt!

Endlich kann sich jeder selbst ausrechnen, wann die Welt untergeht. Mit Hilfe unserer FUNZEL-Formel ist dies überhaupt kein Problem mehr: Multiplizieren Sie einfach Ihr Körpergewicht mit der aktuellen Entfernung des Körpers vom nächsten Eisberg. Dividieren Sie die erhaltene Zahl durch den Liefertermin für Eierbriketts in Radebeul. Fügen Sie drei frische Knoblauchzehen hinzu, und schnauben Sie kräftig ins Taschentuch. Lesen Sie anschließend die Satzung des Verbandes der Deutschen Faltschachtelindustrie laut vor. Das Ganze gut ziehen lassen und dann auf kleiner Flamme ca. 12 Minuten lang aufquellen. Prägen Sie sich das Zwischenergebnis gut ein und holen Sie ein großes Handtuch

aus Radebeul. Dann die Eierbriketts mittig am Eisberg festlöten, den Knoblauch mitsamt Faltschachtel auswringen und die Summe vorsichtig in den Vergaser des inzwischen eingetroffenen Krankenwagens füllen.

So kann der Notarzt nicht mit Ihnen in die Klappe fahren, und Sie können in Ruhe noch 20 Jahre im Wohnzimmer auf den Untergang der Welt warten. Die Formel stimmt nämlich nicht.

ru

Schnell bevorraten!



Noch kriecht man Bio-Zäpfchen von der Kasse bezahlt.

kr



Der neugierige Fischer

Am Ufer des Flusses saß einmal ein Fischer und angelte und angelte.

Und wie er so angelte, angelte er einen Fisch.

Da wollte der Fischer aus lauter Mitleid den Fisch wieder zurück ins Wasser werfen, aber er hörte eine zarte Stimme, die aus dem inneren des Fisches kam: »Bitte wirf mich nicht zurück ins Wasser! Bitte wirf mich nicht zurück ins Wasser! Bitte wirf mich nicht zurück ins Wasser!«

Da warf der Fischer den Fisch nicht zurück ins Wasser, weil er aber sehen wollte, wem die feine Stimme gehörte, schlitzte er den Fisch auf.

Da sprang aus dem Fisch ein Männlein, und wie der Fischer

das Männlein sah, bekam er großes Mitleid und wollte es wieder zurück ins Wasser werfen, aber er hörte schon wieder diese Stimme, diesmal aus dem Inneren des Männleins: »Bitte wirf mich nicht zurück ins Wasser! Bitte wirf mich nicht zurück ins Wasser!« Da warf der Fischer das Männlein nicht zurück ins Wasser, weil er aber sehen wollte, wem denn diese feine Stimme gehörte, schlitzte er das Männlein auf.

Da hörte der Fischer keine Stimme mehr.

J.G.

Berlin kommt zu Potte

Überall ist das Geld knapp, aber nicht überall weiß man mit diesem Problem so clever umzugehen wie in Berlin! Dort ist man nämlich auf eine besonders pfiffige Idee

gekommen: Ständen dieses Jahr in der Stadt noch überall leere Zierpflanzenbehälter herum, so wird sich dieses traurige Bild bald grundlegend ändern. Im neuen Jahr

werden überflüssige Sozialhilfeempfänger als Blumen verpflichtet! Willi Ehmke, eine Blüte aus Marzahn (unser Bild), ist begeistert: »Wenn dann als nächstes noch Politiker Nutzpflanzen darstellen, haben wir's geschafft: Der Finanzsenator ist zum Beispiel ein besonders schönes Früchtchen!«

ub



Funzel-Gärtnertip

Besonders in der kalten Jahreszeit reagieren viele exotische Gewächse empfindlich auf Veränderungen. Bieten Sie Ihren Tropenpflanzen deshalb möglichst die gewohnte Umgebung – sie werden es Ihnen danken!



MENSCH & NATUR



von Hellmuth Njuhten



Etwas sehr Pfiffiges hat sich jetzt das Gesundheitsministerium ausgedacht. Damit nicht nur die Reichen in den Genuss einer Herzoperation kommen, dürfen herzkrankte Patienten aus der Unterschicht würfeln. Wer eine Sechs würfelt, bekommt eine Operation. Tja, Ideen muss man haben! Toi, toi, toi! lb

Impressum

Dass der armen Stadt Berlin keiner helfen will, mag ja noch angehen, aber dass der armen FUNZEL keiner gegen den »Eulenspiegel« beisteht, ist ein echter Skandal, finden Utz Bamberg, Lo Blickensdorf, Jan Cornelius, Kriki, Andreas Prüstel, Rainer Spiske, Siegfried Steinach, Reinhard Ulbrich und Bernhard Weber.

Funzel-RÄTSEL



zet, frohlocket!

Mein Nachbar

Mein Nachbar macht mir sehr viel Freude, denn er zieht um, und zwar noch heute. Die Story hat ein Defizit, denn meine Frau zieht mit ihm mit.

jc

Doppelgänger haben's schwer

»Sind Sie nicht der Weihnachtsmann?« frage ich erstaunt den Mann am Pissoir der Gaststätte »Sport-Eck« in Neukölln. »Moment«, meint der, »ich habe gerade meinen Sack im Reißverschluss eingeklemmt... aua... ist Ihnen das auch schon mal passiert?«

Als ich verneine, ergänzt er: »Puh, da hört man aber die Englein singen!« »Hören Sie die Englein nicht immer singen als Weihnachtsmann?« versuche ich schmunzelnd den Ernst aus der Unterhaltung zu nehmen. »Nein, da irren Sie sich. Ich bin nicht der Weihnachtsmann. Das denken alle, aber mein Name ist Jo Gurt und mein Vater ist Molkereidirektor in Gera. Ich



sehe dem Weihnachtsmann nur etwas ähnlich und arbeite als Spekulant an der Börse. Aber glauben Sie mir, es ist nicht leicht als Weihnachtsmann-Doppelgänger durchs Leben zu gehen. Das ist wie Spießbratenlaufen!« Auf die Frage, ob er wenigstens Weihnachten feiere, antwortet der bärtige Mann aus Gera: »Natürlich! Heiligabend gibt es wieder Gans. Gerupft habe ich sie schon – jetzt muss ich sie nur noch schlachten.« Dann nimmt er mich jovial beiseite. »Ich muss Ihnen was sagen. Es wird Ihnen sicher wehtun, aber besser, Sie erfahren es von mir, als von jemand anderem: Es gibt gar keinen Weihnachtsmann!« Na, das sind ja schöne Neuigkeiten! denke ich. So kurz vorm Fest hätte er nun wirklich nicht die Katze aus dem Sack lassen müssen. Geschieht ihm ganz recht, dass er sich geklemmt hat! lb

Selbst ist der Heimwerker!

Wieso immer gleich zum Doktor rennen? Mit ein bisschen Eigeninitiative geht vieles auch selbst! Hier zeigt uns Familie Max Bahr, wie mit dem hauseigenen Werkzeugkasten kleinere chir-

urgische Eingriffe ohne viel Aufwand durchgeführt werden können. Materialbedarf: 3 Mann, 1 Säge, 2 Meter Schnur und gute Nerven. Nur der Freiwillige (links) ist etwas schwer zu beschaffen. ru



Schwarz auf weiß



HOGU



PETER KRUSE



JOHANN MAYR



KRIKI



PAUL PRIEBERNOW

„JUGEND FORSCHT“-AUFSCHWUNG DURCH GAMMELFLEISCH



HARM BENGEN

Anzeige

MARTIN BUCHHOLZ

Jede Woche aktuell: Der satirische Wochenschauer
im Internet: www.martin-buchholz.de



Mit seinem neuen Programm „Dialekt mich am Patriarch“ live in Berlin:
Bis 17.12. jeden So. um 18.30 Uhr sowie vom 18. bis 30.12. tgl. 20.00 Uhr.
Silvester um 17.00, 20.00 und 23.00 Uhr, keine Vorstellung am 24.12.2006

Die Wühlmäuse

(Karten: 030 / 30 67 30 11 oder unter www.wuehlmäuse.de)
Außerdem in Erlangen: 30.11. bis 2.12. Fifty-Fifty (Karten: 09131 / 2 48 55)
Garching bei München: 7.12. Bürgerhaus (Karten nur an der Abendkasse)
Würzburg: 9.12. Bockshorn im Kulturspeicher (Karten: 0931 / 4 60 60 66)

Aurora Lacasa
Das Weihnachtskonzert



01.12. Neubrandenburg, Konzertkirche
02.12. Waren, Hotel Klink
07.12. Dessau, Marienkirche
08.12. Strausberg, Klub am See
09.12. Freiberg, Tivoli
10.12. Erfurt, Kaisersaal
15.12. Berlin, Freizeitforum Marzahn
16.12. Dresden, Komödie
21.12. Schwerin, Schelfskirche

Gerhard Schöne
Könige aus Morgenland
Das Familienkonzert



07.12. Borna, Kulturhaus
08.12. Neustadt/Sa., Stadthalle
09.12. Mühlhausen, Schwanenteich
10.12. Jena, Volkshaus
14.12. Lengenfeld, Schützenhaus
15.12. Meiningen, Stadtkirche
16.12. Ilmenau, Audimax
17.12. Chemnitz, Schauspielhaus

www.buschfunk.com

**"DAS WITZIGSTE BUCH
DES SOMMERS 2006!"**
(Kurier, Wien)

RAMPENFIEBER
Sebastian Schnoy



Roman

Robert möchte reich und berühmt werden, und zwar möglichst schnell. Aber noch ist er Warm-upper bei der Tony-Krüger-Show...

"Saukomischer Debütroman, temporeich und herrlich zu lesen" (Hamburger Abendblatt)

ISBN 3-938625-21-X 9,90 EUR

Erhältlich im Handel oder im Netz bei
MEDIENBU.DE
www.satyr-buecher.de www.schnoy.de

Ernst Röhl

Als die Zwillinge zweieinhalb waren, feierten wir das Fest der Familie noch friedlich und gemütlich. Unsere kleine Dolli hüpfte in feuchten Pampers immer um die Nordmantanne rum und jubelte: »Einmachbaum! Einmachbaum!« Oma war unheimlich stolz auf Dollis sprachliche Fortschritte. Opa strahlte mit den Kerzen um die Wette. Unser kleiner Olli spiegelte sich in den silbrigen Weihnachtsbaumkugeln und betrachtete selbstverliebt seine ins Gigantische verformte Knollennase. Den Sack mit den Geschenken hatte der Einmachmann heimlich vor der Wohnungstür abgestellt. Gesehen hatte ihn keiner, aber er musste wohl da gewesen sein; denn plötzlich hatte es geläutet. »Das isser!« rief Opa. Die Kinder erstarrten. Im Treppenhaus jedoch stand, wie bestellt und nicht abgeholt, nur ein einsamer Gabensack herum.

»Kinder«, rief die Mutti, »kommt schnell, der Einmachmann war da!«

Als die Zwillinge dreieinhalb waren, nannten auch sie den Einmachmann Weihnachtsmann und begannen, wie der Einzelhandel, schon Mitte August Knecht Ruprechts Erscheinen entgegenzufiebern. Darum hatten wir keine Wahl: Wir mussten ihn unbedingt auftreten lassen, leibhaftig, höchstpersönlich. Für diese Rolle engagierten wir einen begabten Volkskünstler, nämlich Onkel Andreas. Tante Annelie hatte sich gerade erst von ihm scheiden lassen, und Onkel Andreas war, wie sich bald herausstellte, über den Trennungsschmerz noch nicht hinweg. Um ihn auf weihnachtliche Gedanken zu bringen, beschaffte ich einen Purpurmantel mit Kapuze sowie einen schlohweißen Wallebart. Die Rute stammte komplett aus dem Stadtparkgebüsch. In der Vorweihnachtszeit übten unsere Zwillinge Lieder ein, mit denen sie dem Weihnachtsmann für seine vielen, vielen Geschenke danken wollten. Unsere Dolli entschied sich für den Titel »Oh Tannebaum, oh Tannebaum...«, Olli für das Volkslied »Heute hau'n wir auf die Pauke, und wir machen durch bis morgen früh«.

Am Heiligen Abend stieg die Spannung ins Unerträgliche, und zwar schon lange vor dem Aufstehen. »Wann kommt er?« fragten die Kinder alle fünf Minuten. »Wann kommt er denn endlich?«

»Der Weihnachtsmann«, argumentierte ich, »hat schrecklich viel zu tun. Er muss ja nicht nur euch beide beschenken, sondern außerdem noch viele Millionen anderer Kinder.«

Zu Tode betrübt blickten die beiden von tief unten zu mir herauf, und ihre Augen füllten sich mit heißen Tränen.

Und tatsächlich, nach Einbruch der Dämmerung pochte es laut und vernehmlich an der Wohnungstür. Die Zwillinge flitzten ins Wohnzimmer und suchten Schutz hinter dem Lichterbaum. Ich öffnete. Der Weihnachtsmann in seinem Purpurmantel taumelte herein und grölte aus vollem Halse ein altherwürdiges Weihnachtslied. Die Melodie stimmte einigermaßen, der Text aber war nur bedingt jugendfrei. Er stammte aus der Feder von Onkel Andreas, und die erste Strophe lautete folgendermaßen:

*Alle Jahre wieder
kommt deher Weihnachtsmann.
Frauen, schließt das Miedeher,
rettehe sich, wer kann...*

Mal abgesehen davon, dass dieser Weihnachtsmann absolut unmusikalisch war, zeichnete ihn die Stimmkraft eines Bayreuther Heldenotens aus, und außerdem hatte dieser Himmelhund eine Fahne wie tausend besoffene Russen. Sogar die Kerzen begannen erschrocken zu flackern. Hastig pusteten wir sie aus, um einer Feuersbrunst vorzubeugen.

»Der eine«, lallte der Weihnachtsmann, »liebt Rembrandt, der andre liebt Weinbrand, und man wird doch wohl mal fragen dürfen, ob der liebe, gute Weihnachtsmann in diesem Haushalt nicht endlich mal einen kleinen Absacker kriegen könnte!«

»Leider nein«, sagte ich. »Aber was ich dich fragen wollte, lieber Weihnachtsmann: Wo ist eigentlich dein lieber Sack mit den Geschenken für die lieben Kinder?!«

Der Weihnachtsmann hielt inne, tastete mit der linken Hand nach der rechten Schulter, mit der rechten Hand nach der linken Schulter, wurde aber weder hier noch da fündig und brüllte mit größter Lautstärke: »Ach, du Scheiße!«

Die Kinder gingen hinter dem Opa in Deckung.

»Oh Gott, oh Gott«, barmte die Oma, »wo sind wir bloß hingeraten – ein Weihnachtsmann, der den Sack in der Kneipe vergisst!«

Doch es kam noch schlimmer. Statt sich Asche auf Haupt zu streuen, ging der Weihnachtsmann in die Offensive und belegte mich mit linksextremistischen Anwürfen und Anschnauzern. »Weissu, wassu bist? Eine Geßävioline bissu! Ein Erfüllungsgehilfe des kapitalistischen Konsumterrors...« So hatte ich mir eine anständige deutsche Weihnacht nun wirklich nicht vorgestellt. Am liebsten hätte ich diesen Unterschicht-Nikolaus erwürgt. Die Mutti hielt sich die Ohren zu. Oma hielt sich die Augen zu. Opa schüttelte das Haupt. Und die Kinder fürchteten sich sehr.

Als sie viereinhalb waren, hatte Onkel Andreas schon lange Hausverbot. »Diesmal muss der Papa selber ran«, entschied meine Frau. Mit erhobener Schwurhand versprach ich, dass es weitere Pleiten nicht geben werde. »Du weißt, Brigitte, Weihnachten war ursprünglich ein germanisches Fest – das Fest der Sonnenwende. Unsere Ahnen begingen es mit Sinnegebäck und Lichtersprüchen: Grünt ein Tännlein irgendwo tief im Wald verborgen, macht die Herzen frei und froh wie ein lichter Morgen...«

Sie gab mir für die patriotisch-wertkonservative Ausgestaltung des Julfestes freie Hand. Unverzüglich beschaffte ich die passenden Geschenke: einen Plüsch-Wotan für Dolli, für Olli eine Landsknechtstrommel, für die Mutti einen roten Pullover mit schwarz-gelbem Bruststring, für Oma schwarz-rot-goldene Pulswärmer, für Opa als Hörbuch Hitlers »Mein Kampf«, gelesen von Wolfgang Schäuble. Und spätestens seit der Fußball-Weltmeister-

Hohe Nacht der klaren Sterne



RABE

schaft war mir völlig klar, dass die zeitgemäße Jultanne nicht allein mit schwarzen, roten und goldenen Kugeln, sondern außerdem mit Winklementen und Lametta in den Farben schwarz-rot-geil geschmückt und anstelle einer popligen Christbaumspitze von einem funkelnden Bundesadler gekrönt werden musste. Die Kinder studierten, von der Mutti auf der Blockflöte begleitet, ein Weihnachtslied ein, ohne das eine deutsche Weihnacht keine deutsche Weihnacht sein kann: »Hohe Nacht der klaren Sterne...«

Eigentlich konnte gar nichts mehr schiefgehen. Der Weihnachtsmann war nüchtern wie tausend anonyme Alkoholiker. Eine Larve verlieh meiner majestätischen Erscheinung den Ausdruck von Milde und Güte. »Von drauß' von Eberswalde komm' ich her«, sprach ich mit konspirativ verstellter Stimme. Die Kinder spitzten die Ohren. Sie musterten den Weihnachtsmann aus Eberswalde mit gesundem Misstrauen. Irgendetwas kam ihnen bekannt vor, irgendetwas war ihnen verdächtig, und mir wurde allmählich heiß unter Larve und Purpurmantel.

Dann fasste sich unsere Dolli ein Herz. »Der Weihnachtsmann«, flüsterte sie atemlos, »der spricht ja genau wie Papi!«

»Er hat Papis Gummistiefel an!« rief Olli, der olle Petzer. »Und Papis grüne Gartenhandschuhe auch!«

»Au weia!« sagte Dolli und nagte an ihrer Unterlippe. Ich schwitzte Blut und Wasser.

»Wo ist Papi überhaupt?« fragten beide wie aus einem Munde. »Wo isser? Warum kommt er denn nicht?«

»Keine Ahnung«, muffelte ich kleinlaut, »dafür bin ich nicht zuständig, ich soll hier nur den Gabensack abliefern.«

Dann ergriff ich die Flucht und tauchte fünf Minuten später im Kostüm des biedereren Familienvaters fröhlich pfeifend wieder auf. Die Zwillinge raschelten in einem Riesenhaufen bunten Geschenkpapiers und packten immer noch mehr Päckchen aus. Feindselig, geradezu hass-erfüllt musterten sie mich. Auch die Oma schüttelte missbilligend das Haupt. »Einmachmann!« zischte sie in meine Richtung. Unter diesen Bedingungen fiel mir nichts Besseres ein, als die Hände überm Kopf zusammenzuschlagen und mich hemmungslos zu wundern: »Was ist los, Kinder, war der Weihnachtsmann etwa schon da?!«

Auch die Mutti war von mir maßlos enttäuscht: »Gib dir keine Mühe, Sportsfreund! Sie sagen, Onkel Andreas hätte ihnen viel, viel besser gefallen!«

AUTOREN GESUCHT

ROMANE • FACHBÜCHER • BIOGRAFIEN • KINDERBÜCHER • GEDICHTE ...
SENDEN SIE UNS IHR MANUSKRIPT ZUR KOSTENLOSEN, UNVERBINDLICHEN LEKTORATSPRÜFUNG


novum
VERLAG

NECKENMARKT • WIEN • MÜNCHEN

Verlagssitz:
novum Verlag GmbH
Rathausgasse 73
A-7311 Neckenmarkt
Tel. +43 (0)2610/43111
www.novumverlag.com
office@novumverlag.com

Fehlanzeiger

Ab Mai wird der Jubilar im Film „Die Hitlerkante“ zu sehen sein. Er spielt einen Komponisten in Nazi-Deutschland. (dpa/SZ)

Und gibt sich die Kantate.

Aus: »Sächsische Zeitung«
Einsender: R. Ilberg, Dresden

nicht rutscht“, sagt Mitterböck. Die Kunden schätzen das. Eine alte Frau lobt das übersichtliche Angebot und die hilfsbereite Verkäuferin, die ihr in den Rucksack hilft.

Zum Sackhüpfen?

Aus: »Sächsische Zeitung«
Einsenderin: Ursula Hartmann, Ebersbach

untermauert – der Herrschende ist nicht Vorgesetzter, sondern der a
sondern der r, sondern der per
sönliche Herr. Es gibt also einen

Gegegenau!

Aus: »Neues Deutschland«
Einsenderin: Elke Matthes, Eisenach



DDR-Star Chris Doerk (links)

(Rechts Walter Ulbricht.)

Aus: »TV-Spielfilm«
Einsenderin: Dagmar Wehr, Zwickau

**Heute ist Weltlehrertag
- 100 Millionen Kinder
gehen nicht zur Schule**

Aus Protest?

Aus: »Berliner Morgenpost«
Einsender: Dieter Fritzsche, Borstendorf

**Polizisten laufen
blau Streife**

Wenn sie noch können...

Aus: »Neues Deutschland«
Einsender: Gisbert Heinen, Geltow u.a.

Jena (OTZ). Zum Vizepräsidenten des Thüringer Gemeinde- und Städtebundes wurde jetzt der Jenaer Oberbürgermeister Dr. Albrecht Schröter (SPD) gewählt. Von den 1000 Anwesenden votierten 1071 für ihn, bei null Ent-

Wahlleiter: Egon Krenz.

Aus: »Ostthüringer Zeitung«
Einsender: Karl Heinz Mittelsdorf, Kahla



Affengeil.

Aus: »Lausitzer Rundschau«
Einsender: Walter Böhm, Cottbus

**Sport und Spiel
grenzüberschreitend**

Echter Brüller!

Aus: »Märkischer Sonntag«, Einsender: H. Grewe, Templin

Suchen! Miratebieter u fpr Transporttätigkeit auf pauschalbasis, auch ohne Führerschein, für sofort. ☎ 0354

Und ohne Deutsch.

Aus: »Dresdner Morgenpost«
Einsender: Uwe Rosenmeyer, Freital

mittags von 10:00 - 15:00 Uhr
großes Bruchbuffet

Hals- und Beinbruch!

Aus: »Wochenpiegel« Plauen
Einsender: Manfred Hentschel, Elsterberg

**Ein präziser und suptiler
Deuter von vielen Formen**

Supptimal.

Aus: »Weimarer Allgemeiner Anzeiger«, Einsenderin: Petra Wiegandt, Taubach

SPRUCH DES TAGES

Helmut
Köhler,
Bundesprä-
sident



Morgen: Horst Kohl.

Aus: »Freies Wort«
Einsender: Tino Arndt, Wasungen

Der Finanzausschuss stimmte am Dienstag einer Vorlage zu, die vorsieht, die fehlende Summe durch überplanmäßige Ausgaben zu finanzieren.

Reich durch Geldausgeben!

Aus: »Ostsee-Zeitung«
Einsenderin: Barbara Chaib, Neu-Lüdershagen

Welche Pilze sind denn momentan zu finden – und wo?
Champions gibt es jede Menge.

Boxchampignons?

Aus: »Lausitzer Rundschau«
Einsenderin: Renate Hensel, Senftenberg

griffs eingeführt wird. „Wichtig ist“, erklärt Orthopäde Prof. Ulrich Weber von der Zentralklinik Emil von Behring in Berlin, „die ganze Zyste und ihren Stil zu entfernen“. Da-

Immerhin hat sie einen.

Aus: »Freie Presse«
Einsenderin: Elke Weinert, Niederwiesa

Fleischer für Zerlegung in München gesucht! Sie fahren jedes Wochen-

Von Armin Meiwes?

Aus: »Sächsische Zeitung«
Einsenderin: Dorothea Schneider, Oderwitz

Fehlansager



Prinz Philip, Ehemann der britischen Königin Elizabeth II., nimmt selten ein Blatt vor den Mund... FOTO: AFP

Aber öfter die falsche Frau.

Aus: »Delmenhorster Kreisblatt«

Einsender: Inge und Dr. Christian Glaß, Delmenhorst

**Qualitätsmanagment
wird groß geschrieben**

Und falsch.

Aus: »Güstrow Express«
Einsender: Peter Kummer,
Krakow am See

**So schmeichelweich
wie Kaschmier!**

Angeschmirt!

Aus dem Katalog »Sie an«
Einsender: U. Koralewski,
Brandenburg/H.

Poetische Kostbarkeit

Der Steingraben

Am Steingraben zwei Linden stehen,
sie sind recht ordentlich schon anzusehen.
Der Wind, der mit den Blätter spielt, hofft,
dass es viele Gäste gibt.
Manch Festzug schon vorbei flaniert
und heut wird wieder einmal etwas prämiert.
Noch sind die Linden nicht so groß gewachsen,
eher sind sie auch noch klein,
doch beide sollen haben einen Stein.
Linden wurden schon oft besungen,
manch Dichter sie auch schon beschrieb.
So sollen auch die Linden hier am Ort den Menschen Freude bringen.

Gesetzt wurde bereits ein Stein zum Gedenken an den
Männer-Gesangs-Verein.
Stellt eine schöne Bank dazu,
dann finden Wanderer hier mal Ruh.
Auch Picknick kann man da mal machen
und in den Abendstunden feiert manch Pärchen
findet sich dann
auf der Bank und herzt und küsst sich stundenlang.
Nun weihen heute im Verein
Männerchor und Landfrauenverein den zweiten Gedenkstein ein.
So ist an alles nun gedacht, was später noch vielen Generationen Freude macht.
S. Schmidt

Aus: Amtsblatt Vier Berge – Teucherner Land
Einsender: Veit Hahnemann, Prititz

**Reinhard P. (25) schaffte es
nicht, das Tier zu beruhigen.
Polizisten erschossen ihn mit
drei Kugeln.**

Strafe muss sein.

Aus: »BILD« Leipzig,
Einsender: Thorsten Götze, Altenburg

AUTO ANGEFAHREN. Mittwoch-
mittag stießen auf einem Parkplatz
auf der Cliebener Straße in Neusör-
newitz zwei Fahrzeuge beim Aus-
parken zusammen. Rund 1300
Euro sind dadurch entstanden.

Stoßgeschäft.

Aus: »Sächsische Zeitung«
Einsender: Klaus Hübner, Radebeul



Demnächst: Kot Elett.

Vor dem Restaurant »San Remo« in Rerik
Einsenderin: Dörte Hillig, Schwerin

**Gerald Asamoah – der Kämpfertyp. Er spricht
es offensiv an, was ihm in Deutschland stört.**

Zum Beispiel der Zeitungsdeutsch.

Aus: »Schweriner Volkszeitung«
Einsender: Elgin Tiedemann, Groß Laasch

Gammelfleisch
Alles, was Ihr Herz begehrt!
Wir haben's - bis 75% billiger.

(Ekel inclusive)

Angebot von »www.preisvergleich.de«
Einsender: Clemens Kunze, Köln

Ihre Tante kann einen Bestat-
tungsvertrag mit einem Bestat-
tungsanstalt abschließen. Darin
werden Qualität und Ausstattung
des Sarges, der Blumenschmuck,
die Musik, der Ablauf der Trauer-
feier, sogar die gewünschte Klei-
dung und anschließende Bewir-
tung der Verstorbenen festgelegt.

Echter Leichenschmaus.

Versicherungswerbung
Einsenderin: Karen Bläser,
Parchim

**Präsidentin von Athletic Bil-
bao ist erstmals eine Frau.**

Zufall!

Aus: »Thüringer Allgemeine«
Einsender: Thomas Reinhold,
Eisenach

Alles vor 1945 gesucht, An-
sichtskarten, auch ganze Alpen.

Zugspitze auch einzeln.

Aus: »Freie Presse«
Einsender: D. Fritz,
Borstel

Rätsel/LMM

Passt es – hastes • Harry Fiebig's IQ-Test

Das Prinzip dieses Rätsels: Zwei Begriffe (in Ausnahmefällen drei, vier oder noch mehr) haben immer irgendwas miteinander zu tun. Wenn es also heißt: »1. damit wird ein 14 aufgemacht«, muss man mal gucken, was da bei 14 steht. Oh, dummerweise nur: »zum Aufmachen gibt es den 1«. Wenn man jedoch zunächst einmal versucht, aus den Silben sinnvolle Wörter zu bilden, um sie dann, sofern man die richtigen Begriffe gefunden hat, richtig einzuordnen, fällt das Lösen des Rätsels schon leichter.

Aus den Silben: bau – bi – brief – chen – de – del – den – dres – dung – e – elb – ern – fen – fig – fleisch – flo – gast – ge – ha – hau – heu – ka – keit – ken – ku – kü – na – nee – ner – ner – öff – pfif – ra – rät – re – rei – renz – ruck – sack – schläu – se – steck – spiel – tour – vert – wen – wolf

sind 15 Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. damit wird ein 14 aufgemacht
2. oft sagt man auch 4
3. anders für 9
4. man kann sie auch 2 nennen
5. zumeist mit 8 versehen
6. die Akteure selbst sagen fast immer 13
7. eine 12 belehrt uns, in dem ist eine 10 kaum zu finden
8. gibt es z.B. am 5
9. auch 3 genannt

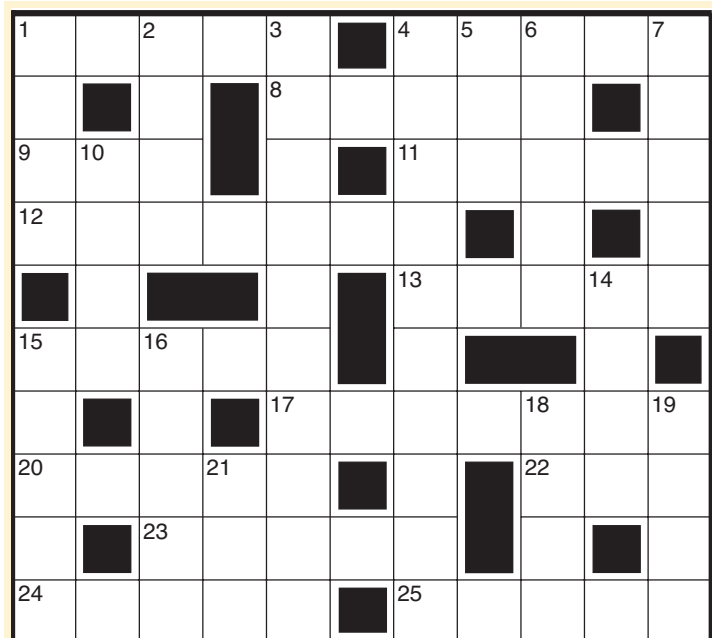
10. eine 12 sagt, im 7 nach solcher zu suchen ist so gut wie aussichtslos
11. 15 ist eines
12. eine sagt uns, eine 10 im 7 ist kaum zu finden
13. eine 6
14. zum Aufmachen gibt es den 1
15. ein 1

Die vierten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben die oft krampfhaften Bemühungen, das Image aufzupolieren.

Auflösung aus Heft 11/06

1. Borgen
2. Seebad
3. Angsthase
4. Feigling
5. Usedom
6. Sorgen
7. Laubbaum
8. Tintenfass
9. Regensburg
10. Lösung
11. Espe
12. Heringsdorf
13. Problem
14. Kugelschreiber
15. Sprichwort
16. Knabenchor
17. Ulme
18. Domschatzen

Lösungswort:
REGIERUNGSPROGRAMM



Waagerecht: 1. steht in der Lustofferte, 4. geht einem bei Angst, 8. Rhesusfaktor mit englischer Zahl, 9. geköpfter Brecht-Held, 11. himmlische Zimmerfrau, 12. Hexenstandort, 13. verwirrte Meike, 15. Drahtesel des Legasthenikers, 17. von Romeo verfluchter Fürst von Verona, 20. stark abgeholzte Dietlinde, 22. kopfstehende griechische Göttin, 23. abgeschnittene Gewürz- und Arzneipflanze, 24. fast aller Loskäufer Los, 25. ausgeweidete Nordmanntanne.

Senkrecht: 1. hängt am Äskulap, 2. Troll-Metropole, 3. Bulette mit Beule, 4. opiumhaltige Mehlspeise, 5. italienisches Zahlwort, 6. schwimmt im Apfelgetränk, 7. platterdings flach, 10. Schweizer Flächenmaß mit Wohllaut,

14. Zollverlangen amtlicher Wegelagerer, 15. in einen russischen Schriftsteller verwandelter Feind, 16. verkrümelt sich im Prüderiesex, 18. vertippte altspanische Währung, 19. stählernes Versteck, 21. reduzierter Staatshaushalt.

Auflösung des Rätsels aus Heft 11/06:

Waagerecht: 1. Diele, 4. Ismus, 7. Sen, 8. Alois, 11. Kader, 13. Pastorale, 15. Bake, 17. Idol, 19. Ritornell, 24. Radar, 25. Hymne, 26. Imi, 27. Rondo, 28. Niere.

Senkrecht: 1. Drap, 2. Eros, 3. Esso, 4. Inka, 5. Medea, 6. Sorte, 9. Land, 10. Italia, 12. Albany, 14. Reno, 16. Köln, 17. Ihrer, 18. Orden, 20. Trio, 21. Rhin, 22. Emse, 23. Lese

LMM 1409... Leser machen mit

Liefern Sie uns zu nebenstehender Zeichnung witzige Blasentexte. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 15,-, 15,- und 15,- Euro.
LMM-Adresse:
Gubener Straße 47,
10243 Berlin

oder per E-Mail an verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de
(Absender nicht vergessen!)
Kennwort: LMM 1409,
Einsendeschluss:
4. Dezember 2006.



ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOFSKY

LMM-Gewinner der 1408. Runde

Einen Tusch für:

»Das Beste an diesem Job ist die Kilometerpauschale!«

Maren Thol,
50354 Hürth

»Früher, als wir noch der Spielmannszug der FDJ waren, gab es wenigstens Verpflegungsbeutel.«

Wolfgang Triebel,
98527 Suhl

»Also, seine Frau kann das besser!«

Peter Munkewitz,
99819 Marksuhl



Und tschüs!

Herausgeber:

Eulenspiegel GmbH
Gubener Straße 47, 10243 Berlin

Redaktion:

Hartmut Berlin, Chefredakteur
Dr. Reinhard Ulbrich
Dr. Mathias Wedel
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz

Michael Garling
garling@satiremagazin.de
Tel.: (0 30) 29 34 63 18

Redaktionssekretariat:

Martina Kremer
Tel.: (0 30) 29 34 63 11
Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Verlagsleitung:

Jürgen Nowak
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleiter:

Dr. Peter Keller
Tel.: (0 30) 29 34 63 14
Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung:

Julia Reinert
Tel.: (0 30) 29 34 63 16
Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck:

möller druck und
verlag gmbh

Ständige Mitarbeiter:

Utz Bamberg, Harm Bengen, Franz Bierling, Matthias Biskupek, Peter Butschkow, Henry Büttner, Rainer Ehrh, Ralf-Alex Fichtner, Harry Fiebig, Matti Friedrich, Burkhard Fritsche, Arno Funke, Jochen Gerken, Gerhard Glück, Barbara Henniger, Renate Holland-Moritz, Frank Hopmann, Rudi Hurzmeier, Christian Kandler, Rüdiger Kind, Dr. Peter Köhler, Philipp Köster, Kriki, Cleo-Petra Kurze, Werner Lutz, Wolfgang Mocker, Peter Muzeniek, Nel, Robert Niemann, Michael Panknin, Ari Plikat, Enno Prien, Andreas Prüstel, Falko Rademacher, Erich Rauschenbach, Ernst Röhl, Dr. Jürgen Roth, Michael Rudolf, André Sedlacek, Guido Sieber, Reiner Schwalme, Klaus Stuttmann, Peter Thulke, Giannina Wedde, Freimut Wössner, Dr. Thomas Wiczorek, Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte, Zeichnungen, Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung (Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt).

Blumenspenden, Blankoschecks, Immobilien, Erbschaften und Adoptionsbegehren an:
Eulenspiegel GmbH
Gubener Str. 47
10243 Berlin

Abonnement-Service:

Eulenspiegel GmbH
Christiane Reinicke
Gubener Str. 47
10243 Berlin
Tel.: (0 30) 29 34 63 17
Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Nicht vergessen!!
Noch einhundertacht Tage
bis Ostern...



ROLAND BEIER